Nr. 288 / Einzelpreis 10 Pfennig — Halle (Saale), Donnerstag, den 10. Dezember 1925

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen; Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung Harz 42/44. Hofgebäude zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter — Hauptgeschäftsstelle Harz 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Vor der Entscheidung.

Sozialdemokratische Voraussetzungen und Schlußfolgerungen.

SPD.-Fraktionssitzung.

Mittelparteiliche Sorgen.

Berlin, 10. Dezember. (Radiomeldung.)

Die am Mittwochnachmittag um 4 Uhr begonnenen Beratungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurden gegen 9 Uhr abends vertagt. Sie sollen heute nach der Plenarsitzung des Reichstags fortgesetzt werden.

Die Reichstagsfraktion beschloß bei der Vertagung ihrer Verhandlungen, das Thema der Debatte und den vorläufigen Ausgang der Diskussion als vertraulich zu behandeln. Auf Grund der in der Berliner Morgenpresse angestellten Kombinationen erscheint es angebracht, darauf zu verweisen, daß die Fraktion einmal die Voraussetzungen für den Eintritt der Sozialdemokratie in die Große Koalition erörterte und sich gleichzeitig mit den politischen Schlußfolgerungen für den Fall, daß die Große Koalition scheitern sollte, beschäftigte. Es braucht nicht weiter betont zu werden, daß die von uns an eine Beteiligung an der Großen Koalition geknüpften Voraussetzungen besonders auf dem Gebiete der Sozialpolitik liegen und die Fragen der Arbeitszeit, des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag, der Beamtenbesoldung und der Erwerbslosenfürsorge betreffen.

Die „Vossische Zeitung" betont auf Grund der in den Reihen der Sozialdemokratie vorhandenen geringen Neigung, in die Große Koalition einzutreten, daß Zentrum und Demokraten entschlossen sind, sich an keiner Kombination zu beteiligen und in keine Regierung einzutreten, die sich nicht auf eine Mehrheit des Reichstags stützen kann. **Ein Kabinett der Mitte unter Führung Luthers oder etwa eines anderen Kanzlers sei von vornherein ausgeschlossen.** Dagegen läßt das „Berliner Tageblatt" diese Möglichkeit offen und erklärt, daß eine Minderheitsregierung von den Demokraten und dem Zentrum nur dann ermöglicht werden könnte, wenn eine Unterstützung durch die Sozialdemokratie nicht nur von Fall zu Fall einträte, sondern absolut garantiert werde. Das „Berliner Tageblatt" schreibt dann weiter: „Es ist überhaupt nicht einzusehen, welche parteitaktische Entlastung die Sozialdemokratie dann erreichen würde. . . . Im übrigen ist für die Lage auch die Tatsache charakteristisch, daß von **deutschnationaler Seite betont wird, ein Kabinett Luther werde ihrerseits kaum gestürzt werden. An einem Mißtrauensvotum wolle man sich nach Möglichkeit nicht beteiligen.** Hier liegen einmal die Rückendeckungen, die sich die Deutschnationale Partei für alle Fälle für die Zukunft vorbehalten will, andererseits wird **dadurch auch die Gefahr der politischen Situation beleuchtet, die bei einem Scheitern der Großen Koalition zutage tritt.**"

Die „Tägliche Rundschau" redet von einer „ausweichenden Haltung der Sozialdemokratie" und begründet diese Behauptung in einer Form und einem Tone, der erkennen läßt, wie angebracht unser Mißtrauen gegenüber der Volkspartei ist. Ausgerechnet ein Blatt spricht von ausweichender Haltung, dessen Partei bis heute noch nicht gesagt hat, was sie will. Während von unserer Seite noch nie ein Hehl daraus gemacht worden ist, daß wir grundsätzlich für eine Beteiligung an der Regierung sind, aber bevor wir diesen Grundsatz ausführen, wissen wollen, wie und mit wem unsere Vertrauensleute eventuell im Kabinett Politik treiben können und sollen.

*

Der demokratische Reichstagsabgeordnete Koch hat am Mittwochnachmittag den Reichspräsidenten über den Verlauf der am Vormittag abgehaltenen interfraktionellen Besprechungen unterrichtet und ihm gleichzeitig mitgeteilt, daß diese Form der Verhandlungen naturgemäß nicht zu einem Ergebnis führen kann. Er äußerte ferner, daß infolgedessen die Betrauung einer Persönlichkeit mit der Regierungsbildung notwendig wird, um die interfraktionellen Verhandlungen fruchtbringend wiederaufzunehmen. Man rechnet infolgedessen damit, daß heute abend Reichskanzler Dr. Luther mit der Kabinettsbildung beauftragt wird. Welchen Sinn das vorläufig hat, ist uns unverständlich, nachdem Zentrum und Demokraten ein Kabinett der Mitte überhaupt ablehnen und man schließlich darüber unterrichtet sein dürfte, wie die Sozialdemokratie zu Herrn Luther steht.

*

Die Hetze gegen Hindenburg.

Richard Kunze, der Führer der Deutsch-Sozialen Partei, sprach in Dresden vor seinen Anhängern, wobei er folgendes erklärte: **„Wir brauchen ein Gesetz, nach dem jeder Regierende ins Zuchthaus wandert, wenn er etwas verkehrt macht. Hindenburg ist heute von den Juden vollständig eingewickelt."**

Diese Aeußerung scheint einer allgemeinen Parole der Völkischen zu entsprechen, denn in der neuesten Nummer der Zeitung „Hakenkreuz" heißt es in dem Leitartikel wörtlich: **„In der modrigen Stinkluft der Hindenburg-Republik kann nur Lüge, Stunk und Verelendung gedeihen. . . . Bei Hindenburg, dem Judendiener, hat das Sklavische, Knechtische die Oberhand gewonnen. . . . Wenn wir heute statt Hindenburg einen Juden auf dem Präsidentenstuhl hätten, stände es besser um die deutsche Sache."**

Der Republik-Pensionär

Das Neueste vom schluchzenden Schiele.

Aufklärung gewünscht.

Berlin, 10. Dezember. (Radiomeldung.)

In der heutigen ersten Morgenausgabe der „Frankfurter Zeitung" wird gemeldet, daß bei dem Austritt der deutschnationalen Minister aus dem Kabinett Luther auch Herr Schiele **in aller Heimlichkeit mit der Pension eines Reichsministers aus dem Amte geschieden ist.** Die „Frankfurter Zeitung" bemerkt dazu: „Normalerweise hat ein Reichsminister Anspruch auf Pension, wenn er entweder zwei Jahre Minister war oder wenn er nur kürzere Zeit Minister war, vorher aber im Reichs-, Staats- oder Gemeindedienst gestanden hatte und im ganzen (einschließlich seiner Ministertätigkeit) zehn Jahre Beamter gewesen war. Herr Schiele war nur neun Monate Minister des Innern. Aus den Angaben, die er im Reichstagshandbuch über seinen Lebensgang gemacht hatte, ergibt sich nicht, daß er vorher jemals Beamter gewesen war. Als seinen Beruf hat er Rittergutspächter und Fabrikant angegeben. Er ist also offenbar ein vermögender Mann. Sein öffentliches Wirken beschränkte sich auf die Mitgliedschaft im Kreistage des Kreises Jerichow II und im Reichstag. Wenn er jetzt mit Ministerpension aus dem Amte geschieden ist, muß man, da er nur neun Monate Minister war, zehn Beamtendienstjahre angerechnet haben. **Wie setzen sich diese zehn Dienstjahre zusammen? Wer trägt die Verantwortung für die Belastung der Reichskasse mit der Pension des Herrn Schiele?** Diese Fragen bedürfen dringend der Beantwortung. Der Reichstag und die Oeffentlichkeit müssen sich von der Regierung immer wieder sagen lassen, daß äußerste Sparsamkeit notwendig sei, **daß keine Mittel für Erhöhung der unzulänglichen Beamtenbesoldung und für Aufbesserung der Erwerbslosenfürsorge in dem gewünschten Maße vorhanden seien. Sie haben einen begründeten Anspruch darauf, zu erfahren, mit welchem Recht und unter wessen Verantwortung trotz alledem der frühere Fraktionsvorsitzende der Deutschnationalen Partei auf Lebenszeit zum gutdotierten Pensionär der Republik gemacht worden ist."**

*

Die bisher geglaubt hatten, daß Schieles lautes Schluchzen bei seinem Abschied aus dem Reichskabinett sich auf den Verlust der Futterkrippe bezog, müssen nun einsehen, daß sie einen schweren Irrtum begangen haben. Als Schiele schluchzte, war ihm die Futterkrippe, nämlich seine Pension, bereits lebenslänglich gesichert, war der deutschnationale Locarno-Minister schon lebenslänglicher Pensionär der von ihm heftig gehaßten Republik.

Man überlege einmal, wie der deutschnationale Blätterwald sich bäumen und biegen würde, wenn ein sozialdemokratischer Neunmonateminister sich eine lebenslängliche Pension in aller Stille zuschanzen lassen würde. Von Leopold bis Bacmeister, von Knoll bis Kußmann, von Westarp bis Schlange wäre es zu hören, daß die Sozialdemokratische Partei sich nur aus bestechlichen Lumpen zusammensetzt, und daß sie das parlamentarische Regime nur dazu benutzt, sich die Taschen vollzustecken und die Armen und Elenden des Volkes zu betrügen. Nun aber steckt ein ehemaliger deutschnationaler Minister gegen jede gute Sitte einige zehntausend Mark Jahrespension der Republik in seine Tasche, eine Pension, von der Dutzende von Erwerbslosen leben könnten, die heute nicht wissen, wie sie die Augen zum Schlaf schließen können. Nun warten wir mit Begierde darauf, was die deutschnationale Presse und die Generalanzeiger-Journaille, die mit blinzelndem Behagen der Sozialdemokratie wenn möglich etwas ans Bein hängen, zu der Pension ihres Freundes sagen werden, der von seiner Fraktion unmittelbar nach dem freudigen Ja für Locarno „vollstes" Vertrauen ausgesprochen bekam.

Die Oeffentlichkeit aber möge sich Rechenschaft über die Frage ablegen, welche Rolle eine Partei im politischen Leben spielt, die parlamentarisch und legislativ für das Verhungern der Erwerbslosen mit der größten Kaltblütigkeit eintritt, deren prominentestes Mitglied sich wider Recht und Sitte nach neunmonatiger Ministerzeit eine lebenslängliche Pension zuschanzt — obwohl seine materielle Lage eine glänzende ist —, mit der Tausende von Tränen getrocknet und Tausenden von Kindern ein glücklicher Weihnachtsabend bereitet werden könnte.

Kautsky / Bucharin.

Von F. O. H. Schulz.

Die am 4. Juli 1925 von uns besprochene Kautskysche Schrift „Die Internationale und Sowjetrußland" hat die russischen Machthaber in eine fast beispiellose Aufregung versetzt. Der Chefredakteur der Moskauer „Prawda", also des Zentralorgans der Kommunistischen Partei Rußlands, N. Bucharin, bekam den Auftrag, eine Gegenschrift zu verfassen. Diese ist zuerst in der „Prawda" fortsetzungsweise erschienen und vor kurzem in Broschürenform (Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin, Preis 1,20 Mk.) herausgekommen.

Ist das charakteristische Merkmal der kommunistischen Presse das Knotentum, so darf man nach dem Lesen dieser Broschüre versichern, daß das publizistische Haupt der Kommunistischen Internationale, Herr Bucharin, der Hohepriester dieses Knotentums ist. Kaum ein einziges Blatt der 168 Seiten umfassenden Broschüre entbehrt der schmutzigsten Beschimpfungen gegen Kautsky, der von seinem theoretischen Gegner (wir greifen nur wenige Seiten des Pamphlets heraus) mit folgenden Ausdrücken belegt wird:

„Agent der Bourgeoisie", „er wird von selber verfaulen", „ehrloser Verleumder", „gereizter, wutschnaubender Eigentümer und Philister, der um seinen Schlafrock und sein Sparkassenbuch zittert", „ein Wahnsinniger", „der alte Verleumder", „gelehrte Schlafmütze", „dummer Sophist", „verehrungswürdiger Renegat", „toller Hund", „bewußter Lakai des Kapitalismus", „Schriftsteller, der für gute Kundschaft arbeitet", „schmutziges Klatschweib", „vulgärer und platter Apologet der Bourgeoisie", „leichtfertiger Ignorant", „jämmerlicher Feigling", „jämmerlicher Lakai des Kapitals", „Wachhund", „offenkundiger Söldling, Lobsänger und Apostel des bluttriefenden Imperialismus", „Polizeispitzel und Denunziant", „kläglicher Dialektiker", „klassisches Muster von Renegatentum", „es wird einem übel beim Anblick dieses Judas", „der Betrüger Kautsky".

Die Leser des „Volksblatt" werden verstehen, daß uns ein nicht wiederzugebendes Gefühl bei dem Gedanken schüttelt, uns mit einem solchen Menschen auseinanderzusetzen. Aber da wir seinerzeit die Kautskysche Broschüre an dieser Stelle ausführlich besprochen haben, können wir es uns leider nicht leisten, die Bucharinsche Schrift zu ignorieren. Wir werden uns dafür durch möglichste Kürze entschädigen, um die Berührung mit diesem „Geist" auf ein Minimum zu reduzieren.

Kautsky hatte in richtiger Vorausahnung der Dinge, die da kommen, bereits geschrieben: „Natürlich können die Bolschewiki unsere Darlegungen in einer Weise fälschen, daß sie wie eine Aufforderung zu einer bewaffneten Erhebung aussehen, aber gegen Fälschungen sind wir nie gefeit. Wie immer wir uns ausdrücken mögen, irgendwelche Vorwände zur Verfolgung der demokratischen Sozialisten werden die Machthaber in Moskau stets finden. Die wirklichen Ursachen ihrer blutigen Verfolgungen sind nicht unsere Resolutionen, sondern ist unsere Existenz selbst." Wie noch bekannt, wendet sich Kautsky in seiner Schrift scharf dagegen, daß durch putschistische Erhebungen der Versuch zum Sturz des bolschewistischen Regimes gemacht wird, und zur Frage einer Intervention des Auslandes erklärt Kautsky, „daß wir jede bewaffnete Intervention des Auslandes in Rußland als unzweckmäßig und schädlich ablehnen." Diese beiden klar herausgearbeiteten Kautskyschen Gesichtspunkte, die sich sowohl gegen putschistische Erhebungen im Innern Rußlands, wie gegen bewaffnete Interventionen von außen wenden, müssen festgehalten werden, wenn man den ganzen geistigen und sittlichen Tiefstand der Bucharinschen Polemik richtig erkennen will. Also hören wir Herrn Bucharin, der auf Seite 142 seines Pamphlets folgendes schreibt: „Wir wissen, daß Kautsky erklärt hat, die konterrevolutionärsten Regierungen, wie etwa die Horthy-Regierung, seien viel besser als die Moskauer ‚Despoten'. Also: die Moskauer Regierung ist schlimmer als die Horthy-Regierung. Die Horthy-Regierung ist konterrevolutionär, die Moskauer Regierung ist — ‚eine junge revolutionäre Körperschaft'. Folglich? Nun, was folgt daraus, Herr Kautsky? Ueberlegen Sie sich auch, was Sie sagen? Offen und zynisch sagen Sie da: Die Konterrevolution ist besser als die Revolution. Das ergibt sich konsequent aus dem ganzen Gedankengang. Herr Kautsky ruft die Imperialisten zum Kampf auf gegen die junge, revolutionäre Körperschaft."

Und an anderer Stelle: „Kautsky führt in seinen Betrachtungen ganz unmittelbar einen Auftrag der internationalen Bourgeoisie aus." Der Sinn der Bucharinschen Ausführungen ist, das brauchen wir, nachdem wir oben noch einmal Kautsky eindeutig zitiert haben, nicht mehr besonders zu beweisen, ein absoluter Unsinn, der nur zustande kommt durch eine Rabulistik, die in spekulativer Hemmungslosigkeit ihr Ideal sieht. Aber Bucharins Absicht ist ja nicht, mit Kautsky eine sachliche Diskussion zu pflegen, sondern sein Ziel charakterisiert sich durch die Art seiner skrupellosen Verleumdung. Und so macht er mit der unbekümmertsten Miene aus dem Gegner bewaffneter Interventionen einen „Agenten der internationalen Bourgeoisie", der den europäischen Militarismus auf das arme, gänzlich pazifistische Rußland loshetzt und nicht eher ruht, bis der Krieg da ist. Hat Herr Bucharin seine Spekulation soweit vorangetrieben, dann darf er seinen Lesern mit einer neuen Kampfphase kommen, an deren Anfang der famose Satz steht: „Nehmen wir an, der Krieg ist da." Und von dieser, mit der Kautskyschen Beweisführung in gar keinen Zusammenhang zu bringenden Plattform rast der Ajax der sowjetrussischen Publizistik dann weiter gegen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0001
DFG

sein Opfer, sich der Ausdrücke bedienend, die sich in so reichlichem Maße in seine schmutztriefende Feder drängen.

Wir werden niemand überraschen, wenn wir weiter mitteilen, daß Herr Bucharin bei einer solchen Geistesverfassung mit der Wahrheit nicht auf gutem Fuß steht. So zum Beispiel gibt er der Leninschen Broschüre: „Der Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus" den Titel: „Die Kinderkrankheit des Radikalismus." Die Absicht ist klar. Die richtige Zitierung des Broschürentitels könnte von den Dummen aus dem Kreise der „Pravda"-Leserschaft als eine Verhöhnung aufgefaßt werden. Da Herr Bucharin jedoch die Dummen braucht und sich von ihnen nährt, so muß er zu ihnen und nicht zu Lenin halten. Das tut er einfach dadurch, daß er den Namen eines Leninschen Kindes umfälscht. Auf diese Weise erfindet er auch in seinem Pamphlet einen Brief Hindenburgs an Scheidemann, läßt er Kautsky zum Schriftsteller der Romanows werden, unterstellt er seinem theoretischen Gegner, den europäischen Militarismus auf Sowjetrußland zu hetzen. Skrupellos werden Behauptungen auf Behauptungen gehäuft, ohne daß auch nur der Versuch einer Beweisführung unternommen wird. Die Kautskysche Behauptung, daß die Sowjetregierung und die dritte Internationale aus einem Fleisch seien, tut Herr Bucharin mit der verlegenen Bemerkung ab, es „wäre einfach lächerlich", einer solchen Behauptung entgegenzutreten. Man sieht also nicht nur an seinen Schimpfereien, sondern auch an seiner „Argumentation", wie schwach die von ihm eingenommene Position ist.

Von spezifisch ökonomischer Seite auch aus unseren Reihen wird Kautsky mit einem gewissen Recht der Vorwurf gemacht, daß er die innerrussische Wirtschaft und namentlich die Entwicklung der russischen Bauernwirtschaft nicht genügend in den Kreis seiner Zukunftsbetrachtungen gezogen und damit eine wesentliche Tendenz der innerpolitischen Emanzipationsaussichten übersehen hat. Das trifft nach unseren Ueberlegungen zweifellos zu. Und man könnte Kautsky vielleicht vorhalten, daß er die Zukunft Rußlands zu ausschließlich vom international-formal marxistischen Standpunkt aus betrachtet hat. Dadurch wird jedoch der Gesamtwert der Kautskyschen Schrift kaum vermindert. Denn so gewiß es vom Standpunkt der sozialdemokratischen, an Kautsky geübten Kritik ist, daß die bäuerlich-demokratische Entwicklung in Rußland von der gegenwärtigen Sowjetdiktatur bald sehr weitgehende Konzessionen und Reformen in Richtung der Demokratie erzwingen wird, so richtig ist doch auch die Kautskysche Darstellung, daß Sowjetrußland in den Bannkreis der internationalen Wirtschaft gezogen und damit gezwungen werden wird, sich den international üblichen demokratischen Formen anzupassen.

Wir hätten uns sehr wohl vorstellen können, daß ein ernsthafter russischer Schriftsteller den Versuch unternommen hätte, die Kautskysche Schrift an der Hand russischer Wirtschaftsergebnisse zu widerlegen. Davon kann jedoch in der Bucharinschen Entgegnung gar keine Rede sein. Denn die angeblichen Aufstiegsziffern, die der Verfasser mitteilt, sind hierorts zum Teil bekannt genug, zum anderen Teil propagandistisch frisierte Statistiken mit mehr als beschränktem Vergleichswert. Wo aber Bucharin den Versuch unternimmt, nachzuweisen, daß die große Mehrheit des russischen Volkes, das sind die Bauern, hinter der Sowjetregierung steht, springt er mit der Wahrheit in der an ihm nach oben Gesagtem hinlänglich bekannten Form um. Auf Seite 48 heißt es zum Beispiel: „Nie war die Bauernschaft in ihrer großen Masse so sowjetistisch gestimmt, wie gegenwärtig." Das ist gewiß. Die Bauernschaft hat erkannt, daß sie sich im Rahmen der Sowjetverfassung mehr als bisher am politischen Leben und an der politischen Verwaltung beteiligen muß. Die Bauernschaft ist aber nicht sowjetistisch im kommunistischen Sinne, sondern sie ist in ihrer überwiegenden, erdrückenden Mehrheit antikommunistisch und gegen die Diktatur gerichtet. Sie ist für die bäuerliche Privatwirtschaft und sie ist für die Demokratie. Sie ist weiter dafür, daß mit der Sowjetauslese nach oben so schnell wie möglich ein Ende gemacht wird, damit die 130 Millionen des russischen Volkes sich nicht mehr von einer Parteiclique von 500 000 Menschen, die sich in skrupellosester Weise der Roten Armee und der Tscheka bedienen, vergewaltigen zu lassen brauchen, sondern Formen und Menschen der Regierung selbst bestimmen könne.

Die Bucharinsche Schrift gegen Kautsky ist eins der übelsten Pamphlete publizistisch-polemischer Natur. Man kann diesem Menschen nicht folgen, ohne von einem Gefühl des Ekels geschüttelt zu werden. Die Schrift ist eine Ueberbietung der Leninschen Aufforderung an die Kommunisten zu Hinterlist und Verschlagenheit, zur Lüge und zum Verschweigen der Wahrheit. Sie ist eine satanische Gemeinheit, die die wesentlichsten Züge ihres Gesichts durch die Behauptung erhält, der 72jährige Kautsky hätte „Die Internationale und Sowjetrußland" geschrieben, um „durch Liebedienerei vor der Bourgeoisie recht ordentlich seine Karriere zu sichern."

Herr Theodor Duesterberg.

In der letzten Nummer des „Alten Dessauer" hat Duesterberg es unternommen, den ehemaligen Reichsinnenminister, unseren Parteigenossen Wilhelm Sollmann, in der an ihm hinlänglich bekannten wirbelosen Form erneut anzurempeln. Der Angegriffene ersucht uns um Aufnahme folgender Erwiderung:

Einer der Hauptkraeeler der monarchistischen Putschorganisationen, Major a. D. Duesterberg, fühlt ab und zu das Bedürfnis, mich in den Manieren eines Raufboldes anzurempeln. Als seine neueste Leistung wird mir die Nummer 47 des Kampfblattes der nationalen Frontsoldaten, „Der alte Dessauer", zugestellt. Herr Duesterberg hat vor 16 Monaten den für jeden Kenner der Revolutionsvorgänge in Köln geradezu wahnwitzigen Vorwurf erhoben, der Kölner Soldatenrat habe durch Funkspruch versucht, dem Frontheere Munition und Lebensmittel zu sperren. Diese Beschuldigung mit einem schweren Verbrechen sandte dieser Duesterberg ohne den Schatten eines Beweises in die Welt. Ich habe ihn dafür so charakterisiert, wie es ein Mann, der so gewissenlos mit der Ehre seiner Mitmenschen umgeht, verdient. Er klagte. Sein größter Schmerz ist nun, daß diese Klage wegen meiner Immunität bisher nicht verhandelt werden konnte. Wiederholt hat er mir zugemutet, mein Mandat oder doch wenigstens meine Mitgliedschaft zum Auswärtigen Ausschuß niederzulegen, nur damit er die Genugtuung habe, den Prozeß gegen mich zu führen, der ihm allmählich zur fixen Idee geworden zu sein scheint. Was ich tun konnte, um den Fortgang des Prozesses zu erreichen, ist geschehen. Der Schmerz Duesterbergs scheint jetzt besonders groß zu werden, weil er wahrscheinlich befürchtet, die Klage könne unter die Amnestie fallen. Ich weiß es nicht, denn ich habe mich nicht darum bekümmert, und würde mit Vergnügen jeden Tag vor Gericht nachweisen, in wie leichtfertiger und grenzenlos unwahrhaftiger Weise die Arbeit des Kölner Soldatenrates verdächtigt worden ist. Dem erwähnten Duesterberg kann es aber mit dem Prozeß unmöglich ernst sein. Da er, wie im „Alten Dessauer" zu lesen ist, von Anfang an damit gerechnet hat, daß meine Immunität nicht aufgehoben werden kann, hätte er nur den verantwortlichen Redakteur des Halleschen „Volksblatt" zu verklagen brauchen, der meinen damaligen Angriff veröffentlicht hat. Er hätte dann sofort den Prozeß gehabt, nach dem er sich angeblich so sehnt.

Auf Grund seiner schriftstellerischen Leistung im „Alten Dessauer" könnte ich nun meinerseits Klage gegen ihn erheben. Ob ich es tun werde, steht dahin. Die Auskünfte, die mir frühere und jetzige Offiziere des Reichsheeres über den Major a. D. Duesterberg gegeben haben, sind derart, daß ich beinahe glaube, den ewig aufgeregten Mann und seine Behauptungen ernster genommen zu haben als angebracht war.

Wilhelm Sollmann.

Deutscher Reichstag.

Schmierenkomödie der Kommunisten. / Die enttäuschten Agrarier.

Berlin, 10. Dezember. (Soz. Pressedienst.)

Die Mittwochsitzung des Reichstages war nur von kurzer Dauer, weil den Fraktionen Gelegenheit zur Beratung der Regierungsfrage gegeben werden mußte. In der Plenarsitzung veranstalteten die Kommunisten zu Beginn eine widerliche Schmierenkomödie, die sie als einzige Freunde der Erwerbslosen darstellen sollte.

Es liegen folgende Tatsachen vor: Der Sozialpolitische Ausschuß beschäftigt sich unter starkem Druck der sozialdemokratischen Fraktion mit der notwendigen Erhöhung der Erwerbslosenunterstützungssätze. Da die Sozialdemokratie auch auf eine Unterstützung der Kurzarbeiter hinwirkt, wurde ein Unterausschuß zur Klärung dieser Frage eingesetzt. Dieser Unterausschuß hat seine Arbeiten beendet. Er wird am Donnerstag dem Sozialpolitischen Ausschuß berichten, und dieser wird zu beschließen haben. Am Mittwoch plötzlich überfielen die Kommunisten das Haus mit dem Antrage, sofort im Plenum über diese Fragen zu verhandeln. Dabei blieben sie, obwohl Präsident Löbe ihnen klarmachte, daß ihr Antrag schon rein geschäftsordnungsmäßig unmöglich sei. Wenn das Haus einem Ausschuß die Materie überwiesen hat, kann die Vermittlung im Plenum erst fortgesetzt werden, wenn der Ausschußbericht vorliegt. Das ist natürlich unmöglich, solange der Ausschuß nicht selbst zu einem Beschlusse gekommen ist. Obwohl die Kommunisten das sehr genau wissen und obwohl der sozialdemokratische Abgeordnete Aufhäuser ihnen das Unsinnige und Lügnerische ihres Auftretens vorhielt, beharrten ihre Redner darauf, daß sofort in die Verhandlung eingetreten werden solle. Aufhäuser erwiderte ihnen, nicht derjenige trete am besten für die Erwerbslosen ein, der an unmöglicher Stelle einen unmöglichen Antrag einbringe, sondern derjenige versechte die Interessen der Erwerbslosen am entschiedensten, der am geeignetsten Orte in energischer Weise das Notwendige für die Erwerbslosen fordere. Es konnte dem Antrag der Kommunisten nicht stattgegeben werden. Der Sozialpolitische Ausschuß wird am Donnerstag die Erwerbslosenfrage behandeln, und vermutlich werden in den nichtöffentlichen Räumen des Ausschusses die Kommunisten in gewohnter Weise nur ein Zehntel der Energie entwickeln, die man im Plenum von ihnen hört, wo sie glauben, aus dem Fenster hinausreden zu können.

Dann wurde die Beratung des Ernährungsetats fortgesetzt. Der sozialdemokratische Abgeordnete Schmidt hielt den Agrariern vor, daß sie mit ihrer freien Wirtschaft Bankrott gemacht hätten. Erst traten sie für schrankenlose freie Wirtschaft ein, wenn aber die Landwirtschaft sich in Not befindet, dann rufen sie auf einmal nach Staatshilfe und nach gemeinwirtschaftlichen Maßnahmen. Schmidt trat unter gewissen Voraussetzungen für ein Getreidemonopol ein. Dann kam eine Rede des Reichsernährungsministers. Er wagte immerhin den Rechtsparteien zu sagen, daß die Abstraktise für die gesamte Wirtschaft gelte und man unmöglich einen einzigen Wirtschaftszweig herausreißen könne. Ferner sagte er zu, daß bis die Reichsbank in der Frage langfristiger Kredite nach entgegenkommender sein werde als bisher. Im übrigen führte er die schlechte Lage der Landwirtschaft auf die allgemeine europäische Absatzkrisis zurück. Seine Rede schien die Agrarier stark zu enttäuschen, da der Minister, wenn er nicht flunkern wollte, keine durchgreifende Hilfe in Aussicht stellen konnte. Nach der Ministerrede wurden die Beratungen abgebrochen.

Preußischer Landtag.

Millionen Hungernde und fürstliche Millionenforderungen.

Bei der dritten Beratung des Etats erklärte Abg. Haas (Soz.), daß die Deutschnationalen die Schuld daran tragen, daß man den Etat erst so spät verabschieden könne, da sie unablässig bemüht gewesen seien, die Regierung in Preußen zu stürzen. Ihre Leitung der Geschäfte während zehn Monaten hätte nur den Erfolg der Herbeiführung einer ungeheuren Kreditnot gehabt, die sich letzten Endes auch auf das kolossale Ansteigen der Arbeitslosenziffer ausgewirkt habe. Man könne von mindestens einer Million Arbeitsloser sprechen, wovon allein auf die Rheinprovinz 100 000 entfielen. Dazu kämen noch etwa zwei Millionen Kurzarbeiter. Unter diesen Umständen trügen die Wintermonate sehr viel Schlimmes in sich. Wolle man angesichts dieser unsäglichen Wirtschaftsnot den Hohenzollern das Riesenabfindungsgeschenk von 200 bis 250 Millionen machen, so werde ein Schrei der Empörung durch ganz Deutschland gehen. Die Sozialdemokraten würden auch den vom preußischen Finanzminister beabsichtigten Vergleich auf das entschiedenste bekämpfen. Ferner sei der Reichsregierung Luther-Schiele das Scheitern der Kreditsanierungsaktion in die Schuhe zu schieben, da sie die Preisbildung der Kartelle nicht bekämpft habe. In der Reichsregierung hätten die Deutschnationalen zehn Monate lang Erfüllungspolitik betrieben und dabei ihr Schäfchen ins trockene gebracht. Als sie aber den Schlußstein unter ihre Außenpolitik setzen sollten, hätten sie sich seitwärts in die Büsche geschlagen. Die bis jetzt aufgetauchten Rückwirkungen von Locarno seien nach Ueberzeugung der Sozialdemokraten nur ein Anfang. Auch die Räumung der zweiten und dritten Zone werde folgen, und man werde ferner auch zur Abrüstung kommen. (Lebhafte Zurufe rechts.) Der Redner erwidert auf die Zurufe, die Deutschnationalen gingen mit ihrer Politik selbst gegen den Reichspräsidenten v. Hindenburg vor, der es besser überschauen könne als der Schaumschläger Ludendorff, daß jetzt der Weg der Verständigung beschritten werden müsse.

Heute, Donnerstag, Weiterberatung des Etats.

Senkung der Lohnsteuer.

Dem Reichstag ist der angekündigte Entwurf eines Gesetzes über die Senkung der Lohnsteuer zugegangen. Für Dienstleistungen nach dem 31. Dezember sollen jährlich 1200 Reichsmark vom Steuerabzug freibleiben, und zwar 720 Mk. als steuerfreier Lohnbetrag, 240 Mark zur Abgeltung der Werbungskosten und 240 Mark zur Abgeltung der Sonderleistungen. Die Bestimmungen über die Veranlagung der Einkommensteuer für das Kalenderjahr 1926 werden durch entsprechende Erhöhung der abzugsfreien Summen der Senkung der Lohnsteuer angeglichen. Die zu erwartende Senkung wird nach der Aufkommensberechnung mit 237 Millionen Reichsmark angesetzt, so daß, wie amtlich verlautet, künftig etwa 1209 Millionen Reichsmark an jährlichem Aufkommen aus der Lohnsteuer gegenüber 1440 Millionen Reichsmark bisher zu erwarten sind.

*

Die Zentrumsfraktion des Reichstags fragt in einer Interpellation an, ob die Reichsregierung angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage bereit sei, einen Ausschuß aus Sachverständigen des Reichstages und der Wirtschaft zur Untersuchung der allgemeinen Wirtschaftsnot und deren Ursachen einzuberufen.

Coueismus.

Demonstrationsvortrag Leon Hardt im Thaliasaal.

Neugierige, Leute aus dem Volke, Wissenschaftler, Aerzte und Kranke, fanden sich ein, um den Schüler des berühmten 68jährigen Coué aus Nancy zu hören.

Nach dem dritten Klingelzeichen tritt Leon Hardt vor den dunkelroten Vorhang der Bühne. Die Lichter des Saales erlöschen, die kleine Tischlampe des grünen Podiums entflammt, und Hardt beginnt. Er spricht mit fester, klarer und gut durchgebildeter Stimme, spricht nicht frei wie sein Meister, sondern liest gewandt und lebendig vom Konzept.

Er spricht vom aufbauenden und niederreißenden Fluidum, das die Welt beherrscht. Die Gedanken, so führt er aus, sind Dinge wie Feuer und Wasser. Sie bauen und zerstören unaufhörlich. Jedes Schwanken, jeder Zweifel im Menschen zerstört den Kristall der Wirklichkeit. In unserer armen Zeit werden ungeheuere Energiemengen vergeudet. Deshalb müssen wir auch meist früh ins Grab. Wir haben Raum und Zeit überwunden, den Aether und das Wasser bezwungen, aber eines haben wir noch nicht besiegt: das Krankheit. Auch der Arzt kann uns nicht vor dem Zerfall retten. „Der Arzt ist Diener, niemals Meister der Natur!" Wir müssen uns ein Ideal aufbauen und dürfen nicht griesgrämig sein. „Der Glaube ist die Substanz des Gewünschten." Wir sollen uns frisch und jung dünken und wir werden es sein. Vermeiden wir den Zorn, denn er verbraucht Energie.

Coué sagt: „Der Schlüssel meiner Methode liegt in der Erkenntnis von der Ueberlegenheit der Einbildungskraft über den Willen." Wir bilden uns oft ein, krank zu sein und sind in dem Augenblick gesund, in dem der Arzt uns für gesund befindet. Ein altes Beispiel von der Macht der Einbildung ist die Geschichte von dem Schwerverbrecher, dem man die Augen zuband, die Pulsader ritzte und ihm vortäuschte, daß er geschlachtet erlitte. Als man ihm mitteilte, daß er so viel Blut verloren hätte, daß er in jeder Sekunde sterben müßte, war er sofort tot. In Wirklichkeit hatte er keinen Tropfen Blut verloren. Er war an der Einbildung zugrunde gegangen.

Hardt spricht ferner über die eingebildete Schwangerschaft, bei der alle Symptome der Schwangerschaft auftreten, die aber lediglich durch die Einwirkung der Idee auf den Körper zustande kommt. —

Die Einbildungskraft kann, wenn man sie richtig anwendet, ein Nutzbringer der Menschheit sein. Durch Suggestion können nervöse und moralische Krankheiten geheilt werden. Organische und Geisteskrankheiten sind von der Heilung durch diese Methode ausgeschlossen. Der ehemalige Apotheker in Troyes, Emil Coué, hat im Laufe der Jahre vielen Menschen den Schlüssel zur Gesundheit gegeben. Er selbst lehnt ab, Wundertäter zu sein. „Die Heilung erringt der Kranke selbst: durch die Autosuggestion." Coué will nur Führer, Lehrer sein, dem man rückhaltlos Vertrauen schenkt, der uns dafür die Macht und die Möglichkeit gibt, die trüben Gedanken von uns zu werfen, gesund und frisch zu werden. Seine Methode, die er als „Apostel" betreibt, ist auch wissenschaftlich ernst zu nehmen.

Frankreich ist der fruchtbarste Boden des Coueismus. Nicht, weil Coué Franzose ist, sondern weil man in Frankreich leichtgläubiger und naiver ist als in Deutschland. Der Deutsche ist gründlicher. Er denkt und bedenkt zuviel. Deshalb sind einfache Leute auch am besten von ihren Leiden zu befreien. Coué hat eine einfache Formel aufgestellt, die man jeden Tag 20mal hintereinander ohne Denkpause hersagen soll. Diese Formel lautet: „Es geht mir jeden Tag besser und besser!" Er gibt für den Gebrauch dieser Formel Anweisungen und ist der Ansicht, daß man die Kinder von Geburt an nach seinen Grundsätzen erziehen soll.

Doch nun zum Vortragenden. Als Hardt zu seinen Demonstrationen überging, ließ er Lahme vorbringen. Eine alte, gebrechliche Frau wurde an zwei Stöcken auf die Bühne geführt, die erklärte, daß sie, nachdem sie sich vor sechs Jahren bei einem Fall ein Bein gebrochen habe, dauernd unter den Ernstvorstellungen litte, sie könne, wenn sie ohne Stock gehe, fallen. Hardt wies sie an, scharf zu denken: „Ich kann wieder gehen." Das Ergebnis, das gezeitigt wurde, war aber recht mäßig.

Ueberhaupt schwächte Hardt die Wirkung seines Vortrags durch den Hokuspokus auf der Bühne ab. Ein am Stock gehender Herr, den er „in wenigen Minuten gehend gemacht hatte", erklärte, daß er früher nicht schlechter gegangen sei. Einen Stotterer zu heilen, war ebenso erfolglos. In der Pause strömten die Hilfsbedürftigen auf ihn ein; die einen wollten ihre alten Eltern, die zu Hause im Lehnstuhl sitzen, wieder gehen sehen, andere hatten Magengeschwerden, Ausschläge, Nervenleiden usw. usw. Hardt beantwortete kurz die an ihn gestellten Fragen mit leichter Ironie auf den Lippen. Die Heiterkeit war groß, als er hinter der Bühne einer Frau auf die „dickste" Frage, was sie gegen Stuhlverstopfung tun solle, die Antwort Couées erteilte: „Wenn Sie zu Hause die Klinke drücken, dann . . ." Ein Witzbold hatte die schriftliche Anfrage gestellt: „Was soll ich tun? Ich habe die Schwindsucht im Geldbeutel!" Hardt antwortete lächelnd: „Dann sagen Sie: Mein Geldbeutel wird jeden Tag voller und voller."

Sollte dieser Witz den Meister Coué oder den Meister Fragesteller treffen?

—zel.

Weihnachtsmärchen im Stadttheater.

„Das gewandelte Teufelchen."

„Ein Märchenspiel im Himmel und auf Erden".

Kleine Schwarmgeister sitzen auf ihren Stühlen und klappern und fragen. Dieser verwinkelte Vorhang will auch gar nicht hochgehen. Auf einmal ist alles mäuschenstill. Jetzt geht es los. Hell ist es in der Himmelsstube. Laut singen die Engelein und der Himmelsschuster klopft dazu mit dem Hammer seinen Takt. Da kommt eine neue Seele ans Tor. Ein Grobschmied ist es, der nur mit großen Bedenken von Petrus eingelassen wird. Und da kommt auch das Christkindlein mit einem lebendigen Esel und will zur Erde reisen. Das Teufelchen aber, das mit dem Grobschmied hereingehüpft ist, soll es begleiten auf seiner Fahrt und, soll als Menschenkind sehen. Das Christkind tröstet eine Mutter, die ihre beiden Söhne verloren hat. Das Teufelchen aber treibt allerlei böse Streiche und das Christkind muß ihm immer wieder aus der Patsche helfen. Kein loser Streich gelingt ihm mehr auf seiner Erdenfahrt, immer hindert ihn das Christkind daran. Es ist ganz ärgerlich. Selbst der alte Nachtwächter auf dem Weihnachtsmarkt kann ihn mit seinem schönen Lied nicht lustig machen. Die Menschen verstehen halt keinen Spaß mehr, alle Freude verderben sie dem kleinen Teufelchen. Das Christkind dagegen kann überall Freude machen. Es darf überall seine Gaben austeilen, darf das Tanzfeelchen glücklich machen, darf Fritz geschieht machen mit seinem Nürnberger Trichter. Ganz vergrämt und ärgerlich wird das kleine Kerlchen. Es ist auch gar zu traurig. Erst war man ein richtiges braunes Teufelchen, dann bekam man einen weißen Fleck nach dem anderen. Und zuletzt war man ganz weiß, durfte im Himmel bleiben und dem Meister Grobschmied den Blasebalg ziehen. Und dann war das Märchen aus.

Mit glänzenden Augen und roten Backen schauten die Kinder auf den Vorhang. Langsam, ganz langsam leerte sich der Saal. Das kleine Teufelchen aber beschäftigt noch den ganzen Abend die Kindergemüter.

W. K.

Stadttheater. Am heutigen Donnerstag beginnt die Vorstellung „Der Troubadour" ausnahmsweise um 8 Uhr. Freitag: „Hamlet" (mit Alfred Durra in der Titelrolle). Sonnabend 7½ Uhr: „Hänsel und Gretel" und „Nürnberger Puppe". Sonntag nachmittag: Erste Wiederholung des Weihnachtsmärchens „Das gewandelte Teufelchen". Spielleitung: Alfred Durra; musikalische Leitung: Gottfried Kramer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0002

„Rechtsprechung."

Urteilsbegründung im Münchener Dolchstoßprozeß.

München, 10. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

In der Begründung des Münchener Dolchstoßprozeß-Urteils wird u. a. gesagt: Die in der „Münchener Post" behauptete Geschichtsfälschung der Dolchstoß-Hefte ist nicht erwiesen. Bewußt und absichtlich auf die Zertrümmerung der deutschen Wehrmacht gerichtete Handlungen hinter der Front sind in den späteren Kriegsjahren erfolgt. Dazu zählen besonders die revolutionäre Propaganda in Wort und Schrift, Meutereien in Heer und Marine, auch einzelne Streiks. Solche Handlungen sind von Angehörigen der USSP. und noch weiterer linksstehender Gruppen vorgenommen worden. Der Kampfgeist des Frontkriegers ist, wenn überhaupt, nur in einzelnen Fällen durch solche Handlungen beeinträchtigt, der Geist in der Etappe ist aber erheblich geschädigt worden. Der Kampfgeist der in Berührung mit dem Feinde stehenden Marinemannschaften, besonders der auf den Unterseebooten, ist bis zuletzt vortrefflich geblieben, nicht aber der Kampfgeist der in den Häfen auf den Schiffen liegenden Marinemannschaften. Als die Flotte zu einem Vorstoß auslaufen sollte, der nach dem Urteil von Marineschleuten die Lage des Frontheeres entlastet und dadurch bessere Friedensbedingungen hätte schaffen können, ist das insolze Meuterei unterbliben. Es hat vielleicht ein verhetzter Teil der Industriearbeiterschaft und anderer Volkskreise den Sieg aus innerpolitischen Gründen nicht gewollt. Die Masse der Industriearbeiterschaft und das Groß unserer Volksgenossen hat diesen Sieg gewollt. Welche Bedeutung der sogenannten Eisnerliste mit den 164 Millionen Gulden zukommt, ist gegenwärtig mit Sicherheit nicht zu klären. Anhaltspunkte dafür, daß diese Beträge aus dem feindlichen Ausland stammen, fehlen. Der Inhalt der Dolchstoßhefte geht teilweise über diese Feststellung hinaus. Es finden sich Verallgemeinerungen, die nicht berechtigt sind. Das hätte in den Heften deutlicher zum Ausdruck kommen müssen. Die Darstellung ist teilweise tirrig und unrichtig. Solche Irrtümer und Unrichtigkeiten finden sich aber auch in anderen Geschichtswerken, besonders in der reichhaltigen Memoirenliteratur des Weltkrieges. Die geschichtlichen Ereignisse des Weltkrieges liegen noch nicht weit genug zurück, um die Ereignisse objektiv darstellen zu können. Der Mangel der Hefte kann aber noch lange nicht als bewußte Fälschung bezeichnet werden. Es ist unzulässig, daraus, daß Tatsachen, die als besonders ausschlaggebende Ursachen des Zusammenbruches bewertet werden müssen, nicht erwähnt sind, den Schluß zu ziehen, der Privatkläger habe bewußt die Geschichte gefälscht.

Das Urteil erklärt dann zu der Anwendung des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen), daß die Vertreter der Presse nicht mehr Recht haben als andere Menschen. (Die deutschnationalen Redakteure natürlich ausgenommen. D. Red.) Als straferschwerend wird bezeichnet, daß die beleidigenden Aeußerungen gesucht gehässig und bewußt grob sind, als strafmildernd, daß die Polemik und die Beleidigungen während des Wahlkampfes erfolgten.

*

Der sogenannte „Dolchstoß-Prozeß" war eine Art Beleidigungsprozeß im Sinne der neudeutschen Rechtsprechung. Ein Prozeß muß mit einem Urteile enden, so auch dieser Prozeß. Es war zwar belanglos, was der Einzelrichter des Münchener Amtsgerichts noch zu sagen hatte. Es war lediglich eine Formalität nachzuholen, ein Urteil — und es war danach! — Der Amtsrichter hielt den Münchener Parteiredakteur der böswilligen Nachrede für schuldig und verurteilte ihn zu einer maßlos hohen Geldstrafe und zur finanziellen Begleichung des Monstre-Prozesses. Trotz alledem ist auch dieses Urteil ein neuer Schlag gegen die Nutznießer der Dolchstoß-Legende! Ein Münchener Richter muß einem der „nationalsten" Männer Deutschlands attestieren, daß es Geschichtsfälschungen im großen Stil — ob bewußt oder unbewußt, tut nichts zur Sache — begangen hat.

Thüringer Gaunertrick.

Weimar, 9. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Am Mittwochvormittag wurde im Thüringer Landtag in namentlicher Abstimmung der Antrag der Deutschvölkischen Freiheitspartei auf Mißbilligung der Thüringer Rechtsregierung wegen ihres Verhaltens bei der Verabschiedung des Locarno-Vertrages durch den Reichsrat mit 36 Stimmen der Deutschnationalen, des Landbundes, der Völkischen Freiheitspartei, der Nationalsozialisten und der Kommunisten gegen 12 Stimmen der Deutschen Volkspartei bei 22 Stimmenthaltungen der Sozialdemokraten und Demokraten angenommen.

Auf Grund dieses Abstimmungsergebnisses verlangte Genosse Frölich von den Rechtsparteien, daß sie ihre Regierung wegen mangelnden Vertrauens zum Rücktritt veranlassen sollten, wie das seinerzeit von der sozialdemokratischen Regierung, und zwar mit Erfolg, verlangt wurde. Dabei besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen der Situation von heute und der von damals. Die jetzige Mißbilligung stammt von der eigenen Regierungsmehrheit, während sie damals von der bürgerlichen Opposition, die die Unterstützung der Kommunisten fand, ausging. Ein Antrag auf Unterbrechung der Sitzung, um der Regierung Zeit zur Stellungnahme zu geben, wurde mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt. Die bürgerlichen Parteien ließen deutlich erkennen, daß die Zustimmung zu dem völkischen Mißbilligungsantrag für sie lediglich ein taktisches Manöver war und sie nicht daran denken, die Regierung deshalb abzuberufen.

Isidor Kreil und die Justiz.

Augsburg, 10. Dezember. (Eig. Bericht.)

Am Dienstagvormittag sollte in Augsburg die Verhandlung gegen den 1894 zu Kallmünz, Bezirksamt Burglengenfeld, geborenen Bürstenmacher Isidor Kreil beginnen, der angeklagt ist, sich in dem Magdeburger Landesverratsprozeß gegenüber dem Angeklagten Redakteur Rothardt zum Meineid erboten zu haben. In der Verhandlung sollten u. a. als Zeugen vernommen werden der deutschnationale Parteisekretär und ehemalige Seeoffizier von Forstner, ferner der Verteidiger Rothardts, Rechtsanwalt Bindewald, und andere aus dem Magdeburger Prozeß bekannte Persönlichkeiten. Die Verhandlung mußte jedoch auf unbestimmte Zeit vertagt werden, weil Kreil — nicht geladen werden konnte. Es erscheint unbegreiflich, wie die Anklagebehörde bieses eines Verbrechens angeschuldigten Menschen, der im Kriege fahnenflüchtig geworden war, später drei Jahre Zuchthaus verbüßte und der sicher keine Gewähr bieten konnte, daß er zur Verhandlung zur Stelle sein würde, aus der Untersuchungshaft entlassen hat. . . Aber Verzeihung, — es handelt sich ja um einen Helfershelfer der Reaktion!

Eine Vereinigung in der Tschechei.

Prag, 9. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

Die Vereinigung der Unabhängigen Tschechischen Kommunisten, die bei den Parlamentswahlen kein Mandat zu erringen vermochte, hat aus dieser Niederlage die Folgerungen gezogen. Der Vollzugsausschuß hat die Vereinigung als aufgelöst erklärt und die Anhänger aufgefordert, in die Tschechoslowakische Sozialdemokratische Partei einzutreten. Die Unabhängige Kommunistische Partei hatte sich im Februar von der Kommunisten-Partei getrennt, wobei acht kommunistische Abgeordnete unter der Führung Bubniks, die sich dem Joche Moskaus nicht beugen wollten, die Spaltung mitmachten. Wenn sie bei den Wahlen auch nur 8000 Stimmen erhielten, so ist ihr Uebertritt zur Sozialdemokratie nicht zu unterschätzen, da Bubnik selbst einer der populärsten Führer der Prager Arbeiterschaft ist und der Unabhängige Roucek einen starken Einfluß in der mährischen Arbeiterschaft ausübt. Auf alle Fälle gewinnt die tschechische Sozialdemokratie, zu der vor etwa einem Jahre die Unabhängigen Sozialdemokraten unter Führung Brodecks zurückkehrten, durch den Eintritt der Unabhängigen Kommunisten mindestens eine moralische Stärkung.

Das tschechische Kabinett.

Prag, 10. Dezember. (Radiomeldung.)

Das neue tschechische Kabinett ist von dem bisherigen Ministerpräsident Svehla (Agrarier) nach langem Hin und Her am Mittwoch in den späten Abendstunden gebildet worden. Es besteht im wesentlichen aus den bisherigen Ministern. Außer der Sozialdemokratie ist noch der bisherige Außenminister Dr. Benesch im Kabinett wieder vertreten.

Die Wirtschaftspartei will sich nicht beteiligen

Berlin, 10. Dezember. (Radiomeldung.)

Die Mitglieder der Wirtschaftspartei, soweit sie den Fraktionen der Wirtschaftlichen Vereinigung im Reichstag und Landtag angehören, beschlossen am Mittwochabend, an der Entschließung des Reichsausschusses, die vor etwa 14 Tagen gefallen ist, festzuhalten, wonach bei der gegenwärtigen politischen Lage eine Beteiligung an der Regierung ausgeschlossen bleibt.

Nach einer Meldung aus Madrid ist dort der Führer der spanischen Sozialisten, Pablo Iglesias in der Mittwoch-Nacht gestorben.

Die deutschen Reparationszahlungen. Aus dem Bericht des Generalagenten für die Reparationszahlungen, Gilbert, ist zu ersehen, daß die deutschen Zahlungen in den ersten drei Monaten des neuen Rechnungsjahres 215,6 Millionen Goldmark betragen. Davon wird Frankreich 120,4 Millionen erhalten.

Die Kabinettskrise in Holland. Die Königin von Holland hat den Führer der Christlich-Historischen Partei, Dr. Jakob Visser, nunmehr mit der Bildung eines parlamentarischen Kabinetts beauftragt. Dr. Visser hat sich eine Bedenkzeit erbeten.

Berliner Fremdenverkehr. Im Monat November wurde die Reichshauptstadt von 137 894 Fremden besucht. Davon waren 14 062 Ausländer, von diesen 1714 Oesterreicher, 1116 aus der Tschechoslowakei, 1215 Polen, 1258 Amerikaner, 981 Russen, 883 aus Großbritannien, 707 Schweden, 500 Dänen und 387 Franzosen.

Arbeit des Völkerbundsrates.

Oesterreichs und Ungarns Finanzierung. / Das syrische Mandat. / Die polnische Militärmacht in Danzig. / Die Abrüstung.

Genf, 10. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

In seiner öffentlichen Sitzung beschloß der Völkerbundsrat am Mittwochnachmittag, auf die Zeit vom 17. April bis 8. Mai 1926 eine internationale Konferenz zur Regelung des Paßwesens einzuberufen. Darauf genehmigte er mit den üblichen kurzen Zustimmungserklärungen der beiden Kommissare und der Regierungsvertreter die Anträge des Finanzkomitees zur Finanzlage Ungarns und Oesterreichs. Der ungarischen Regierung wird aus dem Rest der Völkerbundsanleihe zur Verwendung für produktive Anlage in der kleinen Landwirtschaft und in der Industrie für das laufende Jahr bis Mitte 1926 eine Summe von 20 Millionen und für das Finanzjahr 1926/27 eine solche von 50 Millionen Goldkronen bewilligt. Ueber den dann noch verbleibenden Rest von 82 Millionen Goldkronen wird später verfügt werden. Mit Oesterreich ist die Neuregelung der Kontrolle nach dem Abbau des Finanzkommissars in der Weise festgelegt worden, daß die drei Treuhänder der Glaubiigerbanken und des Kontrollkomitees direkt mit der österreichischen Regierung in Beziehung treten; die Prüfung von Gesuchen zur Verwendung von Geldern aus dem Anleihestock (noch 218 Millionen Goldkronen) wurde dem Präsidenten des Finanzkomitees übertragen. Ueber die Entschließung des österreichischen Nationalrates gegenüber dem Vorbehalt des Völkerbundsrates in bezug auf die Wiedereinführung der Finanzkontrolle während zehn Jahren ist nicht gesprochen worden; wie verlautet, auch in den Verhandlungen des Finanzkomitees nicht. Das bedeutet, daß der Völkerbundsrat sich damit einverstanden erklärt. Die auffallenden Schwierigkeiten, denen die österreichische Delegation auch diesmal im Finanzkomitee begegnet, werden auf ihre schwache innerpolitische Stellung zurückgeführt. Oder mit anderen Worten: die Bankiers des Finanzkomitees des Völkerbundes sollen Oesterreich zeigen, daß sie Horthy-Ungarn lieber und leichter Vertrauen schenken als der Wiener Regierung. In einer Erklärung der Pressevertreter versicherte Außenminister Mataja, daß Oesterreich nunmehr auch seine finanzielle Unabhängigkeit wiedergewonnen habe.

Ueber die Mandate ist dem Bericht von Unden zu entnehmen, daß der Rat bis zum Februar von Frankreich den von der Mandatskommission gewünschten eingehenden Bericht über die Verhältnisse in Syrien verlangt. Ueber die Beschwerde der deutschen Reichsregierung gegen das belgische Organisationsgesetz für das Mandatsgebiet Ruanda-Urundi ging der Rat unter Kenntnisnahme der Erklärung der belgischen Regierung, daß sie keineswegs das Gebiet zu annektieren gedenke, einfach hinweg.

Zur polnischen Militärwache beim polnischen Munitionsdepot in Danzig sprach Unden seine Auffassung dahin aus, daß eine militärische Wache den Umständen entsprechend angemessen sei. Gegenüber der Anregung des Senatspräsidenten Sahm erklärte der Präsident, daß es zunächst Sache des Oberkommissars für Danzig sei, eine Verständigung zwischen den beiden Parteien herbeizuführen. Der Bericht Undens wurde gutgeheißen, der besagt, daß die polnische Militärwache, die immerhin in Uniform und bewaffnet das Depotgebiet nicht verlassen dürfe, die Danziger Verfassung nicht verletzte. Hiermit dürfte der Streit um diese Danziger Angelegenheit als endgültig erledigt betrachtet werden. Zum Schlusse der langen Sitzung nahm der Rat noch einen Bericht des brasilianischen Vertreters über das Minderheitsproblem entgegen.

Aus der Geheimsitzung des Völkerbundsrates über die Abrüstungsfrage wird bekannt, daß Hymans und Benesch für den Standpunkt Paul Boncours eintraten, während Unden den der englischen Regierung unterstützte.

Unannehmbar!

Rom, 10. Dezember. (Radiomeldung.)

Der Agentur Roma geht aus Angora ein Telegramm zu, das besagt: „Der unter dem Vorsitz Kemal Paschas zusammengetretene Ministerrat hat am Mittwoch beschlossen, einen Schiedsspruch des Völkerbundes in der Mossulfrage für unannehmbar zu erklären."

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: Gottlieb Kasparek; für Gewerkschaftliches und Proving: Alfred Wielepp; für den Sportteil: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilhelm Hergta; sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H. Halle, Harz 42/44.

Celluloid-Babys, alle Größen. Gummi-Bieder, Große Steinstr.

Max Pohl.

Zum 70. Geburtstag des Berliner Schauspielers am 10. Dezember.

Von Dr. Christian Rodegg.

In der Galerie der österreichischen Schauspieler, die auf der reichsdeutschen Bühne in so stattlicher Zahl vertreten und auf ihr zu künstlerischer Höhe emporgestiegen sind, ist der feinprofilierte Charakterkopf Max Pohls der eindrucksvollsten einer. Seit mehr als 40 Jahren ist Berlin seine künstlerische Heimat und der Boden, auf dem seine schönsten Erfolge erblüht sind. Am 10. Dezember 1855 erblickte er in dem mährischen Städtchen Nikolsburg, das durch den am 26. Juli 1866 zwischen Preußen und Oesterreich hier abgeschlossenen Präliminarfrieden historische Bedeutung erlangt hat, das Licht der Welt. Unaleich der Mehrzahl der Kollegen, die schon auf der Schulbank von Bühnenerfolgen träumten, bedurfte es langer Jahre, ehe Max Pohl sein schauspielerisches Herz entdeckte. Er studierte in Wien die Rechte, promovierte zum Doktor und hatte schon geraume Zeit als Rechtspraktikant bei verschiedenen Gerichten und als Konzipient bei einem Rechtsanwalt in Wien praktisch gearbeitet, ehe der Doctor juris mit raschem Entschluß den Sprung aus der Kanzlei auf die weltbedeutenden Bretter wagte. Zu Marburg in der Steiermark fand er sein erstes Engagement. Auguft Förster, der damalige Leiter des Leipziger Stadttheaters, war es, der die Begabung des Anfängers erkannte und ihn 1879 nach Leipzig berief. Die drei Lehrjahre bei Förster boten dem strebsamen Schauspieler vollbenutzte Gelegenheit sich darstellerisch auszubilden, und nicht minder entscheidend für seine schauspielerische Entwicklung waren die folgenden beiden Jahre, die er am Stadttheater in Hamburg unter Pollnis Direktion verbrachte.

Im Jahre 1884 kam Max Pohl dann als in allen Sätteln gerechter Bühnenkünstler an das kurz zuvor von L'Arronge gegründete Deutsche Theater in Berlin. In dem vorbildlichen Ensemble der später von Otto Brahm geleiteten Musterbühne wuchs seine Charakterdarstellung vollends zur Höhe der Verfeinlichkeitskunst, der ein scharf ausgeprägter Zug der Charakterzeichnung individuelles Gepräge gibt. Er ist seither Berlin treu geblieben, wie ihm auch das Berliner Publikum die Treue gehalten hat. Als persönlich gestaltender Künstler bewährte er sich vor allem in der Durchzeichnung komplizierter Charaktere, deren Geist er mit klarer Erkenntnis des psychologischen Grundgehalts ihrer Wesensart einheitlich zu erfassen und zum geschlossenen Charakterbild herauszuarbeiten verstand, wobei er darauf bedacht war, die hervorstechendsten Züge der verkörperten Gestalten in scharfe und eindrucksvolle Beleuchtung zu rücken. Mephisto, König Philipp, Lear, Shylock, Richter von Zalamea und Charakterrollen in Ibsenschen und Anzengruberschen Stücken, die dieser Auffassung die günstigsten Wirkungsbedingungen boten, zählten denn auch zu den Glanzleistungen seines Repertoirs und bildeten die nachhaltigsten Erfolge des klugen Charakterdarstellers.

Nachdem der Künstler im Jahre 1894 aus dem Deutschen Theater geschieden war und ein Jahr lang als reifender Virtuose gastiert hatte, trat er 1895 in das Ensemble des Berliner Theaters ein, eine Stellung, die er 1897 mit dem damaligen Königlichen Schauspielhaus vertauschte. Seitdem gehört Max Pohl, der auch eine Reihe von Jahren Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger war, ununterbrochen dem Berliner Staatstheater an. Auch als Schriftsteller ist Dr. Max Pohl mit einem Buch, in dem er unter dem Titel „Vierzig Jahre Rampensicht" seine Theatererinnerungen vereint hat, hervorgetreten.

Entdeckung eines unbekannten Rubens.

Ein seit Jahrhunderten verschollen gewesenes, aber unzweifelhaft authentisches Bild von Peter Paul Rubens ist kürzlich in einer ausländischen Privatsammlung wiedergefunden worden. Das Gemälde stellt die heilige Theresia dar, die große spanische Mystikerin, die im 16. Jahrhundert gelebt hat. Daß der große flämische Meister ein solches Bild gemalt hatte, stand kunsthistorisch seit jeher fest; ist es doch in den Verzeichnissen der Schwarzenberginischen Sammlungen in Wien aufgeführt, deren Niederschrift gegen Ende des 17. Jahrhunderts erfolgt ist. Seither galt das Bild, das Rubens offenbar zur Feier der Seligsprechung der heiligen Theresia im Jahre 1614, wenige Jahre nach seiner Rückkehr aus Italien in Antwerpen gemalt hat, als verschollen. Der glückliche Wiederentdecker ist der Berliner Kunsthistoriker und Rubensforscher Dr. Ludwig Burchard. Um jeden etwa aufkaudchenden Zweifel an der Echtheit des Werkes zu zerstreuen, ist auch ein Gutachten Wilhelm von Bodes eingeholt worden, der die Echtheit des Bildes bestätigt hat. Allem Anschein nach besitzt das Gemälde Porträtähnlichkeit nach spanischen Vorbildern, und man erhält so zum erstenmal eine Vorstellung von der Persönlichkeit der heiligen Theresia, von der es bisher eine bildliche Darstellung nicht gegeben hat. Es handelt sich hier jedenfalls um einen der wichtigsten künstlerischen Funde, die seit langer Zeit gemacht worden sind.

Ministerpräsident Braun an Wilhelm von Bode.

Der preußische Ministerpräsident Braun hat, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, an den Wirklichen Geh. Rat Generaldirektor a. D. Dr. von Bode folgendes Schreiben gerichtet:

„Euer Exzellenz

spreche ich zum 80. Geburtstage meine aufrichtigen Glückwünsche aus. Sie begehen ihn inmitten eines für die jüngere Generation noch heute vorbildlichen kunstwissenschaftlichen Schaffens und Forschens und umgeben von der Dankbarkeit und Sympathie der weiten Kreise des deutschen Volkes und der übrigen Kulturwelt, denen Sie durch Ihre Arbeiten eine reiche und schöne Welt der Kunst vergangener Epochen wieder erschlossen haben. Möge Ihnen selbst noch ein schöner und heiterer Lebensabend beschieden sein in Ihrem Reiche der Kunst, von der — und, wie an Ihnen ersichtlich, mit Recht — das Wort gilt, daß sie den, der ganz an ihr hängt, jung und frisch bis ins höchste Greisenalter erhält."

*

Um dem vielgefeierten Kunstgelehrten und Sammler, dem hochverdienten Mitschöpfer der preußischen Museen, zu seinem 80. Geburtstag eine besondere Ehrung zu erweisen, beabsichtigt der preußische Kultusminister Prof. D. Dr. Becker namens der Staatsregierung, die Büste Wilhelm von Bodes an bevorzugter Stelle im Kaiser-Friedrich-Museum aufstellen zu lassen. Die Wahl des mit der Arbeit zu betrauenden Künstlers, das Material der Büste und die Art ihrer Aufstellung soll sich nach den Wünschen Wilhelm von Bodes selbst richten.

Was verlangt Schillings? Das Gerücht, wonach der Intendant von Schillings vom preußischen Fiskus einen Schadenersatz von 300 000 Mark verlangt, ist nicht richtig. Die Klage begehrt lediglich die Feststellung, daß die fristlose Entlassung unrechtmäßig ist und ihm seine vertraglichen Bezüge weiter zustehen.

Im Thalia-Theater geht am Sonntagabend die Erstaufführung von Kurt Götz' „Ungeborn" in Szene.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0003

Eine Uhr unterm Weihnachtsbaum, das schönste Geschenk

Mit **3** Mk.
Anzahlung erhalten Sie
Kleider
aller Art
in wunderbarer Ausführung, bei günstiger Zahlungsweise, sofort ausgehändigt.
Wäsche- und Konfektions-Vertrieb
Große Ulrichstraße 4. I. Etage
Sonntag geöffnet v. 1/212 bis 6 Uhr
8197

Vereins-Kalender

der SPD.,

Freien Gewerkschaften, Geselligen Vereine sowie der sozialistischen Frauen-Zusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg.

Sekretaria der SPD Halle (Saale), Harz 42/44 Hofgebäude, 2 Treppen. — Fernruf 1029. (Ortsbureau daselbst (Fernruf 1029).

Halle.

Gesamtprogrammitzung. Sonntag, den 13. Dezember, von 10 Uhr vormittags an, im „Volkspark“ (Bibliothekzimmer) Sitzung.

Arbeiterwohlfahrt. Dienstag, den 15 Dezember, im Gewerkschaftshaus: Sitzung. Bericht der Gen. Köpert über die Statutenberatung in Berlin.

Arbeiterwohlfahrt (Kindergruppe) Freitag, den 11. Dezember, nachm. 1/25 Uhr, im „Volkspark“: Liederprobe. Gedichte, Zimmerspiele. Alles zur Stelle.

SAJ. Heute abend: Musikstunde.

Freier Sängerchor Halle

Freitag, den 11 Dezember, abends 8 Uhr, im Restaurant Strömer (Sandberg): Vorstand sitzung. Die Stimmkassierer sind gleichfalls eingeladen. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Aus dem Bezirk.

Merseburg. Donnerstag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Genosse Schulz (Halle) spricht über: „Die Entwicklung der sozialdemokratischen Parteiprogramme“. Wir bitten um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen.

Reideburg. Donnerstag, den 10 Dezember, abends 8 Uhr, im Gasthof „Zur Linde“: Zusammenkunft aller Freunde der SPD. Parteisekretär Petersdorff (Halle) spricht über das Thema: „Wesen und Zweck der politischen Organisation. Alle Freunde der SPD sind freundlichst eingeladen.

Brachstedt. Sonnabend, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, im Gasthof Koch: Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Petersdorff. Alle Mitglieder mit ihren Frauen müssen an dieser Versammlung teilnehmen. Freunde der SPD. sind als Gäste willkommen.

Zappitz. Freitag, den 11. Dezember, abds. 8 Uhr, im „Landhaus“ Mitgliederversammlung. Gen. Wielepp (Halle) spricht über das Parteiprogramm.

Sangerhausen. Freitag, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, im „Herrnkrug“: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Lehren der stattgefundenen Wahlen. 2. Die Weihnachtsbescherung der Arbeiterwohlfahrt. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht sämtlicher Mitglieder, zu erscheinen. Ganz besonders die Stadtverordnetenfraktion hat vollzählig zu erscheinen.

Piesteritz-Kleinwittenberg. Montag 1/28 Uhr im Volksheim: Erweiterte Mitgliederversammlung. Thema: Der Kampf der Reaktion um die Schule. Referent: Genosse Rektor Becherer. Genossen, führt Gäste ein und bringt Eure Frauen mit.

Mansfelder Lande.

Eisleben. Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Eisleben. Mittwoch, den 9. Dezember, abends 8 Uhr, im „Bürgergarten“ (Nikolaistraße): Erweiterte Mitglieder-Versammlung. Ein Kollege vom Verbandsvorstand ist anwesend und wird über die wirtschaftliche Lage sprechen. Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.

Hettstedt. Freitag, den 11. Dezember, abends 8 Uhr, im „Stern“: Mitglieder-Versammlung. Erscheinen aller ist Pflicht.

Gerbstedt. Sonntag, den 13. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, in Hessens Restauration: Versammlung. Erscheinen aller Genossen ist Pflicht. Reichsbannerkameraden, welche an der Versammlung teilnehmen wollen, sind willkommen. Frauen mitbringen.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle.

Freitag, den 11. Dezember, abds. 8 Uhr, im kleinen „Volksparksaal“

Mitglieder-Versammlung

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Der Vorstand.

1. Abteilung (Mitte). Die fällige Monatsversammlung am Freitag, den 11. Dezember, fällt wegen der Mitgliederversammlung aus.

Jugendabteilung. Jeden Donnerstag abend die gesamte Jugend in der Turnhalle der Wittekindschule, Friedenstraße.

Ortsgruppe Könnern. Sonnabend, 12. Dezember, abends 8 Uhr, im Burggarten: Wichtige Mitgliederversammlung. Alles zur Stelle.

Täglich frische vorzügliche Seefische!!

Austernfisch-Koteletten	₰ 50 ₰
Goldbarsch o. Kopf	₰ 30 ₰
Cabliau o. Kopf	₰ 28 ₰
Schellfisch o. Kopf	₰ 30 ₰
Gr. Rotzunge	₰ 75 ₰

Gr. Scholle, Heilbutt, Zander, lebende Spiegel-Karpfen.
Alfred Roeder
Gr. Ulrichstraße 31. Fernruf 6964.

Ufa

Ufa-Theater Leipziger Straße
Ab morgen, Freitag, den 11. Dezember
Lia Eibenschütz, Carl de Vogt
in dem großen Sittenfilm
... die sich verkaufen
Die Seelenlosen, die Enterbten und Rechtlosen — sie sind es . . . . die sich verkaufen . . . .
Seide und Pelz umhüllen ihre Glieder. Geschenkt? O nein, erworben durch sich selbst. Sie
. . . . die sich verkaufen . . . .
gehören zum Leben, wie das Leben zu ihnen gehört.
Durch Nacht u. Eis
Das Drama einer Forschungsexpedition.
Dieser Film dürfte vor allem wegen seinen wundervollen Aufnahmen regstes Interesse erwecken. In der größten Eishöhle der Erde, welche im Tennengebirge bei Werfen an der Salzach liegt, wurde ein Film von bestechender Eigenart geschaffen. Die ebenso ergreifende wie darstellerisch hervorragende Spielhandlung dürfte das ihrige dazu geben, diesen Film zum unvergeßlichen Erlebnis zu gestalten.
Ufa-Wochenschau.
Beginn: Sonntags 3 Uhr — Werktags 4 Uhr.

Ufa-Theater Alte Promenade
Ab morgen, Freitag, den 11. Dezember
Mae Murray
Die blonde Frau mit dem Feuertemperament mit den Augen einer Juno und dem Leib einer Astarte
Sie —
deren unvergleichliche tänzerische Begabung die ganze Welt in Staunen versetzt
Sie —
deren bloßer Anblick genügt, um ihr huldigen zu müssen,
sie hat die Hauptrolle unseres Großfilmes inne
Frau van Corlands Vergangenheit!
Der Aufstieg der Tänzerin Olga Farinova
Aus dem dunkelsten Rußland führt der Weg der schönen Tänzerin bis zu den höchsten Stufen der illustren Gesellschaft New Yorks. Zwei Welten voller Kontraste, wie sie krasser kaum gedacht werden können — und doch überall das gleiche. In den schmutzigen Schänken irgendwo im Moskowiterreiche umschwärmen sie die trunkenen Männer wie hungrige Hunde; mit denselben begehrlichen Blicken wie die elegantesten Söhne der reichsten New Yorker Familien, nur hier von den Schranken verfeinerter Kultur zurückgehalten. Mae Murray ist wieder die glänzende Darstellerin, voller Raffinement, Hingebung und Erhabenheit. Mit bemerkenswerter Könnerschaft meistert sie ihre Aufgabe, indem sie eine Doppelrolle spielt. Sie bleibt ein Erlebnis.
Dazu 2 Grotesken!
Buster Keatons Trauung mit Hindernissen
Tip, sein eigener Doppelgänger
Ufa-Wochenschau.
Beginn: Sonntags 3 Uhr — Werktags 4 Uhr 8473

Mit **5** Mk.
Anzahlung erhalten Sie
Damen-Mäntel
verschiedener Stoffart, bei bequemer Teilzahlung, sofort ausgehändigt.
Wäsche- und Konfektions-Vertrieb
Große Ulrichstraße 4. I. Etage
Sonntag geöffnet v. 1/212 bis 6 Uhr
8198

WALHALLA
Direktor Paul Blüthgen
Beginn: pünktlich 8 Uhr
Fernruf 8385
Nur noch einige Tage!
Der Stolz d. 3. Komp.
mit

Hartstein
Hierzu die Sensationen:
2 Bramsons 2
Guido Gialdini
4 Rennés 4
Dalty Walkotte
Max Marzelli
2 Planks 2
4 Sylphiden 4
Das Theater ist gut geheizt
Tageskasse von 11 Uhr an
Preise: 0,60 1,50 2,00 2,50 usw.

Standuhren
mit prachtvoll. Gongschlag. Auswahl 100 Stück, mit Garantie.
H. Schindler
Kleine Ulrichstr. 35

Moderne
Arm-reifen
in Gold, in Silber und in Golddoublé in größter Auswahl empfiehlt
8475
Juwelier Tittel
Trauringecke Schmeerstr. 12.

Stadt-Theater.
Freitag 7 1/2 Uhr:
Hamlet
mit Alfred Durra in der Titelrolle.
Ende 11 Uhr
Sonnabend 7 1/2 Uhr:
Hänsel u. Gretel
hierauf
Nürnberger Puppe
Sonntag 3 Uhr:
D. gewandelte Teufelch.

Kurhaus Wittekind
Morgen, Freitag, den 11. Dezember, nachm. 4 Uhr:
Konzert

Herren-Stärkewäsche u. Familienwäsche
liefere sauber u. billig
Oberhemd plätten 30 ₰
U.-Kragen „ 10 ₰
S.-Kragen „ 5 ₰
Waschen das doppelte
M. Hammer
Rathausstr 17 H I

Der Rote Turm
8491

Volkspark.
Täglich:
Kräftigen Mittagstisch zu 75 Pfennig.

Landhaus-Saal
Freitag der große Betrieb nur im **La-Ha-Sa.**

Burg-Theater
Ab morgen Freitag:
Haralds kühnste Abenteuer
6-Akter Sitten- und Sensationsdrama
Gespielt auf einem Ozeandampfer.
Außerdem:
Fatty und Seff
4 Akte
8472

Kleine Inserate finden hier weiteste Verbreitung:

Fahrräder
Stoewers Greif
und andere erstklassige Fabrikate.
Zahlungserleichterg.
Gustav Lerche
Kl. Ulrichstraße 33
Fernr. 8111 Eigene Reparaturwerkstatt.

15000 Mk.-Spende

der

Mitteldeutschen Cigarettenfabrik A.-G., Halle,

Überall raucht man Fuchs-Mayor

Es erhielten am Sonntag, dem 6. Dezember, nachstehende Fuchs-Mayor-Raucher **20 Mark** ausgehändigt:

Paul Weinberg, Krukenbergstr. 3
Friedr. Schulze, Oppiner Str. 1
Otto Jülich, Humorist, Koch's Künstlerspiele
Reinhold Voigtländer, Gr. Steinstraße 37
A. Reich, Schulstr. 1, II.
Deicke, Steinweg 55, Redakteur der Allg. Ztg.
Stud. Max Reinh. Tölzel, Georgstraße 1
Hans Heimbacher, Leipziger Str. 5
Stud. Ulrich Baltz, Dessauer Platz 1, II.
Kurt Knauft, Hackebornstr. 2
Thimmroth, Anhalter Str. 9, III.
Paul Peters, Blumenthalstr.
Herbert Koch, Jägergasse 1
P. Strietzel, Lichtbildner, Neue Promenade 16
Fritz Richter, Alter Markt 25, II.
A. Friedrich, Leipziger Str. 52
Walter Hitzke, Jägergasse 1
van Hettinger, Krausenstr. 2, II.
Kurt Becker, Friesenstr. 16, III.
Stud. W. Fröhlich, Lessingsrr. 48, III
Werner Zschuckelt, Sophienstr. 3
Dr. Brockhaus, Anatom. Institut
Otto Polleb, Laurentiusstr. 10
Rich. Otto. Merseburger Str. 25
Carl Wegner, Dorotheenstr. 16, I
Otto Ulrich, Sagisdorferstr. 8. I
Willi Katz, Barfüßerstr. 11

Die nächsten Verteilungen an unsere Fuchs-Mayor-Raucher finden morgen, am

Freitag, dem 11. Dezember, und Sonntag, dem 13. Dezember, weiter statt.

8485

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 10. Dezember 1925.

Was nicht vergessen werden darf!

Es genügt nicht, daß ein Kaufmann gute und preiswerte Ware hat, um Geschäfte zu machen, er muß dies dem Publikum auch kundtun. Das Inserat in der Zeitung ist trotz aller modernen Neuerungen immer noch das wirksamste Mittel, Käufer heranzuziehen, und es wird auch von jedem Kaufmann, der auf der Höhe ist und bleiben will, fortlaufend angewandt. Denn nicht das einmalige Inserieren schafft die ausreichende Fühlung mit dem Publikum, sondern dieses will ständig über die ihm zusagenden Geschäfte im Laufenden gehalten sein. Anderseits muß der Kaufmann aber auch wissen, von wo ihm seine Kunden kommen. Unsere politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft stellt einen sehr gewichtigen Faktor für fast alle Geschäfte dar, nur ist sie sich dessen leider selbst noch nicht gehörig bewußt.

Unsere Leserinnen und Leser sollten sich bei etwaigem Bedarf tunlichst überhaupt nur Geschäften zuwenden, die im „Volksblatt" inserieren, und damit kundtun, daß ihnen an Arbeiterkundschaft etwas liegt. Aber auch das genügt allein noch nicht. Gewiß richten sich die Leser des „Volksblatt" auch nach dessen Inseratenteil, denn in aufgeklärten Arbeiterfamilien werden Blätter vom Schlage des „Generalanzeigers" überhaupt nicht gelesen, aber eins wird ständig unterlassen, nämlich dem Geschäftsmann zu sagen, daß man zu ihm kommt, weil er im „Volksblatt" inseriert. In der Zeit der Weihnachtseinkäufe müssen wir wieder einmal besonders darauf hinweisen, wie notwendig das ist. Wer es unterläßt, der fördert damit seinen Feind, den „Generalanzeiger", den Förderer der Massendummheit.

Darum, Genossinnen und Genossen, beruft Euch bei allen Einkäufen auf das „Volksblatt". Ihr dient damit unserem Blatte und zugleich unserer ganzen Bewegung. Vergeßt es niemals!

Gründung eines Sprechchors.

In größeren Städten haben die Kulturbestrebungen der Arbeiterschaft zuerst zur Gründung von Arbeitersängerchören, in neuerer Zeit auch von Sprechchören geführt. Sängerchor und Sprechchor sollen nebeneinander wirken, um Veranstaltungen und Feste der Arbeiterschaft verschönern zu helfen. Auch in Halle ist die Gründung eines solchen Sprechchors angeregt worden. Da die erforderliche künstlerische Leitung des Sprechchors jetzt zur Verfügung steht, fordern wir hiermit zur Beteiligung auf. Es können sich melden Jugendliche und Erwachsene beiderlei Geschlechts. Die Meldungen sind abzugeben im Sekretariat der Sozialdemokratischen Partei, Harz 42/44, Hintergebäude, II.

Wir erwarten, daß die Meldungen aus den Kreisen der Parteigenossinnen und -genossen, der Jungsozialisten, der Sozialistischen Arbeiterjugend und des Reichsbanners so zahlreich eingehen, daß die Gründung des Sprechchors gesichert ist.

Bildungsausschuß der SPD.

Hausbesitzerschrei nach der freien Wirtschaft.

Wir wären die letzten, die nicht auch dem Hausbesitzer Gerechtigkeit widerfahren lassen würden. Es wird kein vernünftiger Mensch behaupten können, daß die jetzige Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens einen Idealzustand darstellt, weder im Interesse der Mieter noch der Hausbesitzer. Andererseits muß aber bedacht werden, daß die bevölkerungspolitische Entwicklung der Neuzeit gebieterisch fordert, daß der überkommene Zustand, wonach das Vermieten von Wohnungen eine lukrative Erwerbsquelle bildet, mit der heutigen Zeit unvereinbar geworden ist. Es wird wohl oder übel dahin kommen, daß das Wohnungswesen, soweit es auf Mietshäusern — Eigenhäuser, in denen eine oder zwei Wohnungen abvermietet werden, könnten dabei ausscheiden — beruht, vergesellschaftet werden muß, soll die Volksgesundheit und Volkswohlfahrt nicht ernstlichen Schaden erleiden. Bei Betrachtung der Dinge von diesen Gesichtspunkten müssen die Ansichten, die in zahlreichen Hausbesitzerkreisen herrschen, lebhafte Verwunderung, wenn nicht gar Empörung hervorrufen.

In den Haus- und Grundbesitzervereinen ist Krach entstanden; weil es den reaktionärsten Hausbesitzern nicht schnell genug mit der Einführung der „freien Wirtschaft" geht, haben sie eine „Neuvereinigung der Hausbesitzer" aufgemacht. Diese will, wie es in der hiesigen Rechtspresse heißt, einen Reichsverband deutscher Hausbesitzer gründen, dem man die Häuser in Verwaltung geben möchte. **„Dann sagen die Hausbesitzer einfach zur Regierung: Wollt Ihr nunmehr endlich die Zwangswirtschaft abbauen? Tut sie es nicht, dann streiken wir einfach und zahlen keine Steuern mehr. Wir bringen dadurch das Staatssäckel außer Rand und Band, denn es geht nicht an, jeden Hausbesitzer zu verklagen."**

Nun, verehrte „Neuvereinigung", die Dinge könnten in diesem Falle auch anders kommen. Verklagen würde man wohl nicht jeden Hausbesitzer, Aber wie wäre es, wenn die Regierung alsdann hinginge und nach dem Grundsatz: Eigentum verpflichtet!, den Hausbesitz der sich ihrer Pflichten gegen die Allgemeinheit entziehenden Hausbesitzer zu beschlagnahmen und in eigene Verwaltung zu übernehmen? Uns könnte eine solche Regelung nur erwünscht sein. Wenn der Hausbesitz die Lösung des Problems nicht im Guten wünscht, kann es auch auf diese Weise herbeigeführt werden.

Nach Ansicht der „Neuvereinigung" ist die jetzige Wohnungsnot eine „künstliche". Das kann man doch nur so verstehen, daß Hausbesitzer aus Opposition gegen das Mieterschutzgesetz Wohnungen, die sie sonst gewinnbringend vermieten würden, der Benutzung vorenthalten. Auch damit liefern sie wieder einen Beweis, daß die Lösung des Wohnungsproblems im Interesse der Allgemeinheit nur gegen die Hausbesitzer durchgeführt werden kann. Sie mögen sich in acht nehmen, daß sie den Bogen nicht überspannen.

Wie man früher Kommunalpolitik trieb.

Bei den Beratungen des Berliner städtischen Haushaltsausschusses wurde ein interessantes Kapitel der früheren bürgerlichen Kommunalpolitik bengalisch beleuchtet. Die städtische Güter-G. m. b. H., die die der Stadt gehörigen Güter verwaltet, zum größten Teil selbst bewirtschaftet, sie zum kleineren Teile verpachtet, hat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage auf Verpachtung eines Gutes Münchehofe gemacht. Dieses Gut war früher Besitz der ehemaligen selbständigen Gemeinde Friedrichsfelde und ist bei der Schaffung der Einheitsgemeinde Groß-Berlin übernommen worden. Die Gemeinde Friedrichsfelde hatte dieses Gut an einen Rittergutsbesitzer v. Tresskow verpachtet, die Pachtzeit lief am 30. September 1925 ab. Dabei stellte sich heraus, daß das Gut völlig heruntergewirtschaftet war.

In dem Pachtvertrag, den die Gemeinde Friedrichsfelde mit Herrn v. Tresskow, ihrem früheren Gemeindevorsteher (!) abgeschlossen hatte, befand sich kein Inventarverzeichnis, keine genaue Grenzregulierung, kein zuverlässiger Plan, keine Größenangabe, keinerlei Vorschriften über Kontrolle des Gutes während der Pachtzeit. Da das Gut mit dem Besitztum des Herrn v. Tresskow in Gemengelage liegt, ist es kaum möglich gewesen, bei Ablauf der Pachtzeit überhaupt zuverlässig die Grenzen des gemeindlichen Gutsbesitzes festzustellen!

In so skandalöser Weise ist in den früher selbständigen Gemeinden unter dem Dreiklassenwahlrecht gearbeitet worden. Dort galt der Grundsatz, daß eine Krähe der andern nicht die Augen auskhackt und daß eine Hand die andre wäscht.

Gattenmordprozeß Lehnert.

Die Bluttat am Beesener Weg vor dem Schwurgericht.

In der Poststraße stauten sich heute schon in den frühen Morgenstunden große Menschenmassen, die Einlaß begehrten, um der heute beginnenden Verhandlung vor dem Schwurgericht gegen den Lagerhalter Kurt Lehnert beizuwohnen. Mit einiger Verspätung, die durch den ungeheuren Andrang bedingt war, eröffnete Landgerichtsdirektor Kullmann die Sitzung. Die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Parey. Die Verteidigung liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Fackenheim.

Der Angeklagte macht beim Betreten des Gerichtssaales den Eindruck, als ob er seiner Sache völlig sicher sei, tauscht freundliche Grüße mit den im Zuschauerraum befindlichen Bekannten aus und nimmt dann auf der Anklagebank Platz. Der Vorsitzende richtet vor Eintritt in die Verhandlung an die zahlreich erschienenen Pressevertreter die Mahnung, jedwede tendenziöse Berichterstattung zu unterlassen und streng objektiv den Fall zu behandeln. Die in einem hallischen Blatte gestern über die Todesursache der Verkäuferin Franke gemachten Mitteilungen treffen in keiner Weise zu. Es sei nicht richtig, daß die Eltern Einspruch gegen eine von der Staatsanwaltschaft für erforderlich erachtete Leichenöffnung erhoben hätten. Eine solche Anordnung sei nicht erfolgt, weil dazu keine Veranlassung vorgelegen hätte. Richtig sei nur, daß eine Gegenüberstellung der Zeugin Franke mit dem Angeklagten auf Grund eines Gerichtsbeschlusses stattfinden sollte, die aber nicht mehr erfolgen konnte, weil die Zeugin Franke nicht mehr vernehmungsfähig war und inzwischen verstorben ist. — Es wird hierauf mit der

Vernehmung des Angeklagten

begonnen. Kurt Lehnert ist im Jahre 1893 in Halle geboren, seit Mai 1916 mit seiner Frau Ella geb. Neumann verheiratet, seit dem vorigen Jahre Lagerhalter im Allgemeinen Konsumverein, wegen Beteiligung am Eisenbahnerstreik bzw. wegen einer dabei von ihm angeblich unternommenen Beamtennötigung vorbestraft. Nach der Anklageschrift hat Kurt Lehnert am 17. Juli d. J., abends um ½10 Uhr

seine Frau vorsätzlich getötet,

und zwar mittels eines Revolvers. Der Angeklagte schildert zunächst seinen Werdegang. Nach längerer Arbeitslosigkeit nahm er eine Stellung als Lagerhalter beim Konsumverein an, weil er angenommen hätte, daß er in der hallischen Metallindustrie keine Arbeit mehr erhalten würde. Nach seiner Darstellung ist die Wahl deswegen auf ihn gefallen, weil die Genossenschaft Wert auf eine Kraft legte, die über organisatorische Kenntnisse verfügte. Nach eingehenden Erörterungen über seine Tätigkeit als Lagerhalter, seine Stellung gegenüber den Verkäuferinnen, Entlohnung usw. erläutert der Vorsitzende unter Zuhilfenahme einer Skizze, die auf eine große Tafel gezeichnet war, den Tatort. Die Tat ereignete sich bekanntlich an der Unterführung der Kasseler Bahn in unmittelbarer Nähe des „Rosengarten". Ueber den Grund, der zur Entlassung der Verkäuferin Kuhne geführt hat, bemerkte der Angeklagte, daß **die Genossenschaft auch als Arbeiterbetrieb keine anderen Methoden anwenden könne als ein kapitalistisches Unternehmen.** Sie wurde entlassen, weil **eine jüngere Kraft eingestellt wurde, die billiger gewesen war.**

Lehnert schilderte dann, wie er an jenem Abend etwa gegen 9 Uhr von seiner Wohnung fortgegangen, an der Artilleriekaserne vorbei, die Merseburger Straße entlang, an Rusches Hof vorbei in der Absicht, auf dem Beesener Weg wieder zurückzukehren. In der Nähe der Bahnunterführung angekommen, will er schon von weiten drei ihm entgegenkommende junge Leute gesehen, aber nicht sonderlich beachtet haben. In der Unterführung wichen zwei der jungen Leute ihm ohne weiteres aus, während der dritte direkt auf ihn zugekommen sei, so daß er den Eindruck gewonnen hätte, dieser wolle ihm etwas tun. Er habe zu ihm gesagt: „Mensch, Sie sind wohl verrückt, können Sie nicht dort gehen?" Darauf habe er zur Antwort erhalten: „Was willst du Affe!" Dieser Fremde hätte einen Spazierstock erhoben. Er griff nach ihm und im Verlaufe des entstehenden Durcheinanders habe

einer der drei einen Schuß abgegeben.

Lehnert habe die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und als er sie wieder fallengelassen hatte, sah er, wie die drei davonliefen und daß seine Frau am Boden lag. Einer der drei soll gerufen haben: „Mensch, warum schießt du denn?", ein anderer: „Nun aber schnell weg!" Er (Lehnert) sei dann sofort über seine Frau weggesprungen, sei den Leuten nachgelaufen und als diese aber einen Feldweg einschlugen, habe er sich dann um seine Frau bemüht. Einer der drei, der zuerst in Richtung Halle gelaufen sei, wäre zurückgekommen, an ihm vorbeigesprungen und den zwei den Feldweg entlang Laufenden nachgeeilt. Als seine Frau ihm seine Antwort gab, habe er mehrfach um Hilfe gerufen. Nach vielfachem Rufen seien dann einige Zeugen hinzugekommen, an die er das Ersuchen richtete, ihm behilflich zu sein, seine Frau in Sicherheit zu bringen. Er sagte dabei, daß seine Frau geschossen worden sei. Einer der Zeugen rief das Ueberfallkommando, ein anderer den Krankenwagen herbei. Inzwischen seien viele Leute zusammengelaufen und man habe festgestellt, daß hier nichts mehr zu helfen gewesen sei, da die Frau bereits tot war. Die Sipo habe den Tatort abgesperrt und die Frau, als auch den Tatort photographiert. **Die Bluttat selbst ereignete sich um ½10 Uhr, also zu einer Zeit, als es bereits dunkel war und der Mond noch nicht schien.**

Bei dem Versuche, die Körperstellung der drei Missetäter im Augenblick der Katastrophe und auch die Stellung des Angeklagten sowie seiner Frau während dieser Zeit zu klären, traten so viele Widersprüche zutage, daß es trotz lebhaftester Bemühungen des Vorsitzenden nicht möglich war, volle Klarheit zu schaffen. Nach Ansicht des Angeklagten gehörten die drei Leute dem Arbeiterstande an, waren gut angezogen und etwa 25 Jahre alt. Als er sich um seine am Boden liegende Frau bemüht hatte, will er keine Blutspuren wahrgenommen haben.

Es wird hierauf die Frage erörtert, wann und nach welcher Richtung er den angeblichen Tätern nachgelaufen und wann er den ersten Hilferuf ausgestoßen hatte. Nach Ansicht des Vorsitzenden hätte Lehnert erst zu einer Zeit um Hilfe gerufen, als die Täter bereits einen ziemlichen Vorsprung hatten. Bei der ersten, noch am gleichen Abend erfolgten Vernehmung hat Lehnert ausgesagt, daß er sofort um Hilfe gerufen habe. In Widerspruche verwickelt sich Lehnert auch als gefragt werden sollte, wie er festgestellt hätte, daß seine Frau erschossen sei.

Der Vorsitzende hält ihm auch vor, daß er sehr besorgt war darüber, daß ein sogenannter Polizeihund, der sich in Begleitung eines der Zeugen befand **nicht in die Nähe der getöteten Frau gelassen werden sollte.** Lehnert meinte, er habe dadurch verhindern wollen, daß der Hund seiner Frau etwas tue.

Auf eine diesbezügliche Frage des Vorsitzenden erklärte er, daß er während des ganzen Vorganges natürlich ganz fassungslos gewesen sei, während einigen Zeugen gerade die an den Tag gelegte Ruhe aufgefallen sein soll. Belastend scheint der Staatsanwaltschaft auch die Tatsache, daß er einem der hinzukommenden Zeugen den Schlüssel zu seiner Wohnung gegeben habe mit dem Ersuchen, diesen den im selben Hause wohnenden Eltern zu übermitteln, damit diese sich um die allein befindlichen Kinder bemühen möchten. Von dem grausigen Vorfall möge er aber nichts sagen. Am anderen Morgen hat er sich um die Bestellung eines Vertreters bemüht und an Fräulein Franke einen Brief geschrieben, in dem er ihr mitteilte, daß er gestern abend einen schweren Verlust erlitten habe, seine Frau nicht mehr unter den Lebenden weile und sie hat, sie möge doch trotz ihrer Krankheit in das Geschäft kommen.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung hielt der Vorsitzende dem Angeklagten einige Zeugenaussagen vor, die sich dahin äußerten, daß er in der letzten Zeit entgegen seiner früheren Gewohnheit die Zeit nicht habe abwarten können, um mit seiner Frau Spaziergänge nach auswärts unternehmen zu können. Meine Frau ist, so sagte Lehnert, „so hoch gesprungen", als wir die neue Wohnung bezogen. Der Angeklagte antwortet auf die Frage des Vorsitzenden, ob er Fräulein Franke nach der Tat darüber berichtet habe, mit Ja! In jenem Briefe hatte er geschrieben: „Meine Frau ist das Opfer eines . . ." Diese Worte hat er durchgestrichen. Er will das aus Rücksicht auf seinen Sohn getan haben. Angeklagter muß sein Eheleben schildern. Er sagt aus, daß er mit seiner Frau sehr gut gelebt habe. Meine Frau war äußerst sauber und wirtschaftlich. Wir haben als Kinder zusammen gespielt. Nach einer gemeinsamen Wasserfahrt — ich war damals 16, meine Frau 15 Jahre alt — sind wir auf eine Zeit auseinandergekommen. Unter Schluchzen erzählt Angeklagter, daß er nach seinem Auslernen nach Amerika machen wollte, sei aber wieder davon abgekommen. Beide haben dann sechs Jahre miteinander verkehrt, dann geheiratet. Eine Ehe soll eine Kulturtat sein. So haben wir unsere Ehe geführt.

Angeklagter bestreitet, daß er zu Frl. Franke nähere Beziehungen gehabt habe. — Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er öfters mit Frl. Franke Hand in Hand gesehen worden sei, und daß er immer glücklich schien, wenn er sie sah. — Angeklagter erklärt das damit, daß er auf die Verkäuferinnen im Geschäft angewiesen war. Er sei sich klar darüber, daß er die Zügel im Geschäft in die Hand bekommen mußte. Die Verkäuferin Kuhne habe ihm dabei Schwierigkeiten gemacht. Frl. Franke ging damals in Urlaub und ich fand ziemlich ratlos da. Es bestand seit Ende Juli vorigen Jahres ein gespanntes Verhältnis zwischen Frl. Kuhne und mir. Nur Frl. Franke hat ihre volle Arbeitskraft hergegeben. Im September 1924 hat eine Zwischeninventur stattgefunden, bei der **eine Differenz festgestellt** wurde. Daran nahmen auch Frl. Franke und Frl. Kuhne teil. Im Januar 1925 fand nochmals eine Inventur statt. Wegen der Differenz hatte ich Angst vor Vorwürfen von der Verwaltung. Meine Frau aber redete mir zu, meine Stellung nicht aufzugeben. Frl. Franke erklärte sich auch bereit, mir hilfreich zur Seite zu stehen. Zu meinem Geburtstag im Januar hatte ich im Einverständnis mit meiner Frau Frl. Franke eingeladen. Vorher waren wir mit Frl. Franke und ihrem Bräutigam zu Veranügungen. Hin und wieder haben wir uns auf dem Wege zum Geschäft getroffen. Meine Frau hat das alles gewußt. Arm in Arm mit Frl. Franke, wie viele Zeugen gesehen haben wollen, will er nie gegangen sein. Wenn ich im Geschäft mal etwas freundlicher gewesen war, so ergibt sich das daraus, daß wir unser Zusammenarbeiten als **ein** kollegiales betrachteten. Es wird ihm vom Vorsitzenden vorgehalten, daß er sich **für die freie Liebe erklärt habe.** Das bestreitet er, denn es widerspreche seiner Auffassung von der Ehe. Angeklagter weist auf eine Notiz im „Volksblatt" hin, in der gestanden habe, daß er, L., ein Verhältnis gehabt habe. Er erklärt dies als eine Denunziation.

Bei Schluß der Redaktion wird in der Vernehmung des Angeklagten fortgefahren. Da insgesamt 80 Zeugen geladen sind, dürfte die Verhandlung kaum vor Sonnabend zu Ende gehen.

Das ist zuviel!

Kammerherr (so was gibt es noch!) von Trotha auf Hecklingen (Anhalt) stellt der „Hallescheen Zeitung" folgenden Wehschrei zur Verfügung:

„Obgleich ich nicht Mitglied des Alldeutschen Verbandes bin, ist es mir doch Bedürfnis, auszusprechen, daß mir die Erklärung desselben: „Durch Locarno nicht gebunden", voll und ganz (!) aus der Seele gesprochen ist. Bravo. Meine letzte Hoffnung war das Veto des Mannes, der schon einmal (1914) Deutschland vor einer Katastrophe, wenn nicht dem Untergang, bewahrt hat, des Feldmarschall Reichspräsidenten. Versailles, Dawes-Pakt, Locarno: das ist zuviel selbst für ein Volk wie Deutschland."

Uns scheint, dem durch den „Feldmarschall Reichspräsident" in seinen alldeutschen Hoffnungen gekrickten Kammerherrn wäre es ein Bedürfnis, seiner deutschen Sprache etwas auf die Beine zu helfen. Deutschland ist nämlich kein Volk, sondern ein Land, in dem das deutsche Volk lebt. Im übrigen kann der Herr Kammerherr „voll und ganz" beruhigt sein, Deutschland geht ebensowenig unter, wie die Vorniertheit alldeutscher Kammerherren austerben wird.

* **Hypothekenzinsen sind pünktlich zu zahlen.** Soweit die Hypothekenzinsen nicht gelöscht sind, sind die Zinsen ab 1. Januar 1925 zu zahlen. Bisher bestand der Schutz der Hypothekenschuldner durch die Bundesratsverordnung vom 8. Juni 1916. Durch diese konnte sich der Schuldner Zahlungsfristen bewilligen lassen. Nunmehr ist durch Verordnung vom 18. Juli 1925 die Bundesratsverordnung aufgehoben und der Schutz weggefallen. Die in den Verträgen enthaltenen Bestimmungen über die Fälligkeit des Kapitals leben wieder auf, und der Schuldner kann bei Nichtzahlung der Zinsen wieder mit Erfolg verklagt werden. Wird die Zwangsvollstreckung in das Grundstück betrieben, so kann der Grundstückseigentümer gemäß § 30 Aufw.-Ges. die Einstellung der Zwangsversteigerung auf 6 Monate erwirken, wenn sein Grundstück noch der Zwangswirtschaft unterliegt und die Zinsbeträge zur Befriedigung des Gläubigers nicht ausreichen.

* **Die Tätigkeit der Feuerwehr im November.** Im Monat November wurde die Feuerwehr 324mal alarmiert. Die Alarmierungen betrafen: 1 Mittelfeuer, 12 Kleinfeuer, 311 Hilfeleistungen usw. und Krankentransporte.

* **Von der Straße.** Am 9. Dezember gegen 5 Uhr nachmittags gingen in der Augustastraße die Pferde eines Brotwagen durch und rasten die Straße entlang. Vor dem Grundstück Charlottenstraße 15 wurde der Wagen gegen die Bordkante geschleudert, wodurch er zum Stehen kam. Außer einem Radbruch wurde weiterer Schaden nicht verursacht. Personen sind nicht verletzt worden. — Am 9. Dezember gegen 5.45 Uhr nachmittags wurde vor dem Grundstück Merseburger Straße 6 ein Mann von einem Lastkraftwagen überfahren. Er wurde sofort mit dem Kraftwagen der Klinik zugeführt, wo ein Rippenbruch und eine Kopfverletzung festgestellt wurden. Die Schuld soll den Verunglückten selbst treffen, da er, nachdem er mit einer Person auf dem Bürgersteige gesprochen hatte, rückwärts auf den Fahrdamm trat und so von dem Kraftwagen erfaßt wurde.

Ammendorf. Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Mittwoch, dem 9. Dezember, wurden im Grundstück Steinstraße 6 aus der im Keller gelegenen Waschküche durch Oeffnung der Waschküchentür mittels Nachschlüssels bzw. Dietrichs größere Mengen Küchen-, Leib-, Tisch- und Bettwäsche im Werte von mehreren tausend Mark gestohlen. Da die Wäsche naß war, sind die Täter gezwungen, dieselbe erst zu trocknen. Sie werden versuchen, sie zum Verkauf zu bringen. Sachdienliche Wahrnehmungen erbittet die Polizeiverwaltung Ammendorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0005

Aus der Provinz.

Der Sozialdemokrat im Kirchenrat.

Die kommunistische und die rechtsradikale Presse sind um eine Sensation reicher; sie verbreiten eine Meldung, daß der Regierungspräsident Grützner Mitglied des Kirchenrats der Merseburger Domgemeinde geworden ist und daß das Domkapitel seine Zustimmung zu der Wahl gegeben hat. Der „Klassenkampf“ knüpft daran natürlich seine hämischen Bemerkungen und nennt den Genossen Grützner ironisierend einen „waschechten Sozialdemokraten“. Die Rechtspresse registriert den Fall mit einem nassen und einem heiteren Auge. Das „Bitterfelder Tageblatt“ leistet sich einen längeren Artikel mit der Ueberschrift „Kirche und Sozialdemokratie“ und begrüßt darin, daß Grützner damit eine „alle Vorurteile zerreißende, befreiende Tat“ begangen habe.

Wir müssen hier doch etwas Wasser in den Wein sowohl der Kommunisten als auch des „Bitterfelder Tageblatt“ gießen, indem wir auf die Ursachen des Eintritts des Genossen Grützner in den Kirchenrat der Merseburger Domgemeinde hinweisen. Der Merseburger Dom ist Eigentum des preußischen Staates; zum Dom gehören auch das Domkapitel und ein ausgedehnter Besitz an Gebäuden, Grund und Boden. Der Staat hat natürlich ein Interesse an der Ausnutzung und geordneten Verwaltung dieses Besitzes. Aus diesem Grunde hat er sich auch einen Sitz im Kirchenrat der Domgemeinde gesichert, weil diesem die Verwaltung obliegt. Bisher war dieser Vertreter des Staates der Vorsitzende des Bezirksausschusses, Verwaltungsgerichtsdirektor von Loesener, der kürzlich von Merseburg versetzt worden ist. An seiner Stelle ist nun vom Ministerium der Regierungspräsident vorgeschlagen worden, dessen Wahl das Domkapitel auch zustimmte.

Das ist der objektive Tatbestand. Im übrigen tun sowohl die Kommunisten wie auch die Rechtsparteien gut, diesen Fall nicht als besonders aufsehenerregend hinzustellen. Gewiß sind die Fälle selten, wo ein Sozialdemokrat, und ganz besonders ein an exponierter Stelle stehender, ein Kirchenamt ausübt. Wo es aber dennoch geschieht, hat die Sozialdemokratische Partei gar keinen Einfluß darauf, denn bekanntlich befindet sich in ihrem Programm der Satz, daß Religion Privatsache ist. Und wenn eine Partei ihren Mitgliedern gestattet, einer Religionsgemeinschaft anzugehören, kann sie ihnen natürlich nicht verbieten, dort Aemter anzunehmen. Es gibt sogar sozialdemokratische Pfarrer, und man findet unter Sozialdemokraten, die mit der Kirche noch nicht gebrochen haben, die Auffassung vertreten, daß sich die Sozialdemokratische Partei auch an den Kirchenwahlen beteiligen müßte, um dadurch auf die Führung der Kirche einen Einfluß auszuüben. Es ist hier nicht unsere Absicht, für oder gegen diese Auffassung etwas zu sagen. Betonen möchten wir nur, daß der Kampf der Sozialdemokratischen Partei als solcher nicht um der Weltanschauung willen geführt wird, sondern wegen der Machtbefugnisse, die die Kirche sich im Staat aneignet und wegen deren politischen und wirtschaftlichen Einstellung, die sich gegen die besitzlose Klasse richtet. Wenn mit diesem Kampf der Kampf um die Weltanschauung vielfach verquickt wird, dann ist es Schuld der Kirche selbst, die sich unter den Schutz politischer und wirtschaftlicher Mächtegruppen stellt und als Dank dafür deren Interessen vertritt. Das Klagelied des „Bitterfelder Tageblatt“ über diesen Kampf gegen die Kirche ist daher gar nicht am Platze, und wir werden uns auch nach wie vor das Recht vorbehalten, gegen die Kirche in „sinnloser Weise“ zu agitieren, wenn diese sich erlaubt, die Interessen der besitzlosen Klasse zu verletzen.

Noch ein kommunistischer „Erfolg“.

Ueber die „Erfolge“ der Kommunisten bei der Vertreterwahl des Sangerhäuser Konsumvereins haben wir schon mehrfach berichtet. Das Bild wird durch einen Bericht, der uns aus Artern zugeht, nur noch ergänzt. Es heißt in diesem Bericht:

„Bei der am Sonntag, dem 6. Dezember, stattgefundenen Vertreterwahl für den Konsumverein in Sangerhausen und Umgegend erlebten die Kommunisten einen fürchterlichen Reinfall. Von den abgegebenen Stimmen erhielten sie nur ein Drittel, während die übrigen Stimmen auf die Liste „Genossenschaftlicher Aufbau“ entfielen. Bei Auszählung des Wahlergebnisses wurden die Gesichter der anwesenden Kommunisten„führer“ länger und länger. Wie die betrübten Lohgerber trotteten sie von dannen. Ob ihnen langsam zum Bewußtsein kommt, daß gerade das schmutzige, von dem „berühmten“ Lademann herausgegebene Flugblatt und die schmierigen Artikel im „Klassenkampf“ ihre Niederlage herbeigeführt haben, wagen wir zu bezweifeln. Auch diese Wahl zeigte, daß die Gefolgschaft der KPD. am Ort größtenteils Nichtmitglieder der Genossenschaft sind, die die Bourgeoisie „bekämpfen“, indem sie dieser ihre Waren abkaufen.“

Die Kommunisten, die durch ihre Verleumdungskampagnen es schon erreicht haben, daß sie der ihnen gesinnungsverwandte Chefredakteur der „Halleschen Zeitung“, Herr Lindemann, liebevoll ans Herz drückt, werden nun wohl eingesehen haben, daß sie mit dieser Kampfesweise den letzten Kredit bei der anständig denkenden Arbeiterbevölkerung einbüßen.

Artern. Erklärung. Der Tischlermeister Robert Hoffmann aus Artern, Reichstagskandidat und Unterbezirksleiter der KPD., hat anläßlich der Kreis- und Provinziallandtagswahlen auch Referate gehalten. Dabei hat er u. a. in Sachsenburg eine persönliche Hetze gegen unseren Genossen Sauer eingeflochten und erklärt, daß S. nicht mehr mit der Arbeiterschaft fühle und denke, indem er keine Veranstaltung der Arbeiterschaft mehr besuche, dahingegen im Vorstand der bürgerlichen „Volksbühne“ sei und am Tage der Wahl in Gemeinschaft der bürgerlichen „Volksbühne“ zu einer Opernvorstellung nach Erfurt fahre. Gen. Sauer ersucht uns nun um Aufnahme dieser Erklärung, worin er diese Behauptungen des Herrn Hoffmann bestreitet und ihn auffordert, für seine Behauptungen den Beweis der Wahrheit anzutreten, ebenso wie für die Behauptung, daß S. die Verwaltungsstelle Artern heruntergewirtschaftet habe. Wir werden nun abwarten, was Herr Hoffmann darüber im „Klassenkampf“ schreiben wird.

Kelbra. Viehzählung. Das Resultat der am 1. Dezember stattgefundenen Viehzählung ist folgendes. Es waren 502 viehhaltende Haushaltungen vorhanden: Pferde 197 Stück, Schafe 1226 Stück, Schweine 742 Stück, Ziegen 666 Stück, Kaninchen 101 Stück, Federvieh 4224 Stück, ferner 58 Bienenstöcke.

Berga. Verhaftung. Hier wurden verschiedene Arbeiter verhaftet und dem Landgerichtsgefängnis Nordhausen zugeführt. Sie haben systematisch Diebstähle an Eisenbahnfrachtgütern auf der Strecke Halle—Kassel ausgeführt.

Delitzsch. Die Sitzung des Gewerkschaftskartells war nur schwach besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung rügte der Vorsitzende, daß die SPD. während des Wahlkampfes dem Beispiel der KPD. gefolgt sei und unter ihre Versammlungsanzeige auch das Gewerkschaftskartell als Einlader gesetzt habe. Es ist eben auch hier so: Wenn zwei dasselbe tun, ist's nicht dasselbe. Beim ersten Punkt der Tagesordnung wurden Mitteilungen des Bezirkssekretariats und der Bundesleitung besprochen. Für alle Vorsitzenden der örtlichen Organisationen der Gewerkschaften ist besonders wichtig, daß nach den neuen Bundessatzungen alle dem Bund angeschlossenen Organisationen zur Mitarbeit im Ortsausschuß verpflichtet sind. Da eine Reihe von Organisationen dies bisher nicht getan haben, sei es besonders beachtet. — Eine längere Aussprache ergab sich über die Unterstützungsaktion für Erwerbslose durch die Stadtverwaltung. Die Genossen Hampe und Schwahn nahmen Gelegenheit, unsere Stellungnahme in dieser Angelegenheit zu begründen. Es wurde angeregt, in ähnlichen künftigen Fällen eine Vorbesprechung zwischen Kartell, Erwerbslosen und den beiden Parteien zu veranstalten. — Im Januar soll ein Referat und gründliche Erörterung des Washingtoner Abkommens und der Arbeitszeitfrage stattfinden. — Beim 2. Punkt der Tagesordnung sprach Genosse Schwahn über die Volksbühne. Er wünschte nach kurzer Kennzeichnung der augenblicklichen Verhältnisse eine regere Anteilnahme der Arbeiterschaft. Nach kurzer Aussprache einigte man sich dahin, diese Angelegenheit in der Januarsitzung nochmals zu besprechen. — Auch der Anregung des Genossen Schwahn, durch das Kartell die Stellungnahme zu den Schulfragen in die Wege zu leiten, wurde gefolgt. Der Vorstand des Kartells wurde mit den Vorarbeiten beauftragt. — Die Versammlung faßte zwei Entschließungen: eine zugunsten der politischen Gefangenen und die andere in Erwerbslosenfragen, in der sie sich die Forderungen des hallischen Kartells zu eigen machte. — Es sei abschließend betont, daß unsere Genossen sich wieder lebhafter an der Arbeit des Kartells beteiligen müssen. Es hat keinen Zweck, sich noch länger aus Verärgerung in den Schmollwinkel zu stellen. Tätige Mitarbeit allein kann helfen.

Düben. „Der Fall Kaufmann“. Der drohende Zusammenbruch der erst in der Nachkriegszeit erbauten hiesigen Terpentinölfabrik Paul Kaufmann beschäftigt augenblicklich eingehend die Presse. Besonders rechtsorientierte Organe belieben die Affäre sensationell aufzuziehen, hat doch Kaufmann allein bei der Kreissparkasse Bitterfeld ein Schuldkonto von 170 000 Reichsmark. Man denkt natürlich unwillkürlich an den Fall Dohme und stellte schließlich auch fest, daß die Kreditaktionen bei der Kreisbank größtenteils ebenfalls in die Aera des früheren Vorstehers der Kreisbank König und des Sparkassendirektors Kunzke fallen. Die Behauptung des „Bitterfelder Tageblatt“ nun, daß die Forderungen der Kreisbank nicht genügend gedeckt seien, daß den 170 000 Mark Darlehen nur Grundstücke im Werte von etwa 105 000 Mark entgegenstehen, wird zweifellos die Kreisbankleitung veranlassen, dazu Stellung zu nehmen. Für normale Zeiten müßte man jedenfalls die Bewertung der einzelnen Grundstücke in der Weise, wie es von dem deutschnationalen Blatt geschieht, als zu niedrig bezeichnen, dergestalt, daß ein Defizit kaum eintreten würde. Bei der augenblicklichen Kapitalknappheit ist es aber durchaus möglich, daß die Grundstücke bei einer Versteigerung weit unter ihrem wirklichen Werte versilbert würden. Warum hat nun eigentlich die Bitterfelder Kreissparkasse den Bau der Kaufmannschen Fabrik finanziert? Es ist uns von hier aus natürlich nicht möglich, in Kunzkes Seele zu schauen. Wir haben auch kein Interesse an Herrn Kaufmann, der Tarifverträge usw. nicht kannte, was wir im „Volksblatt“ seinerzeit zum Ausdruck brachten. Wir können diese ganze Angelegenheit nur vom Standpunkte der Gesamtinteressen Dübens und besonders der Dübener Arbeiterschaft aus betrachten. Die Errichtung neuer Fabriken in Düben ist zweifellos eine Notwendigkeit. Es ist doch klar, daß der Fremdenverkehr und das Moorbad nicht genügen, um die hiesige Ueberschußbevölkerung völlig zu nähren. Müssen doch viele Einwohner auswärts, besonders im Bitterfelder Industriegebiet arbeiten, weil sie hier brotlos wären. Was dies für die Betroffenen, die täglich mit dem Rad zirka 40 Kilometer zurücklegen müssen, gesundheitlich bedeutet, wird sich jeder vorstellen können. Es lag somit nicht nur im Interesse der Dübener Einwohner als solcher, sondern auch speziell der Dübener Arbeiterschaft, wenn hier sich neue Betriebe ansiedeln. Wenn man sich ferner erinnert, wie es die vor 1914 in Düben herrschende sich exklusiv gebärdende Schicht dauernd verstand, die Niederlassung auch größerer industrieller Werke zu verhindern, weil man davon anscheinend ein Anwachsen der bösen Sozialdemokratie vermutete, dann konnte man es nur begrüßen, als in der Nachkriegszeit die Fabriken von Biermann, Kaufmann usw gegründet wurden. Und wenn die Kreissparkasse unter diesen Gesichtspunkten Herrn Kaufmann Kredite gab, so war dies unseres Erachtens grundsätzlich zu billigen. Auf einem anderen Gebiete liegt natürlich die Geschäftspraxis des Herrn Kaufmann, der immer und immer wieder baute, aber nur selten etwas produzierte. Daß er dadurch eines Tags in finanzielle Schwierigkeiten geraten mußte, war vorauszusehen. Schon deshalb durften die ihm von der Kreisbank gewährten Kredite nicht zu einer Höhe anschwellen, so daß evtl. nicht genügend Deckung vorhanden wäre. Man muß hierbei bedenken, wie gerade kleinen Gewerbetreibenden nicht einmal ein Kredit von einigen hundert Mark gewährt wurde. Der Fall Kaufmann wird daher wohl die Oeffentlichkeit noch längere Zeit beschäftigen. Wie wir hören, soll auch eine Anzahl hiesiger Geschäftsleute durch Kaufmanns drohenden Sturz schwer geschädigt werden. — Nach einer Mitteilung des Dübener Amtsgerichts wurde am 8. Dezember über das Vermögen des Fabrikbesitzers Paul Kaufmann das Konkursverfahren eröffnet. Zum Konkursverwalter wurde der Polizeisekretär a. D. Hellige in Düben ernannt.

Torgau. Schwarz-Rot-Gold. In der kürzlich abgehaltenen Mitgliederversammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe Torgau, konnte als erfreuliches Zeichen des Aufschwunges festgestellt werden, daß der Versammlungsbesuch immer besser und die Mitgliederzahl immer stärker wird. Kamerad Pfitzner gab den Bericht von der Eilenburger Besprechung und Kamerad Süß den Bericht der Kreisleiterkonferenz. Die dort gefaßten Beschlüsse fanden Zustimmung, ganz besonders war man erfreut, daß im kommenden Jahre wieder eine größere republikanische Veranstaltung stattfinden soll. Der vom Kamerad Op..tz gegebene Kassenbericht bot ebenfalls ein außerordentlich erfreuliches Bild. Die Versammlung beschloß dann, am 10. Januar im „Bürgergarten“ einen Maskenball stattfinden zu lassen. Zum Schluß gab der Vorsitzende noch das Ergebnis der Besprechung mit den Behörden über die Durchführung des Stockverbotes bekannt. Die Kameraden, die noch nicht im Besitz eines Lichtbildes sind, treffen sich am kommenden Sonntag um 1 Uhr an der Mahla.

Lauchhammer. Kraftpost. Vom 15. Dezember an fällt die Abendfahrt von Lauchhammer nach Ruhland weg. Dafür wird eine Spätfahrt über Naundorf, Bockwitz nach Mückenberg eingerichtet. Die Abfahrtszeiten sind: Lauchhammer 9.20, Bockwitz (Post) 9.40, an Bahnhof Mückenberg 9.55 Uhr. Rückfahrt: ab Mückenberg 10.15, ab Bockwitz 10.30, ab Naundorf 10.37, an Lauchhammer 10.45 Uhr. Vom gleichen Tage an werden die Fahrpreise um eine Kleinigkeit erhöht. Der Fahrpreis für die ganze Strecke beträgt dann 70 Pf., und die Teilstrecke Mückenberg—Bockwitz 40 Pf. Die Gebühren für Beförderung von Reisegepäck bleiben unverändert.

Naundorf b. Lauchhammer. Theaterabend. Wie schon angekündigt, veranstaltet die Reichsbannergruppe Bockwitzer Ländchen am Sonnabend, dem 12. Dezember, bei Dambowski in Naundorf einen Theaterabend, an dem das berühmte Drama „Die Waffen nieder“ zur Aufführung gelangt. Angesichts der vorzüglichen Darbietungen der bereits erprobten Spielschar und der erschütternden Tendenz des Stückes sollte kein Parteigenosse aus dem Ländchen versäumen, mit seinen Angehörigen den Abend zu besuchen.

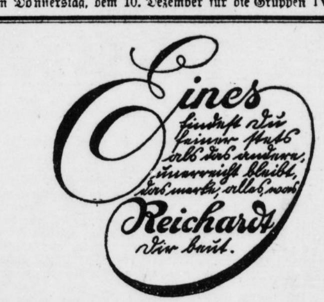
Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 10. Dezember 1925.

Mitgliederversammlung.

Heute, Donnerstag, abend 8 Uhr, im „Tivoli“ Fortsetzung des Vortrages des Genossen Schulz (Halle) über: „Die Entwicklung der sozialistischen Parteiprogramme“. Beteiligung aller Parteigenossinnen und Parteigenossen ist Pflicht.

* **Theaterverein Merseburg.** Als Pflichtaufführung für Dezember 1925 erfolgt „Der Strom“, Drama in drei Aufzügen von Max Halbe. Die Aufführung wird gegeben vom Mitteldeutschen Landestheater am Mittwoch, dem 16. und Donnerstag, dem 17. Dezember. Kartenvorverkauf in der Geschäftsstelle des Merseburger Korrespondenten am Donnerstag, dem 10. Dezember für die Gruppen IV, V und VI.



Der Spuk von Lindenberg.

Roman von Otfrid von Hanstein.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
(Nachdruck verboten.)

15]

„Ich sagte Ihnen — Jagdhundinstinkt, nichts weiter.“

Im Gerichtsgebäude waren alle Beteiligten versammelt. Der Landgerichtsrat der Amtsrichter, der noch immer sein Zimmer nicht verlassen, und soeben war auch der Geheimrat Frenssen, diesmal in Begleitung seines Schwagers, des Kommerzienrats Gugenheim, und des Sanitätsrats Scholer gekommen.

Das Auto fuhr vor, und die beiden Herren traten ein.

„Nun?“

Möllenhof nahm das Wort:

„Wir sind Herrn Jefferson zu größtem Dank verpflichtet — es scheint, als ob die traurige Angelegenheit fast vollkommen geklärt ist.“

„Nun?“

Möllenhof sah mit fragendem Blick auf den Geheimrat und den Kommerzienrat.

Der Landgerichtsrat nickte.

„Die beiden Herren haben ein Anrecht darauf, zuzuhören — Herr Staatsanwalt — vielleicht haben Sie die Güte, auch Amtsrichter Roland aus seinem Zimmer zu rufen — es widerstrebt mir, ihn schon jetzt vom Gerichtsdiener vorführen zu lassen.“

„Aber bitte —“

Roland trat ein — er sah vergrämt und vor Schmerz gealtert aus.

„Nun, Herr Staatsanwalt?“

„Ich möchte Herrn Jefferson, als den eigentlichen Führer auf unserem Wege, bitten —“

Jefferson sagte ohne jede Eitelkeit in seiner Stimme:

„Meine Herren, ich fand den Fall sehr einfach. Tatsache war, daß eine völlig unbescholtene Dame ein Verbrechen eingestanden hatte, das zu begehen sie keinerlei Grund hatte. So mußte ein Dritter die Triebfeder sein. . . . Nun — was lag näher, als in der Verwandtschaft zu suchen! . . . Kurz, der Staatsbankkassierer hat in der Photographie des Herrn Kurt Gugenheim den Mann wiedererkannt, der am Donnerstagabend das Geld abholte und ist bereit, dies zu beschwören.“

Der Kommerzienrat stöhnte laut auf.

„Ferner hat Frau Amalie Hertling in Gressenheim uns ganz von selbst erzählt, daß am vorigen Dienstag Kurt Gugenheim bei ihr aufgetaucht sei, und daß an demselben Tage Fräulein Gerda Frenssen sie besucht hätte. — Sie bestätigte ferner meine Vermutung, daß zwischen den beiden eine innige Kinderfreundschaft noch jetzt besteht. Sie hörte, daß Kurt Gugenheim sie beschwor, ihm etwas zu besorgen. . . . Am Donnerstag kam nun Fräulein Frenssen abermals nach Gressenheim und händigte Kurt Gugenheim ein Papier ein, worauf dieser noch an demselben Tage Gressenheim verließ, ohne der Tante etwas über das Ziel seiner Reise mitzuteilen.

Mir ist es ganz klar, daß Kurt Gugenheim seine Kusine beredete, ihm den Geldbetrag zu verschaffen. Sei es, daß er es verstand, sie unter seinen Willen zu zwingen — ich kenne ja den Mann und seine eventuellen hypnotischen oder magnetischen Veranlagungen nicht, oder daß er verstand, sie, die vielleicht noch zu kindlich war, um sich der Tragweite ihrer Handlung bewußt zu sein, zu überzeugen, daß sie kein Unrecht tue. . . . Kurz — mir steht es fest, daß sich die Sache so abspielte, daß Gerda Frenssen, wie sie ja selbst gestanden, sich wahrscheinlich durch Vermittlung des Herrn Amtsrichters, der ja ein dahingehendes Geständnis ablegte, das notwendige Formular verschaffte, das Geld abhob, es auf der Staatsbank in Gressenheim einzahlte und darauf ihrem Vetter die Quittung gab, worauf dieser sich mit dem Raube in Sicherheit brachte.“

Der Geheimrat, Gugenheim und der Amtsrichter saßen gebrochen und wortlos da, der Landgerichtsrat nickte.

„Aber es waren doch zwei Unterschriften auf der Quittung nötig: die des Amtsrichters Roland und die eines der anderen Herren —“

„Dann ist die zweite voraussichtlich gefälscht.“

„Von Fräulein Frenssen?“

„Das weiß ich natürlich nicht.“

„Und dann ist mir nicht klar, warum Fräulein Frenssen das Geld erst auf der Bank einzahlte, anstatt es gleich dem Vetter zu geben?“

Jefferson zuckte die Achseln.

„Das weiß ich natürlich auch nicht. Es ist auch merkwürdig, wie bisweilen die Gedanken eines Verbrechers spielen —“

„Jedenfalls sind wir Ihnen, Herr Jefferson, zu außerordentlichem Danke verpflichtet.“

„Bitte, es war mir ein Vergnügen, Ihnen dienen zu können.“

„Ihre Honoraransprüche —“

„Ich sagte Ihnen bereits, daß ich es als Ehrenpflicht betrachtete.“

Der Gerichtsdiener trat ein.

„Ein dringendes Telegramm an Herrn Jefferson, der Hotelbiener brachte es herüber.“

Der Detektiv erbrach die Depesche und reichte sie dem Landgerichtsrat.

„Sie sehen — ich muß noch heut' reisen.“

Der Geheimrat stand auf.

„Herr Landgerichtsrat, was beschließen Sie über mein unglückliches Kind?“

„Bei der Schwere des Verbrechens wäre es meine Pflicht, die Untersuchungshaft zu verhängen. Ein Fluchtverdacht —“

Sanitätsrat Scholer fiel ein:

„Ist wohl ausgeschlossen. Wie ich Ihnen mitteilte, Herr Landgerichtsrat, hatte ich aus ihren Krämpfen und seltsamen Reden das Gefühl, daß sie in einer Art von sogenanntem magnetischen Schlaf läge und bat Hypnotiseur Hamilton hierher. Seit dieser sie mit seinem Streichen behandelte, ist sie ruhig geworden und der unnatürliche Zustand in einen tiefen Schlaf übergegangen, der, wie ich vermute, in eine Periode langanhaltender Erschöpfung übergehen wird.“

Kommerzienrat Gugenheim stand auf.

„Meine Herren — wie auch alles sein mag, in jedem Falle ist mein mißratener Sohn der Schuldige, denn wenn Gerda, wie ich ja leider jetzt auch fürchten muß, das Unglaubliche getan, so geschah es unter dem Einfluß meines Sohnes. Der Zufall wollte es, daß ich gestern den Verkauf eines meiner Werke abschloß und daß anderthalb Millionen in barem Gelde, die ich nicht mehr der Bank überweisen konnte, in meinem Geldschrank liegen. Die Gerichtskasse ist um eine Million zweihunderttausend Mark geschädigt. Ich bin bereit, diese anderthalb Millionen, die allerdings den größten Teil meines Vermögens ausmachen, noch an diesem Abend als Kaution in der Gerichtskasse einzuzahlen, wenn Sie von einer Untersuchungshaft absehen.“

Der Landgerichtsrat überlegte.

„Ich nehme Ihren Vorschlag an, aber ich bitte Sie, die Einzahlung erst morgen früh zu veranlassen, denn über Nacht ist das Geld wohl in Ihrem Geldschrank sicherer und bis morgen genügt mir Ihre Bürgschaft.“

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0006

am Freitag, dem 11. Dezember für die Gruppen VII, VIII und IX. Rechtzeitige Abholung der Programme wird dringend erwünscht. Es finden nur zwei Aufführungen statt.

* **Die Schulstraße** und zwar der Teil von der Dammstraße bis zur Kleinen Ritterstraße wird für den gesamten Fuhrverkehr — auch für Kraftfahrzeuge — freigegeben. Für diesen Teil der Schulstraße wird die Polizeiverordnung vom 11. August 1899 aufgehoben.

Roßbach. Kein Edelkommunist. In Nr. 282 hatten wir unter dem Stichwort „Ein Edelkommunist" eine Notiz veröffentlicht, die sich mit dem Arbeiter Otto Reppin befaßte. Letzterer schickt uns darauf ein Schreiben, das wir in seinem ganzen Wortlaut abdrucken, um dem Wunsche des Briefschreibers nachzukommen, der beweisen will, daß er kein Edelkommunist, sondern ein Ehrenmann ist. Der Brief lautet: „Roßbach, den 7. Dezember 1925. Da ich Ihnen unter den heutigen Datum das Gegenstück von dem im Volksblatt", im Kommunalen Anzeigeteil, unter der Rubrik, Roßbach, Edelkommunist! erschienen Artikel, und den Wahrheitsbeweis liefere, fordere ich Sie hierdurch unverzüglich auf. 1. Mir sofort die Personalien des Einsenders, vom Artikel Edelkommunist! per Post namhaft zumachen. 2. Nach Preß. Ges. Buch Paragraf 11 verlange ich bis spätestens 11. 12. 25 im Kommunalen Anzeigeteil und namhaftmachung des Einsenders, vom Artikel, Edelkommunist, Zuwiderrufen und eine dementsprechende Ehrenerklärung abzugeben. Andernfalls ich am 12. 12. 25 ein Strafrechtliches Verfahren gegen den verantwortlichen Redakteur ergehen lasse. 1. Bin ich kein Gelegenheitsarbeiter, sondern immer noch bis heute Berufsmäßiger Grubenarbeiter. 2. Habe ich bis heute noch keiner P. K. D. angehört, sondern gellte schon in meinem als Parteilos. 3. Es ist unwahr, das ich die Hallesch. Zeitung trage, sondern diese hat meine Frau getragen, auch sieht diese Zeitung nicht schwarz-weiß-rot, sondern einfach weiß und das gedruckte sieht lediglich schwarz. 4. Es ist unwahr, das ich mich bei meiner Werksdirektion, Liebkind machen will. Denn die Werksdirektion von der Firma Gustav Hasse giebt sich mit der artigen Dingen ab. Auch besteht bei derselben kein politisch oder nationaler Verein. 5. Es ist unwahr, das bei der K. P. D. einer nach dem anderen geht. Es ist bei der Kreistagswahl festgestellt, das gerade in Roßbach die K. P. D. an Stimmen zugenommen hatt. Dagegen die S. P. D. im Saalekreis mit sage und schreibe, 4 ganze Sitze, gegenüber der K. P. D. mit 12 Sitze dasteht. Hier das Klagelied vom Einsender, O, Du arme S. P. D. es geht einer nach dem andern So habe ich vorläufig den vorübergehenden Beweis der öffentlichen groben Verleumdung und Beleidigung widerlegt. In Erwartung das diese 5 Punkte als Genugtuung erscheinen, zeichnet Hochachtungsvoll Grbenarbeiter Otto Reppin." — Wir glauben durch den Abdruck des vorstehenden Briefes unser Teil dazu beigetragen zu haben, daß das Ansehen des Herrn Reppin bei der Roßbacher Einwohnerschaft nun wieder im Steigen begriffen sein wird.

Naumburg. Ein Todesurteil. Das Schwurgericht Naumburg verurteilte den landwirtschaftlichen Arbeiter Panitzsch aus Hitzacker bei Dannenberg a. Elbe wegen Kindestötung zum Tode. P. hatte sein uneheliches Kind, nachdem verschiedene Versuche, es in Pflege zu geben, fehlgeschlagen waren, in die Unstrut geworfen. „Die Tat geschah mit Ueberlegung," sagt das Urteil. Ob der Mord wohl begangen worden wäre, wenn der Angeklagte in besseren wirtschaftlichen Verhältnissen gelebt hätte, die es ihm gestatteten, das Pflegegeld aufzubringen, das man ihm abverlangte?

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 10. Dezember 1925.

SPD. Eisleben. Alle Parteigenossinnen werden ersucht, zu dem am kommenden Freitag, abends 8 Uhr, im „Bürgergarten" stattfindenden Frauenabend zu erscheinen. Laßt uns die Winterabende ausnützen zum Ausbau unserer Frauengruppe, damit auch wir Eislebener Genossinnen mit Stolz auf unsere Bewegung blicken können.
Der Vorstand.

* **Verurteilung eines Schupobeamten.** Das hiesige Schöffengericht verurteilte den früheren Polizeiunterwachtmeister H. Berries wegen Betruges zum Nachteil der Sternburg-Brauerei zu drei Monaten Gefängnis. Die verhängte Strafe wurde mit einer bereits gegen Berries ergangenen Freiheitsstrafe zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr 5 Monaten Gefängnis zusammengezogen.

Augsdorf. Geld stinkt nicht. Arm oder Reich, beim Bezahlen sind wir alle gleich! So dachte der Gutsbesitzer K., als sich Frau V. zwei Zentner Getreide von ihm kaufte. Mußte sie doch den hohen Preis von 10(Mark für Roggen und 12,50 Mark für den Zentner Weizen bezahlen. Wir möchten Herrn K. fragen, ob hier auch die Juden schuld sind, daß sein Getreide so teuer ist. Nun hatte Frau V. geglaubt, da sie eine große Rolle im Luisenbunde spielt und ihr Vater beim Kriegerfeste als alter Artillerist hoch zu Roß an der Spitze geritten ist, daß Herr K. mit ihr etwas Erbarmen haben würde. Es war aber nichts zu machen, denn der Patriotismus reicht bei diesen Herrschaften auch nur bis an den Geldbeutel. Ob der Vater der Frau V. mit der „Börsenzeitung", die er Herrn K. unter die Nase gehalten hat, um ihm die Getreidepreise klarzumachen, etwas erreicht hat, konnten wir leider nicht feststellen. Zur Wahl kann man die Anhänger des Luisen-Bundes usw. wohl gebrauchen. Die Hauptsache ist, daß sie tüchtig auf die Juden und auf Schwarz-Rot-Gold schimpfen. Dann wird ihnen auf der anderen Seite, wie es dieser Fall beweist, auch geholfen werden. Ein schönes Sprichwort sagt: „Wer ehrlich seinen Weg durchmißt, dem wünsch' ich nichts zu leide. Ein schlechter Jud', ein böser Christ, der Teufel hol' sie beide!"

Sport und Spiel.

Um die Kreismeisterschaft.

Sturm 07 (Magdeburg) — Wacker (Köthen) 6:2.

Fußball im Schnee! In dichten, weißen Flocken war er in den vergangenen Tagen herabgerieselt und hatte überall die Erde mit einer weichen schützenden Hülle bedeckt. So war es auch auf dem auserkorenen Platz auf dem Fort 1 in Magdeburg. Der ganze Platz eine weiße, blendende, annähernd 20 Zentimeter hoch mit Schnee bedeckte Fläche. Auf diesem Platze standen sich nun am 6. Dezember die Bezirksmeister vom 2. und 3. Bezirk, Sturm 07 (Magdeburg) und Wacker (Köthen) im heißen Treffen gegenüber. Daß der Kampf bei den schon erwähnten Platzverhältnissen keine besonderen technischen Feinheiten aufweisen konnte, war vorauszusehen. Es kam daher nur ein Durchschnittsspiel zustande, in dem es den Magdeburgern vergönnt war, Wacker mit dem ziemlich hohen Resultat von 6:2 zu schlagen. („Arbeitersport".)

*

Kreismeisterschaftsspiele am 13. Dezember:

In Halle spielen: Fortuna (Dölau) 6. Bezirk—Sturm 07 (Magdeburg) 2. Bezirk nachmittags 2 Uhr auf dem Stadion.

In Braunschweig treffen sich zur gleichen Zeit: Freie Turner (Braunschweig) 5. Bezirk—Sportfreunde (Thale) 1. Bezirk.

2. Kreis, 6. Bezirk, 1. Gruppe: Handball.

Verbindlich.

Zur Spielausschußsitzung am Montag, dem 14. Dezember, abends ½8 Uhr, im Restarant „Zur Blume", Torstraße, haben zu erscheinen: Der Spielausschuß, die Schiedrichter K. Rößler, W. Ronneburg, die Spielführer von ASC. (Sportler) und Schwimmer (Sportlerinnen), ferner die Sportgenossen O. Meye, E. Hartleb, H. Seupt, alle drei „Frisch auf" (Nietleben) und als Zeugen: Sportgenossen A. Wolf und Geißler (Othello). Zur Vollsitzung am 21. Dezember im „Volkspark" haben die Vertreter der Angelegenheit Minerva (Sportlerinnen) —Fichte (Sportlerinnen) zu erscheinen. Nichterscheinen wird bestraft. Den Vereinen zur Kenntnis, daß die Spielformulare an H. Bornkessel, Lauchstädter Straße 27, zu senden sind. A. M.

Serienspiele für Sonntag, den 13. Dezember:

Sportler.

1. Klasse:

Nr. 13 11 Uhr: Wörmlitz I — Ammendorf I (in Wörmlitz), Baasch-Schwimmer.
" 14 ½8 " Schwimmer I — Fichte I (Fichteplatz), Mosebach-Ammendorf. — Nietleben spielfrei.

II. Klasse:

" 15 10 " Merseburg I—Minerva I (in Merseburg), Achilles.
" 16 10 " Löbnitz I—Othello I (in Teicha) ASC
" 17 ½11 " Fichte II—Ammendorf II (Fichteplatz), Frisch auf Nietleben.

Sportlerinnen:

" 18 10 " Kröllwitz—Fichte (Peißnitz), Dölau.
" 19 11 " Giebichenstein—Minerva (Peißnitz), Othello.
" 20 11 " Schwimmer—ASC. (Peißnitz), Atlas.

Jugend:

" 21 10 " Othello I—Ammendorf I (Minervaplatz) Schwimmer.

Gesellschaftsspiele für Sonntag, den 13. Dezember:

12 Uhr: Adler I—Zangenberg I (in Wörmlitz), Schaaf-Wörmlitz.
10 " Schwimmer-Schüler I — Ammendorf-Schüler I (in Ammendorf), Fichte.

Zum Spiel Adler II—Arb.-Bildungsverein Kröllwitz I muß Adler noch Platz und Zeit bekanntgeben. Dies dem Schiedsrichter von Diemitz zur Kenntnis.

Für das Spiel Schwimmer II—Diemitz I werden die Sportgenossen Friedrich (Giebichenstein) und Rehnert (Sportluft) ersucht, pünktlich um 10 Uhr in Wörmlitz zu erscheinen. Dies gilt auch für die Prüfungskommission. **Der Obmann.** H. Bornkessel.

2. Kreis, 6. Bezirk, 5. Gruppe.

Am Sonnabend, dem 12 Dezember, abends von 8 Uhr und Sonntag, dem 13. Dezember, früh von 9 Uhr an, findet **in Seeben ein Kursus für Männerturnen** statt. — Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Die Kursisten haben Sprungseile und Mitgliedsbuch mitzubringen. Ohne Mitgliedsbuch Teilnahme nicht gestattet. **F. Menzel,** Bezirksturnwart.

BC. Giebichenstein. Sonntag, den 13. Dezember, finden anläßlich des Bezirkstages keine Fußballspiele statt. Am Freitag, dem 11. Dezember, haben sich die Sportgenossen Fr. Bergt, Fr. Dönitz, H. Friedrich, A. Bieler, Heischkel, O. Worm, E. Kunze, Fr. Scharf, P. Voth, Fr. Reißel, H. Geißler, Jugendgenosse Amarell, Sportgenossinnen G. Stolze, L. Worm zur festgesetzten Sitzung einzufinden. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. — Die Sportlerinnen spielen am Sonntag, dem 13. Dezember, nachmittags 1½ Uhr, auf der Peißnitz, gegen Minerva Sportlerinnen. — Sämtliche Sportgenossinnen treffen sich Sonnabend 8 Uhr bei Barth zur fälligen Versammlung. Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

HSC. Viktoria 09, Halle. Spiele für Sonntag, den 13. Dezember: Viktoria-Jugend spielt um ½11 Uhr gegen Askania-Jugend (Nietleben) um die Bezirksmeisterschaft der Jugendklasse. Viktoria II spielt um ½1 Uhr gegen Fortuna II (Dölau) um die Bezirksmeisterschaft der 2. Klasse. Beide Spiele finden auf dem Stadion statt. Treffpunkt für die Jugend und zweite Mannschaft eine Stunde vor Spielbeginn bei Weinrich. Sportgenosse Hermann Kober sen. und Riemer melden sich ½1 Uhr auf dem Stadion bei Eurich.

Freier Wassersportverein, e. V., Halle. Handball. Sonntag den 13. Dezember, spielt die erste Mannschaft gegen Fichte I um ½3 Uhr auf dem Fichteplatz in alter Aufstellung. Treffpunkt um 2 Uhr dortselbst. Die zweite Mannschaft spielt um 10 Uhr gegen Diemitz I in Wörmlitz ebenfalls in alter Aufstellung. Treffpunkt um 9 Uhr an der Weingärtenschule. Die erste Schülermannschaft spielt gegen Ammendorf-Schüler I um 10 Uhr in Ammendorf. Ersatzleute müssen mitkommen. Abfahrt wird im Stadtbad bekanntgegeben

Greppin, Turnverein von 1879. Fußballabteilung. Unsere erste Mannschaft spielt am Sonntag, dem 13. Dezember, in Greppin gegen den Zörbiger „Sportklub 07". Anfang ½3 Uhr. Die erste Jugend fährt nach Dessau, um gegen die dortige Sportfreunde-Jugend zu spielen. Abfahrt 11.55 Uhr ab Greppin. — Sonnabend, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, findet unsere „Generalversammlung" statt. Erscheinen ist Pflicht. Nachdem: Gemütlicher Teil.

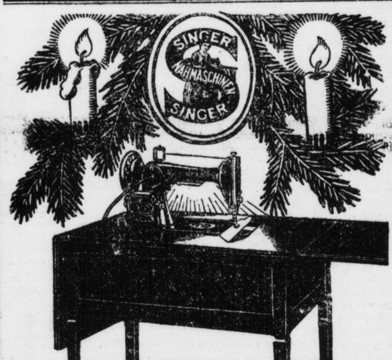
Sonnabend, den 12. Dezember 1925, im „Wintergarten":
Die erstklassigen Ringkämpfe 8486
Städte-Mannschaft Leipzig—Germania-Felsenfest
sowie ein gutes Beiprogramm. Nachdem: **Ball bis früh.**

Restaurant Thomas Boeckestr. 1
Fernsprecher 1930
Vereinslokal des H.S.-C. „Sportlust 07"
—— Haltestelle der Linie I —— 8470
Freitag, den 11. Dezember: Schlachtefest!

Rundfunk-Programm Leipzig.

Freitag, den 11. Dezember.

4 bis 5.30 Uhr: Uebertragung aus Dresden. 6.30 bis 7 Uhr: Leseproben. 7 bis 7.30 Uhr: Schachmeister R. M. Blümich: Das Schachturnier in Moskau. 7.30 bis 8 Uhr: Dr. Karl Reumuth, Dozent (Leipzig): „Kindertümliches Spielzeug." 8.15 Uhr abends: Ludwig Hardt (Idylle und Märchen). 1. Mozart: Violinsonate, C-Dur 2 Goethe: Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen. — Fontane: Fritz Kratzfuß; Alles gleich? — Daudet: Die beiden Alten. — Trimm Kröger: Hinnertz (Novelle). — Keller: Der Taugenichts; Der Narr des Grafen von Zimmern. — Storm: Inserat im August; Der kleine Häwelmann. 3. Hamsun: Eine ganz gewöhnliche Fliege von mittlerer Größe (Prosa). — Klaus Groth: Matten Has. — Gustav Wild: Stinktonne (Prosa). — Aus Grimms Märchen: Der Hase und der Igel. Anschließend (etwa 9.30 Uhr) Pressebericht und Sportfunkdienst.



Eine Singer
MIT MOTOR UND NÄHLICHT
die beste Weihnachtsgabe
SINGER CO. NÄHMASCHINEN ACT. GES.
Halle a. S., Leipziger Str. 23.

Stand-Lampen
mit u. ohne Tisch
besonders billig.
W. F. Kaufholz
Kl. Ulrichstr. 18

Elektrische Schreibtischlampen
von 12 Mk an
G. Brose,
Großer Sandberg 8.

Gummi-
Binden mit Dauereinlage, weich à 3,50
Klyso, kompl. 2,50
Duschen, kompl. 3,50
Versandh. Germania, Landsb. Str. 5, 1 Tr

Oefen
Ofenrohr, Bogenknie,
Herde
Ringplatten, Roste.
Christian Glaser,
Leipziger Str. 86
Gr. Klausstr. 34.

Suchen Sie
Angestellte
Arbeiter
Beamte
Handwerker
so inserieren Sie im
Volksblatt"

Damentaschen
Mappen
Portemonnaies
Rucksäcke
Ia Qualität
billig 8422
Hugo
Krasemann
Nur Schmeerstr. 19
Lederwar.-Spezialhaus

Tausende haben das anerkannt
beste Rasiermesser
Halloria
in Gebrauch.
Haarscharfer Schnitt, ganz hohl geschliffen
nur Mk. 4.—
Sämtliche 7994
Rasierbedarfsartikel für d. Weihnachtstisch.
Taschenmesser
Scheren
Rasierklingen
Hermann Müller
Gr. Steinstr. 1—2
Schmeerstr. 7—8
Unt. Leipziger Str. 20

Urin-Untersuchungen!
Kommen Sie zu mir zur **Untersuchung** und bringen Sie auch eine Flasche Ihres Morgen-Urins mit, und ich sage was und wo es Ihnen fehlt, und wie Sie durch Homöopathie, Naturheilkunde und
Biochemie
wieder gesund werden können.
Augendiagnose
Sprechstunden jetzt am Freitag, vorm. von 8 bis 12 Uhr und nachm. von 2 bis 7 Uhr in **Halle a. S., Martinstr. 16,** und dann regelmäßig alle 14 Tage Freitags, auch wenn es nicht in der Zeitung steht.
Paul Fiederer, Heilkundiger

Volksblatt-Buchhandlung
Halle / Große Ulrichstraße 27
Große Auswahl! In allen Preislagen!
Klassiker Romane
Jugendschriften • Bilderbücher
Reisebeschreibungen
Lest Bücher: Wissen gibt Macht

Der Weihnachtsstollen

schmeckt am besten mit
„Stadtwappen"
gebacken, der führenden bayerischen Schmelzmargarine seit Jahrzehnten. Sie stammt aus den V. M. W. Nürnberg, den „Reff"-Werken.
Neuerdings auch in 5-Pfund-Dosen!
Vertretung: **Halle, Neue Promenade 8,** Telephon 3659.

Zuckerkranke nehmen mit großem Erfolg
Avenal, das zugleich die Toleranz für Kohlenhydrate sehr erhöht. Erhältlich in Apotheken; wo nicht vorrätig, direkt durch unsere Versandapotheke. Herr Fabrikant T. in Berlin schreibt: „Zu meiner größten Freude kann ich Ihnen nur mitteilen, daß mein Harn schon nach der ersten Flasche zuckerfrei war. Ich wollte es kaum glauben und nahm die zweite Flasche. Die darauf folgende Untersuchung ergab dasselbe Resultat." — Verlangen Sie ausführliche Broschüre kostenfrei nur durch 7656
Dr. Caspary & Co., Berlin W15.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0007

Abermals billig!

Donnerstag und Freitag nur blutfrische Ware!

Schellfisch ohne Kopf, mittel . . . Pfd. **25 ₰**
Cabliau ohne Kopf, mittel . . . . Pfd. **30 ₰**
Carbonaden brattertig . . . . . Pfd. **55 ₰**

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft

8495

Große Ulrichstr. 58 — Fernsprecher 2705, 1274, 1275, 4966
Deutschlands größte Fischerei und Fischhandel
empfiehlt ferner:

Fischkonserven
als billige und praktische
Weihnachts-Geschenke
allergrößte Auswahl nur beste Ware bei billigen Preisen
Besonders preiswert:
Bratheringe Dose üb. 2 ℔ Bismarckheringe u. Rollmops nur **95 ₰**
Ferner: Elbneunaugen, Aal in Gelee, Hering in Gelee, Bismarckheringe, Rollmops in Remoulade, Fliederinge in Remoulade, sowie Appetit-Sild, schwed. Gabelbissen, russische Sardinen und Anchovis in Gläsern
Oelsardinen
besonders billig durch direkt Bezug von über 80000 Dosen, alles nur beste Ware, gutes Oel
Dose 33 40 45 50 60 65 75 85 95 ₰
100 135 160 170 275 und 300 ₰
Deutscher Kaviar
Dose 80 140 250 und 375 ₰
Ferner täglich eintreffend:
Allerfeinste, fette zarte, geräucherte Flußaale
Auch hierin haben wir die allergrößte Auswahl. Unser Riesenumsatz ist der beste Beweis für die Güte und Preiswürdigkeit unserer Ware.
Ferner stets vorrätig
Lebende Spiegelkarpfen
alle Größen, nur reinschmeckende Ware.

Lehrling
fürs Geschäft zu Neujahr gesucht
Sally Bletzki
Textilwaren-Großhandlung,
Leipziger Str. 103 I.

Auf Kredit
von
1 Mark!
wöchentlicher Teilzahlung an fertige elegante
Herren- Damen- u. Kinder-Garderobe
Manufakturwaren
Kleiderstoff., Lein.- u. Baumwollwaren
Leib- u. Bettwäsche
Gardinen
Schuhwaren
fertige Federbetten
Möbel, Spiegel
Polsterwaren
Carl Rasemann
Alte Promenade 35 I.
(an d. Hauptpost)
Kredit auch nach auswärts
3220

MK — **C.T** — MK

Am Riebeckplatz — **Am Riebeckplatz**

Wir eröffnen heute Donnerstag,
nachmittag 4 Uhr
Das Haus des Lachens!!!
Man sprach so viel und oft davon,
Wo bleiben Pat und Patachon?
Doch allen winkt der schönste Lohn —
Hier sind sie schon, hier sind sie schon!
Wer im Leben nie gelacht,
Dem wird es durch uns beigebracht:
Zirkus Pat
und
Patachon!
7 Akte Eine lustige Geschichte in 7 Akten von Vagabunden, Akrobaten, Fürsten, Künstlern und solchen, die es werden wollen. **7 Akte**
Pat und Patachon gehört die Krone!
Allerdings kommen sie in Gesellschaft.
„Die liebe Konkurrenz"
Oskar Strieboldt
kommt mit ihnen Arm in Arm, um teilzunehmen an dem Wettringen um die Gunst des Publikums. — Im ganzen sind also
3 Kanonen aufgestellt!
Drei Kanonen des Humors, drei der berühmtesten Grotesk-Komiker diesseits und jenseits des Ozeans. Wir sind außer Zweifel, daß die
ungeheure Durchschlagskraft
dieses einzig dastehenden Spielplanes ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Wieder wird unser Theater am Riebeckplatz von brausendem Lachen — nein von
einer Detonation
des Lachens erfüllt werden! Bei diesen humorgesättigten und vor Heiterkeit platzenden Filmbildern, bei diesen haarsträubend-grotesken Situationen und bei
einem Trommelfeuer
filmischer Witze wird, soll und darf kein Auge trocken bleiben.
Es wird weiter gelacht über:
Dutty, die Marinebraut!
2 Akte tollster Heiterkeit.
Jimmy macht in Oel!
Lachen! Stimmung! Laune!
Ferner:
Illustrierte Trianon-Woche!
Das Neueste aus allen Weltteilen.
Die elegante Dame!
Die neuest. Modeschöpfung, in natürl. Farben.
Jugendliche haben zu diesem prächtigen Spielplan Zutritt!
und zahlen Werktags bis 5 Uhr, Sonntags bis 4 Uhr halbe Preise.
Anfang Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Gr. Ulrichstraße 51 — **C.T** — **Gr. Ulrichstraße 51**

Ab heute Donnerstag!
Zwei imposante Neuerscheinungen
im Rahmen eines Doppel-Spielplans
Der Film der Prominenten!
mit
Wilhelm Dieterle, Lia Eibenschütz, Osk. Marion, Frida Richard, Kara Gühl
Wetterleuchten
Die Tragödie einer Jugendliebe und Ehe in 6 Akten.
Eine Stunde seligen Vergessens im Leben einer jungen Frau ist hier in packender Realistik inmitten wunderbarer Photographien auf die weiße Wand gezaubert. Bilder von urfrischer Stimmung, von zartester Parfümiertheit und feinschmeckerischer Ausgesuchtheit
Ein Stück Leben, prägnant u. scharf geschildert.
Ferner:
Luciano Albertini
der König der Sensationen
Guiseppe Spalla
der bekannte Meister des Boxsports
in ihrem neuesten exzentrisch. Sensations-Film:
Der König und die kleinen Mädchen!
6 Akte Tollkühne Sensationen und spannende Abenteuer durchpulsen die Handlung, deren Buntheit einem in den kühnsten Träumen nicht eingefallen wäre. **6 Akte**
Anfang Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.
8474

MK — MK

Trauringe moderne Fassons kauft man billigst bei
Amand Weiss, Kleinschmieden 6.
Reparatur-Werkstatt für Uhren und Goldwaren.
8492

Fabelhaft billiger Verkauf
von bekannten
Zigaretten
Lamata mit Gold . . 1 ₰
Dicke Gorotty . . . . 2 ₰ 8464
Ferner: **Halpaus — Eckstein — Garbaty Zuban — Batschari — Ziehna — Salem Bergmann — Haismann usw usw.** **3 ₰**
Abgabe auch an Wiederverkäufer!
Reizende Weihnachtspackungen in Zigarren von 1,— an
M. Jasper, Leipziger Straße 96

Unsere Leser werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen u. beim Besuche v. Veranstaltungen nur die Inserenten unserer Zeitung zu **berücksichtigen**

Verlobungs-Ringe
Eigene Fabrikate, daher billigste Bezugsquelle. Werkstatt mit elektr. Betrieb 8493
Rich. Voss
Gold- u. Juwelen-Fabrikation
Leipziger Str. 1 im alten Rathaus

Praktischste Weihnachts-geschenke
sind meine Artikel, die Sie direkt von der Fabrik kaufen. Trotz der sehr niedr. Preise gebe ich in dieser Woche noch
10 Proz. Kassenrabatt!
1 Holzbettstelle, 1 Stahlmatratze, 1 Auflegematratze } zusammen **48,—**
bei 10 Mk. Anzahlung und 5 Mk. wöchentl. Abzahlung
1 Metallbett, 1 Auflegematratze, 3teilig } zus. **48,—**
bei 10 Mk. Anzahlung und 5 Mk. wöchentl. Teilzahlung
Holzbettstellen in Eiche, Birke, Nußbaum geiz. v. 27 Mk. an
Metallbettes. In weißlack., v. 27 Mk. an
Kinderbetten in Holz u. Met. v. 30 Mk. an
Stahldrahtmatratzen, Auflegematratzen } jed. gew. v 11 M an Maß v 13 M. an
Chaiselongues . . . v. 40 Mk. an
Kleider- und Wäscheschränke, Küchen, Kompl. Schlafzimmer, Puppenwagen in jed Preislage. Alles geg. geringe Anzahlung und bequeme Teilzahlung.
Vertreter:
Bernhard Schormann
Fabrikniederlage Halle (S.), Leipzig. Str. 18
Sonntag geöffnet.

Emil Herz
Schirme Stöcke, Pfeifen
ob. Leipzigerstr. 45
Reparaturen Überziehen schnellstens

Kauft nur bei unseren Inserenten!!

Geschäfts-Eröffnung!
Am Freitag, dem 11. Dezember, eröffnen wir
Moritzzwinger 7
ein Spezialgeschäft für
Konfitüren Kaffee, Tee.
Wir führen nur erstklassige Fabrikate und bitten um geneigten Zuspruch.
Schokoladenhaus Moritzzwinger
F. Grahl & E. Kops

Weihnachts-Geschenke
Gold- und Silberwaren
in reicher Auswahl empfiehlt
Oskar Grzimbke
Inhaber Alfred Koch
Landwehrstraße Nr. 7
8471 Nähe des Riebeckplatzes

Billiger Aepfelverkauf
10 Pfund von **1,00 Mk.** an
Weihnachtsäpfel, Kuchenäpfel usw.
allerbilligst. 8489
Verkauf: **Freitag und Sonnabend** von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachm
Dompfatz 5 im Hof.

Weihnachts-Verkauf
Damit Sie viel Gutes und Schönes erwerben können, diene ich Ihnen mit
besonders niedrigen Preisen

		Mk.	
1 kompl. Bett: 1 Holzbettstelle, 1 Stahlmatratze		47.—	69.—
1 Auflegematratze		79.—	84.—
1 Metallbett mit dreiteiliger Auflegematratze		43.—	47.— 53.— 65.—
1 Holz-Bettstelle, farbig		28.—	34.— 36.— 40.—
1 Metall-Bettstelle, weiß		23.50	25.— 33.— 38.—
Kinder-Bettstellen aus Holz		21.—	36.— 40.— 49.—
„ „ aus Eisen		19.—	26.— 30.— 35.—
Stahl- und Patent-Matratzen, jedes Maß		10 50	16.— 18.— 25.—
Auflege-Matratzen, jedes Maß		12.50	20.— 28.— 34.—
Chaiselongues		39.—	49.— 53.— 61.—
Federbetten: 1 Oberbett, 1 Unterbett, 2 Kopfkissen		Mk. 48.—	62.—
		77.—	94.—
Steppdecken		16.—	22.— 27.— 28.—
Daunendecken		64.—	70.— 80 — 110.—

Bettwäsche beste Qualitäten zu billigsten Preisen

Bettenhaus Bruno Paris
Kleine Ulrichstrasse 2, Eingang Kanzleigasse, 2 Minuten vom Markt.

Kleine Anzeigen haben hier den größten Erfolg!

Achtung! Hausfrauen!
Für die Weihnachts-Bäckerei sämtlicher Backbedarf billigst.
Täglich frische Hefe Pfd. **70** Pfg.
Th. Franz & Co., GmbH., Halle-Giebichenstein
nur Rainstraße 19. 8276

Billige böhm. Bettfedern!
1 kg graue geschliss. **3,00**, halbweiß **4,00**, weiß **5,00**, bessere **6,00** und **7,00**, daunenw. **8,00** u. **10,00**, beste Sorte **12,00** u. **14,00**, weiße ungeschlissene Kupfedern **7,50, 9,50, 11,00.**
Vers. franko zollfrei gegen Nachnahme Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. 7550
Benedikt Sachsel,
Lobes Nr. 191 bei Pilsen (Böhmen)

Amtliche Bekanntmachungen

Helbra

Die **Ausgabe der Steuerkarten** für das Jahr 1926 findet von Montag, den 14. bis Mittwoch, den 16 Dezember 1925, auf dem hiesigen Gemeindeamt während der Dienststunden statt. 8479

Helbra, den 9. Dezember 1925.

Der Gemeindevorsteher.

Am Schwarzen Brett im hiesigen Gemeindehause Aushang der Polizei-Verordnung betr. **Einführung der völligen Sonntagsruhe im Barbier-, Friseur-, Perückenmacher- und Damenfriseur-Handwerk.** 8482

Helbra, den 5. Dezember 1925.

Der Amtsvorsteher.

Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Pferde-, Esel-, Maulesel- und Maulticr-, Rindvieh- sowie Schafbesitzer ist aufgestellt und liegt vom 10. bis 23. Dezember auf dem Gemeindeamt zur Einsicht der Beteiligten aus. 8480

Helbra, den 9. Dezember 1925.

Der Gemeindevorsteher.

Genossenschafter, Hausfrauen! Backartikel bezieht man nur im Konsumladen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0008

Gewerkschaftliches.

Der ADGB. und die Wirtschaftskrise.

Der Bundesausschuß des ADGB. hielt am 8. Dezember seine erste Sitzung nach dem Breslauer Kongreß ab. Er beschäftigte sich vor allem mit der jetzigen Wirtschaftskrise und ihren schweren sozialen Folgeerscheinungen für Millionen von Arbeitern und Angestellten. Im Anschluß an eine eingehende Debatte faßte der Bundesausschuß die Forderungen, die er zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise und zur Erleichterung des Schicksals der von ihren Auswirkungen betroffenen Arbeitnehmer zu stellen hat, in folgender einstimmig angenommenen Entschließung zusammen:

„Durch die augenblickliche Wirtschaftskrise sind bereits mehr als eine Million Arbeiter völlig aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet und weitere große Massen nur noch teilweise beschäftigt. Die Gewerkschaften haben unablässig und schon zu Zeiten, als die wirtschaftlichen Voraussetzungen günstiger waren, die Bereinigung der Wirtschaft von allen parasitären Gebilden und überflüssigen Kosten gefordert. Das ist leider erfolglos geblieben. Das Unternehmertum hat die Bereinigung der Wirtschaft nur im Abbau der Sozialpolitik, in der Entlassung von Arbeitnehmern, in einer Niedrighaltung der Arbeitslöhne und Verlängerung der Arbeitszeit gesehen. Geblieben sind die überflüssigen Unternehmerexistenzen, die viel zu vielen Direktoren, leitenden Beamten und Aufsichtspersonen, der Leerlauf ungenutzter Produktionsmittel, die viel zu hohen Handelsspesen und Zwischengewinne sowie die unerträglich hohen Geldzinsen. Während auf der einen Seite die Kaufkraft der breiten Massen abgedrosselt wurde, unterblieb auf der anderen Seite die notwendige und mögliche Senkung der Preise. Das Mißverhältnis zwischen Kaufkraft und Warenpreisen nutzte zu einer Absatz- und damit auch zu einer Produktionskrise führen.

Aus dieser Erkenntnis geht mit vollkommener Klarheit hervor, daß diese Krise nicht behoben werden kann durch eine weitere Senkung der Löhne und der Kaufkraft der noch Arbeitenden, sondern daß dies im Gegenteil unfehlbar zur Verschärfung und Verlängerung der Krise führen müßte. Zur Gesundung der Wirtschaft ist die Hebung der Kaufkraft der breiten Masse ein unbedingtes Erfordernis. Nichtsdestoweniger mehren sich die Meldungen, daß Unternehmer die gegenwärtige Notlage dazu ausnützen, unter Androhung der Entlassung willkürlich Lohnkürzungen vorzunehmen. Aus sozialen und allgemein volkswirtschaftlichen Gründen legt der Bundesausschuß gegen diese Versuche schärfste Verwahrung ein und fordert bei dem gerechten Abwehrkampf alle mögliche Unterstützung der Oeffentlichkeit und der Behörden.

Der Bundesausschuß verschließt sich nicht der Erkenntnis, daß neben den Fehlern und Versäumnissen der inneren Wirtschaftsführung krankhafte Erscheinungen in der Weltwirtschaft und besonders der europäischen Wirtschaft die deutsche Wirtschaftskrise verschärfen. Statt durch die Herstellung einer europäischen Wirtschaftseinheit eine wichtige Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung in allen Ländern zu schaffen, werden um die einzelnen nationalen Wirtschaften Zollmauern errichtet und erhöht. Der Wahnsinn dieses Beginnens wird durch die gleichzeitige Krise in den verschiedenen Ländern Europas aufs anschaulichste illustriert. Die Gewerkschaften richten an die Reichsregierung das dringende Verlangen, energisch und führend die Pläne einer wirtschaftlichen Vereinigung der europäischen Länder zu fördern.

Den Opfern der durch eine verfehlte Wirtschaftsführung hervorgerufenen Krise die Lebensmöglichkeit zu sichern und ihre Arbeitskraft zu erhalten, ist ein unbedingtes soziales sowie volkswirtschaftliches Gebot. Die bisher vom Reichstagsausschuß beschlossene Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung kann den tatsächlichen Bedürfnissen in keiner Weise genügen. Neben einer ausreichenden Unterstützung völlig Arbeitsloser ist auch Kurzarbeitern eine solche zu gewähren. Ferner sind die den Bezug von Unterstützung vielfach einschränkenden Bestimmungen der heute noch bestehenden Regierungsverordnung über Erwerbslosenfürsorge zu ändern bzw. zu beseitigen. Der produktiven Erwerbslosenfürsorge müssen von Reich und Staat die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, um die Arbeitslosen mit wirtschaftlichen Notstandsarbeiten umfassend zu beschäftigen. Für die Durchführung von Notstandsarbeiten, Vergebung von Arbeitsaufträgen und Arbeitsbeschaffung ist ein enges Zusammenarbeiten aller Reichsämter, der einzelnen Länder und Gemeinden notwendig. Um eine klare Rechtsgrundlage der künftigen Erwerbslosenfürsorge zu schaffen, ist eine beschleunigte Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes unerläßlich."

Im weiteren Verlauf der Bundesausschußsitzung erstattete Spliedt Bericht über die bisherigen Beratungen des Sozialpolitischen Ausschusses des ADGB. zum Entwurf des Arbeitslosenversicherungsgesetzes. Der Staffelung der Beiträge und der Unterstützungen entsprechend der Verdienthöhe wurde zugestimmt mit der Maßgabe, daß die Mindestunterstützungssätze, wie sie der Entwurf vorsieht, erhöht und auch höhere Lohneinkommen, etwa bis zu 60 Mk. wöchentlich, bei der Bemessung der Unterstützung berücksichtigt werden. Es wird die Einbeziehung der Kurzarbeiterunterstützung verlangt. Der Rechtsanspruch auf die Versicherungsleistung muß restlos durchgeführt werden. Hinsichtlich des Personenkreises, der Pflichtarbeit und der Streikklausel muß der Entwurf grundlegend umgestaltet werden. Der Kosten- und Gefahrenausgleich der Versicherung muß auf einem Beitrag aufgebaut werden, der für das ganze Reich und für alle Gewerbe einem einheitlichen Prozentsatz der Löhne entspricht. Der Verwaltungsaufbau der Versicherung muß so geregelt werden, daß die Beitragsträger — Versicherte und ihre Arbeitgeber — entscheidenden Einfluß auf die Verwaltung und die Geschäftsführung der Versicherung erhalten. Da die Arbeitslosenversicherung und der öffentliche Arbeitsnachweis organisch verbunden sein müssen, ist auch der Arbeitsnachweis dem entscheidenden Einfluß der Wirtschaft, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zu unterstellen. — Der Bundesausschuß stimmte diesen Ausführungen einmütig zu.

Gescheiterte Tarifverhandlungen im Bankgewerbe.

Die am Mittwoch mit dem Reichsverband der Bankleitungen in Berlin geführten Verhandlungen zur Verlängerung des Reichstarifvertrages für das deutsche Bankgewerbe haben zu keinem Ergebnis geführt. Der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten wird nunmehr die Intervention des Reichsarbeitsministeriums anrufen.

Aus aller Welt.

Der Tod der Jurjewskaja.

Das Ergebnis polizeilicher Ermittelungen.

Das Berliner Polizeipräsidium teilt mit: Die Ermittlungen der Berliner Kriminalpolizei in der Angelegenheit der verschwundenen Sängerin Jurjewskaja haben folgendes ergeben:

Die Ehefrau Zinaida von Bremer, geborene Lenkin, mit Künstlernamen Jurjewskaja, befand sich nach den Bekundungen mehrerer ihr nahestehender Personen seit einiger Zeit in schwerer seelischer Bedrückung. Um Ruhe und Erholung zu finden, ist sie im Einverständnis mit ihrem Ehemann am Dienstag, dem 1. Dezember d. J., von Berlin nach der Schweiz abgereist. Durch diese Reise wollte sie zugleich dem Konzert, das am 3. Dezember im Gewandhaus in Leipzig unter ihrer Mitwirkung stattfinden sollte, aus dem Wege gehen, da sie sich infolge ihrer Indisposition den Anforderungen eines Konzertes nicht gewachsen fühlte. Um einen entsprechenden Urlaub bei der Staatsoper zu erwirken, und auf dem Konzert nicht auftreten zu müssen, hatte man mit ihrem Einverständnis auf einem im Osten Berlins gelegenen Postamt ein Telegramm an Bremer des Inhalts aufgegeben, daß die Mutter der Sängerin schwer erkrankt sei und diese sofort nach Dorpat kommen sollte. Auf Grund dieses der Staatsoper übermittelten Telegramms, auf dem man den Ursprungsort Berlin in Dorpat umgeändert hatte, wurde die Sängerin beurlaubt. Inzwischen hatte der Ehemann die notwendigen Reisevorbereitungen getroffen. Er selbst brachte seine Frau zum Bahnhof, wo sie einen nach der Schweiz abgehenden Zug bestieg. Vier Tage nach der Abreise erhielt von Bremer aus Andermatt in der Schweiz einen am 3. Dezember abgesandten Brief, in dem die Sängerin den Gatten bittet, er möge ihr verzeihen, wenn sie ihm Kummer bereite. Sie werde aus dem Leben scheiden. Er möge allgemein verbreiten, daß sie durch Herzschlag verstorben sei. Diese polizeilichen Feststellungen sprechen für die Annahme eines Selbstmordes. In Uebereinstimmung mit diesem Ermittlungsergebnis hat die Schweizer Polizeibehörde der Berliner Kriminalpolizei erklärt, daß ein Verbrechen ausgeschlossen sei.

In einer amtlichen Verlautbarung, die gestern von der Gemeindeverwaltung in Andermatt herausgegeben worden ist, heißt es u. a.: „Durch die an Ort und Stelle vorgenommene amtliche Besichtigung konnte übereinstimmend festgestellt werden, daß Frau v. Bremer, von der Schöllenenstraße abzweigend, sich direkt von der Teufelsbrücke in den Wasserfall stürzte und dort den Tod fand. Trotz mehrtägiger gefahrvoller Bergungsversuche konnte die Leiche unter der Eisdecke noch nicht gefunden werden."

Moskauer Endkampf.

Moskau, 9. Dezember.

Der Schlußstand ist folgender: Bogoljubow, mit 15½ Punkten von 20 möglichen, gewann in überragendem Stile den ersten Preis. Zweiter Preisträger ist Dr. Lasker mit 14 Zählern, dritter Capablanca 13½ Punkten, vierter Marshall 12½. Den fünften und sechsten Preis teilen Tartakower und Torre mit je 12 Zählern, den siebenten und achten Réti und Romanowski mit je 11½, neunter Preisträger ist Grünfeld 11, den zehnten Preis teilen Bogatirtschuk und Genewski 10½. Dann folgen Rubinstein, Spielmann, Werlinski 9½, Löwenfisch 9, Rabinowitsch 8½, Yates 7, Gotthilf 6½, Sämisch 6, Subareff 4½. Man sieht — die Elitklasse hat sich verbreitert.

Gestern sicherte sich Dr. Lasker durch ein Remis gegen Gotthilf den zweiten Preis. Marshall siegte über Bogatirtschuk, der ein grobes Versehen machte. Rubinstein verlor gegen Spielmann. Tartakower gewann im Nachzuge nach kurzem Kampfe gegen Rabinowitsch. Werlinski siegte über Chotimirski, Grünfeld über Sämisch, Löwenfisch über Genewski, Yates über Subareff. Die Partien Romanowski — Bogoljubow und Réti—Torre wurden remis. Capablanca war spielfrei.

Brand in einer französischen Wollspinnerei. Aus Roubaix wird gemeldet: In der vergangenen Nacht ist in einer hiesigen Woll- und Baumwollspinnerei aus bisher noch unbekannter Ursache ein Brand ausgebrochen. Der Schaden soll sich auf 1200 Millionen Franken belaufen.

Der Gleiwitzer Haarmann.

In der Wohnung des Frauenmörders.

Dem „B. T." wird aus Breslau gedrahtet:

Das Milieu, in dem die noch unaufgeklärten Frauenmorde des Gleiwitzer Zuhälters Josch verübt wurden, ist das eines typischen Armenviertels im oberschlesischen Industriebezirk. Insbesondere die Preiswitzer Straße und die anschließende Schäfergasse, die über 160 Häuser zählt, hat nur zum Teil aufgebaute Bürgersteige. Besonders die Schäfergasse ist der Schauplatz immer wiederkehrender Schlägereien zwischen Dirnen, Zuhältern und lichtscheuem Gesindel. Man sieht dort nur halbverfallene Häuser, und in diesen Häusern sieht es noch furchtbarer und trostloser aus als draußen. Das Mordzimmer, in dem Josch zuletzt mit vier Frauen hauste, ist eine wahre Räuberhöhle. Das einzige größere Möbelstück ist ein Gegenstand, der einmal ein Sofa gewesen sein kann. Es ist anzunehmen, daß Josch eine weit größere Anzahl Frauen in seiner Wohnung ums Leben gebracht hat, als bisher angenommen wird. Nach den neuesten Ermittlungen ist kaum noch daran zu zweifeln, daß er die ihm zur Last gelegten Taten begangen hat. Josch ist ein oftmals vorbestrafter, arbeitsscheuer Mensch von 50 Jahren. Die Hausbewohner, sämtlich arme Leute, die den Verkehr mit ihm meiden, glauben, daß er auch seine Frau umgebracht hat. Die Weiber, die er bei sich hatte, armselige Betteldirnen, die 40 bis 50 Jahre alt waren, mußten den Haushalt für sich und ihren Herbergsvater erbetteln und vor allem den Brennspiritus besorgen, den Josch gewohnheitsmäßig trank und auch die zu trinken zwang, mit denen er hauste. Der Tod durch Vergiftung mit Alkohol in dieser billigen Form ist in Oberschlesien keine Seltenheit. Daher erklärt es sich wahrscheinlich auch, daß die Verhältnisse im Hause Joschs den Anwohnern nicht weiter aufgefallen sind. Vor etwa zwei Monaten verstarb die Margarete Garbolla angeblich an Alkoholvergiftung. In der Tat roch die Leiche stark nach diesem widerlichen Getränk. Wenige Tage später folgte ihr die Frau Franziska Duda in den Tod. Auch sie soll nach Aussage Joschs sich zu Tode getrunken haben. Es wurden auch keine anderen Feststellungen gemacht als die, daß die Leichen stark nach Brennspiritus rochen. Als jetzt aber die Sczepny starb, konnte der Arzt feststellen, daß ihr der Schädel eingeschlagen worden war. Daraufhin wurde Josch verhaftet. Er wohnte in dem Hause, ohne Miete zu zahlen. Mit seinen armseligen Stubengenossen befand er sich in fortwährendem Streit. Niemals ließ er, genau wie bei Haarmann, Fremde in seine Wohnung. Dagegen ging es im Gegensatz zu Haarmann bei Josch oft überaus lärmend zu. Josch verprügelte seine Genossinnen täglich, und die Hilferufe der Gepeinigten waren in allen umliegenden Häusern zu hören. Da sie aber niemals Anzeige erstatteten und die Hausbewohner den Josch fürchteten, wurde die Polizei benachrichtigt. Nur als die Garbolla gestorben war und Josch im Anblick der Leiche die Frau Duda prügelte, bat sie andere Hausbewohner sehentlich, ihr doch eine andere Wohnung zu besorgen. Mehr als 50 Pf. vermochte sie aber dafür nicht zu geben, und so blieb sie bis zu ihrem gewaltsamen Tode bei Josch.

Zwei schwere Eisenbahnunglücke.

Berlin, 10. Dezember. (ON.)

Aus Bilbao wird gemeldet, daß der von dort abgegangene Personenzug gestern vormittag bei Quintanilleja mit einer Lokomotive zusammenstieß, wodurch mehrere Wagen entgleisten und verschiedene Personen verletzt wurden. Auf den entgleisten Zug fuhr mit voller Geschwindigkeit der von Madrid kommende Bilbaoer Schnellzug auf. Der Zugführer des Personenzuges wurde getötet, zahlreiche Reisende des Schnellzugs und des Personenzugs wurden zum Teil schwer verletzt. Hilfszüge wurden nach der Unglücksstelle abgeschickt.

Unglück in einem Kinderheim.

Berlin, 9. Dezember. (WTB.)

In einer Kleinkinderbewahranstalt in dem Frankfurter Vorort Bornheim, wo etwa 50 bis 60 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren, deren Eltern zur Arbeit gingen, untergebracht sind, wurden gestern nach der Mittagsruhe acht Kinder bewußtlos am Boden liegend aufgefunden. Anscheinend haben sie sich eine schwere Kohlenoxydgasvergiftung zugezogen. Sie wurden ins Krankenhaus gebracht, wo man hofft, sie trotz der schweren Vergiftung am Leben zu erhalten.

Großfeuer bei Hadersleben. Auf der Domäne Olufskier brach Großfeuer aus, durch das der ganze Viehbestand, darunter 70 Kühe, und die gesamte Ernte vernichtet wurden.

Lohnschiedsspruch für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Erhöhung der Löhne abgelehnt.

Nachdem der Arbeitgeberverband die vom Bergarbeiterverband im Auftrage der Tariforganisationen gestellten Lohnforderungen angesichts wegen Mittelosigkeit strikte abgelehnt hatte, war zur Entscheidung des Lohnstreits beim Reichsarbeitsministerium ein Schiedsgericht eingesetzt worden. Dieses Schiedsgericht hat am 9. Dezember unter dem Vorsitz des Oberregierungsrats Dr. Glaßen gegen die Stimmen der Arbeitnehmerbeisitzer gleichfalls jede Lohnerhöhung abgelehnt und entschieden, daß die bisherige Lohntafel bis auf weiteres in Geltung bleibt. Ein solcher Schiedsspruch kann den Bergarbeitern nur so lange geboten werden, als sie nicht restlos organisiert sind, um aus eigener Kraft das durchzusetzen, was ihnen verständnisloserweise auch das Reichsarbeitsministerium verweigert.

Stärkerer Schutz der Bauarbeiter. Aus den Kreisen der Bauarbeiter wird darüber geklagt, daß in neuerer Zeit die Unfälle bei der Ausführung von Bauten stark zugenommen haben. Wenn auch die Zunahme der Bauunfälle im Verhältnis zu den letzten Jahren zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß sich die Bautätigkeit nicht mehr hauptsächlich auf Kleinhäuser erstreckt, sondern sich wiederum dem Hochbau zuwendet, so erwächst doch den Baupolizeibehörden die Pflicht, ihr besonderes Augenmerk auf die Beachtung der zum Schutze der Bauarbeiter erlassenen Bestimmungen zu richten. Es ist verschiedentlich beobachtet worden, daß die polizeiliche Ueberwachung der Bauten nicht ausreichend war. Der preußische Minister für Volkswohlfahrt ersucht deshalb in einem Erlasse die Regierungspräsidenten, den Baupolizeibehörden zur Pflicht zu machen, bei den polizeilichen Besichtigungen der Neu- und Umbauten auf die genaue Innehaltung der zum Schutze der Bauarbeiter erlassenen Vorschriften zu achten. Bei dieser Ueberwachung hat sich nach den in vielen Orten gesammelten Erfahrungen die Hinzuziehung von Baukontrolleuren aus dem Arbeiterstande bewährt. Namentlich in den Orten, in denen bereits amtlich bestelltes Baupersonal für die Bauüberwachung vorhanden ist, sollen Personen herangezogen werden, die aus dem Bauarbeiterstande hervorgegangen sind.

Aus dem Geschäftsleben.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt eine Beilage der Firma M. Sobel (Halle) bei, um deren gefl. Beachtung wir bitten.

Weihnachten steht vor der Tür, und fürsorgende Liebe sinnt, mit welchen Gaben sie Freude bereiten kann. In heutiger schwerer Zeit wird man in erster Linie zum praktischen Geschenk greifen. Nennen wir z. B. nur Maggis bewährte Erzeugnisse: Maggis Würze, Maggis Suppen, Maggis Fleischbrühwürfel, die jedem Haushalt willkommen sind. Durch ihre vielseitige Verwendbarkeit helfen sie nicht nur das teure Fleisch, Kohlen und Gas sparen, sondern erleichtern außerdem der Hausfrau die Kocharbeit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0009

Wandern und Reisen

Englische Reise.

Ostende—Dover.

Von **Felix Habicht**.

Durch das weite, flandrische Flachland rast der D-Zug Brüssel—Ostende. Kleine Ortschaften mit den typischen rötlichen Backsteinhäusern fliegen vorüber, Felder, Wiesen, alle umsäumt von Buschwerk, das der niederländischen Landschaft ihren eigenen Charakter aufprägt. Da jedes Feld, jede Wiese von diesem Buschwerk, mit Bäumen durchsetzt, wie von einem Zaun umgeben ist, hat man selten einen Fernblick. Gent; der Zug unterbricht für einen Moment seinen rasenden Lauf. Wer dächte nicht beim Anblick dieser Stadt sofort an „Etappe Gent", würde nicht zurückversetzt in die Jahre des großen Mordens. Als der Zug sich wieder in Bewegung setzt, bemerkt man bald Ueberreste des Krieges. Einige Feldbahngleise, westwärts führend, bisweilen alte Bretterbuden, die bekannten „Ruhe"-Quartiere der von der Front abgelösten Truppen, sind stumme Zeugen der „großen" Zeit. Nachdem das schöne Brügge mit seinen Kanälen passiert ist, dauert es nur kurze Zeit, bis die Küste erreicht ist. Erwartungsvolle Spannung erfüllt den Binnenländer, der noch niemals am Gestade des Meeres gestanden, angestrengt hält er nach der Küste Ausschau. Da, einige Schuppen, dahinter ein Mastenwald, und die Fahrt verlangsamend, rollt der Zug auf den Pier von Ostende, an dessen einer Seite bereits das England-Schiff unter Dampf liegt.

Wirklich bequem ist es dem Reisenden hier gemacht. Er verläßt den Zug, geht den Zollschuppen hindurch — auf Zollkontrolle verzichtet man — eine kurze Prüfung des Passes, und er kann den Dampfer der Königlich-belgischen Post besteigen. Wer viel Gepäck hat, findet hilfsbereite Hände bei den umherstehenden Flamen, die sich hieraus ein Gewerbe gemacht haben. Nachdem man sich an Bord ein Plätzchen gesichert hat, macht man einen Rundgang über das Deck, schaut nach dem Fischereihafen, wo Barke an Barke liegt, und betrachtet das bunte Völkergewimmel, unter dem die Engländer vorwiegen. Ein Glockenzeichen, die Sirene heult, und S. S. „Stad Antwerpen" nimmt den Weg in die See, die das Schiff mit leichtem Seegang bei herrlichem Sonnenschein aufnimmt. Der Hafen von Ostende besteht eigentlich nur aus zwei in die See gebauten Molen, an deren einer Seite ein Leuchtturm steht. Zurückschauend auf das immer mehr zurücktretende Land, überschaut man den Ostender Badestrand mit seinen Strandkörben, die mächtigen Prunkhotels, denen sich bald weiter westwärts die bekannten Orte Middelkerke, Westende und endlich das schon französische Nieuport, wie Spielzeug aufgebaut, anschließen. Je weiter der Dampfer die offene See gewinnt, umso interessantere Bilder zeigen sich. Die wogende See verändert bei der geringsten Veränderung der Bewölkung ihre Farbe. Bald leuchtet sie tiefblau mit weißen Schaumkronen, bald grün, bald gelb, dann wieder grau bis schwarz, braun, in allen Nuancen. Wer das noch nicht gesehen hat, kann sich kein Bild davon machen. Möven umkreisen das Schiff, eine frische Brise weht ohne Unterlaß. Bald begegnen Fischerboote dem Dampfer, das Gegenschiff von Dover kommend, sowie mehrere Feuerschiffe werden passiert. Weiter draußen auf der See liegen mehrere Frachtdampfer, sie „liegen" buchstäblich, wären nicht die dicken Rauchfahnen, die sie ausstoßen, würde man nicht glauben, daß sie in Fahrt sind. Auch der holländische Postdampfer der Route Vlissingen—Folkestone wird gesichtet und zuletzt gar ein großer Ozeandampfer, der sich kraftvoll seinen Weg bahnt, wie die am Bug aufspritzenden Wellen beweisen.

Auf Deck hat man bald Reisebekanntschaften geschlossen und seine auf dem Festlande erlernten englischen Sprachkenntnisse zum ersten Male an den Mann gebracht. Die Schiffsbesatzung zeigt willig die Innenräume des Schiffes und macht sich einen besonderen Spaß, den Fremdling mit dem aus dem Kesselraum dringenden Glutstrom bekannt zu machen. Es ist wirklich keine Kleinigkeit, in einer solchen Hitze an den Kesseln zu arbeiten. Dabei sind die Löhne kaum sonderlich hoch. (100 Mark monatlich umgerechnet!) Als ein Maschinist merkte, daß er Deutsche vor sich hatte, zeigte er schnell die von Siemens-Schuckert gelieferten Dynamomaschinen, die er lobend erwähnte.

Nach etwa drei Stunden ist die Höhe von Calais erreicht. Zur Linken sieht man fern am Horizont die Fabriken von Dünkirchen, später auch von Calais, daneben die Berge der französischen Steilküste um Kap Griz Nez, während sich auf der Rechten und nach vorn zu die englische Küste mit ihren charakteristischen Kreidefelsen aus dem Meer erhebt. An Hand der Karte kann man feststellen, daß die Küste von North Foreland bis zur Landungsbrücke von Deal zu sehen ist, eine hübsche Strecke! Endlich ist Dover erreicht, der Dampfer dreht bei und geht rückwärts in den geräumigen Hafen. Drohende Kanonenrohre auf den Forts am Hafeneingang und das auf der Seite liegende Wrack eines englischen Panzerschiffes erinnern daran, daß der Pazifismus noch nicht verwirklicht ist. Wie später an Land Einheimische erzählten, ist das Wrack an der Hafeneinfahrt das Opfer eines „German submarine", also eines deutschen U-Bootes. Seine Hebung bereitet Schwierigkeiten, denn sonst hätte man es nicht sieben Jahre nach Kriegsende noch liegen gelassen.

Die Landung erfolgt in Dover ebenso wie in Ostende am Pier. Auf der einen Seite legen die von Ostende und Calais kommenden belgischen bzw. französischen Dampfer an, die Reisenden gehen zur Paß- und Zollkontrolle, die schnell vonstatten geht, und schon nimmt sie die Bahnhofshalle der Marinestation der South-Eastern Railway auf, in der bereits der Londoner Expreßzug wartet. Wer in Dover bleibt, nimmt sich einen bahnamtlichen Gepäckträger, der zu fester ungewöhnlich niedriger Taxe das Gepäck bis in die Stadt trägt. Die Hotelpreise sind sehr teuer. Für ein Hotelzimmer ohne Frühstück werden sieben Schilling, in einem Privathause fünf Schilling gefordert. Schwierigkeiten bereitet die Auswahl der Speisen im Restaurant, in dem es merkwürdigerweise kein Bier gibt und das den Namen „Cafe" trägt, während Bier nur in den sogenannten Bars zu recht hohen Preisen und für deutsche Geschmäcker wenig zusagend zu haben ist. Dafür kann man um so mehr Tee trinken, für den es außer den Cafe's noch besondere Tearooms gibt, die eigentlich den Festlandkaffeehäusern am nächsten kommen. Auf der reichhaltigen Speisekarte gibt es eine Anzahl Bezeichnungen, die dem Ausländer Kopfschmerzen verursachen. So rät man lange vergeblich an dem Ausdruck „chips" herum, bis einem erklärt wird, daß es in Streifen geröstete Kartoffeln sind. Ueberhaupt kann sich der deutsche Magen mit der englischen Zubereitung der Speisen nicht leicht befreunden; es fehlt die Würze, das Gemüse wird nur in Wasser gekocht; der Gast muß sich das Essen erst noch selbst schmackhaft machen, wozu dem Neuling die Uebung fehlt, was dazu beiträgt, daß das Personal sofort den Ausländer, insbesondere den „German" erkennt.

Dover ist eine winklige, mittlere Hafenstadt, deren düsterer Eindruck noch durch die auf der Stadt wuchtenden, von Befestigungswerken und dem „Castle" (Schloß) gekrönten Felsen verstärkt wird. Neben dem größeren, äußeren Hafenbecken, in dem die Postdampfer liegen, gibt es noch ein kleineres, inneres, das fast immer von den verschiedensten Fracht- und Fischerfahrzeugen angefüllt ist, die bei Ebbe vollständig auf Grund liegen. Dann bietet der Hafen mit den hohen, verschlammten Kaimauern keinen schönen Anblick. Die Westseite des Hafens wird durch den langen, in die See hinausgehenden Admiralty Pier gebildet, der besonders Sonntags eine willkommene Promenade für die Einheimischen darstellt. Nur bei stürmischer See ist sie nicht zu empfehlen, da man dann nicht trocken wieder zurückkommt. Die Seefront von Dover bildet der auf gepflegte „Strand", an dem sich die großen Badehotels befinden. Hier spielt sich im Sommer das Badeleben ab, hier kann man die Bevölkerung von Dover am Sonntagnachmittag spazieren gehen sehen. Des Abends konzertiert auf dem anstoßenden Platz eine Militärkapelle in den originellen roten Friedensuniformen, was, gang wie bei uns, das Volk in hellen Scharen herbeilockt. — Recht eindrucksvoll ist ein Spaziergang am Strand bei Mondschein. Dann liegt ein silbernes Glitzern über der See, die nie ruhenden Wellen schlagen an das Ufer, eine Schiffssirene heult und die verschiedenen Leuchttürme auf den Felsen und dem Pier lassen ihre Signale in regelmäßigen Abständen aufleuchten. Weit in der Ferne über dem Kanal blitzen die Leuchtfeuer von Calais. Ein interessantes Schauspiel.

Sehr reizvoll ist auch ein Gang nach den Felsklippen westlich von Dover. Steil führt der spärlich bewachsene Pfad die Kreideklippen hinauf zum Shakespeare-Cliff, von dessen Gipfel man eine prächtige Fernsicht über den Kanal at. Steil stürzen die Wände zur See ab, dumpf rollen an seinem Fuße die Wellen der Brandung auf den Strand und zerspritzen an den massigen Felsblöcken. An der Küste entlang führt die Bahnlinie von Dover über Folkestone nach London, ein Tunnel durchhauert den Felsen. An ihrem Ende sieht man die Landungsbrücke von Deal, um die soeben der Vlissinger Postdampfer herumkommt. Südwärts erkennt man weit hinten die Konturen der französischen Küste, während sich nach Westen die weite Wasserfläche des Kanals ausbreitet, von zahlreichen Schiffen belebt. Von da herein wehen die Stürme des Atlantik, dahinaus ziehen die Schiffe, die die Europamüden nach der neuen Welt bringen.

Eine Fahrt mit der Tram landeinwärts bringt den Reisenden bald in die typische englische Parklandschaft, in der die Felder gegenüber den Grasflächen zurücktreten. — Wo man auch schließlich ist, ein schönes Land, von eigenartigen Reizen. Kein Wunder, wer die Gestade des englischen Inselreiches einmal betreten hat, sehnt sich gern wieder dahin zurück, zurück auch zu seinen Bewohnern, die, wenn man sie kennen gelernt hat, man schnell schätzen und lieben wird. Man spürt von dem so oft behaupteten Haß gegen Deutschland kaum etwas. Anrempelungen auf der Straße, wie es zum Beispiel schon in Deutschland mehrmals vorgekommen ist, sind ausgeschlossen. Dagegen kann man oft in gebildeten Kreisen die Aeußerung vernehmen, Deutschland und England sollten sich doch näherkommen, sie haben doch viel mehr Gemeinsames, als zwischen England und Frankreich vorhanden ist. Einem Wunsch, dem man — ohne machtpolitische Hintergedanken — gern beipflichten wird.

Mit den Hexen auf dem Brocken und im Bodetal.*)

Von **Eduard Alsleben**.

Die Sucht, auf der Höhe zu sein, hat Kraft gekostet. Wir bezahlen dem hohen Herrn Brocken die Luft, an ihm emporzusteigen, mit den glänzenden Kugeln, welche uns von der Stirne über die Nase herabrollen. Wir sind oben — das Tastgefühl der Füße sagt uns dies. Unsere Augen sind arbeitslos, denn aufdringlicher Nebel steht dicht um uns herum. . . . Der Nebel schwankt und fällt auseinander. . . . Unsere entfesselten Augen eilen über die Brockenkuppe und springen zu den blauen Bergen hinüber. Neue Nebelmassen aber stellen sich breitbeinig wieder in den Weg. Doch die pfeifende Peitsche des Windes jagt den Nebel weiter, daß der keuchende, triefende Atem über uns fällt. Vor den nächsten Bergen aber bleibt der Nebel stehen und reckt sich empor. Da geht ein Leuchten über ihn hin. Die Sonne mischt sich in das Spiel. . . .

Unsere Augen irren über die Brockenkuppe und bleiben an der wirklichen, steinernen Teufelskanzel haften. Drei junge Mädchen stehen darauf. Verschiedenfarbig leuchten ihre Kleider, blau, rot und braun. Die Sonne ist da und glänzt auf drei jungen Gesichtern. Dem einen Mädchen hat sich das Haar gelöst und flattert ihr um die Schultern. Alle drei lachen und kommen von den Steinen herunter. „Schöne Hexen!" flüstert Schwarz.

*

Die Brockenbahn ist angekommen. Ein Menschenstrom quillt herauf und ergießt sich in das Hotel. Es sind meistens hochkultivierte Herren und Damen; man sieht es an den hohen Kragen und Absätzen.

Der böse Wind hat die Fichten hier oben verkrüppelt und ihnen das Leben ausgeblasen. Warnend heben die dürren Bäumchen ihre Aeste. Wir suchen uns in der Nähe einen Platz, welcher dem Winde den Eintritt wehrt, und lagern uns. Die Sonne hat den Boden warm gemacht und leistet uns weiter Gesellschaft.

*

Wir haben die Quelle der Kalten Bode gefunden. Ein nettes Früchtchen. Kaum geboren, hat sie schon einen Baum umgeschuppt. Anklagend hebt der Baum seine Wurzeln in die Höhe. Die Bode aber springt lachend in ihr, mit großen runden Steinen ausgelegtes Bett. Wir folgen dem Kinde, das aber hüpft schneller wie wir abwärts durch den Wald. Ein Endchen tiefer aber ist die Bode müde; sie ruht in saftig grünen Moospolstern. Bis unter die Nase hat sie sich eingehüllt. Sie liegt uns quer im Wege.

*

Dicht am Wege stehn die Heidelbeeren tausendfach und bieten ihre Früchte an. Wir nehmen dankend an und essen uns richtig voll. Einigen Vorübergehenden erzählen wir von diesem Genuß. „Man macht sich die Finger schwarz", sagen die, „und den Mund." Sie lassen die lieben Beeren unberührt und gehen weiter. Ein Haufen geschnittenes Holz ist am Wege aufgeschichtet. Dort bleiben die Leute stehen. Wahrscheinlich betrachten sie die Maserung des Holzes oder zählen die Jahresringe? Heimlich bitte ich ihnen ab, daß ich leise über sie geschimpft habe: Bleibt zu Hause und werft nicht euer Wurstpapier im Harz herum! Ich tat euch unrecht. Jeder Mensch hat andere Freuden. Als wir nachher am Holzstoß vorübergehen, lernen wir die großen Menschen kennen. Rot gemalt steht dort: Karl Müller, Franz Becker aus Magdeburg.

*

Sogenannte bequeme Wege sind uns verhaßt. Den Stieg auf den Wurmberg machen wir auf der Hexentreppe. Auf halbem Wege schauen wir durch die Bäume. Der Nebel im Tale sieht aus wie ein weißer See. Die Alten stiegen hier hinauf, um der Gottheit nahe zu sein. Heute rutscht die Jugend von diesem Berge in eben solch heiliger Begeisterung hinunter. Es ist hier für den Wintersport eine Sprungschanze gebaut.

*

Wir verlassen Braunlage, um mit der Bode zu gehn. Die Bode weiß nicht, wo sie enden wird. Sie ist froh und freut sich, daß sie fließt. Das Bleibende fließt und das Fließende bleibt. Wir alle wissen nicht, wo unser Ende sein wird. Wir wissen nicht, wo das große Wasser sein wird, in das wir münden werden. Laßt uns froh sein, solange wir fließen.

*) Auszüge aus dem im Bode-Verlag Nienburg (Saale) erschienenen Büchlein „Wundersame Reise nach den Quellen. . . . Mit den Hexen auf dem Brocken und im Bodetal" von Eduard Alsleben. 85 Seiten broschiert und gebunden (letztere Ausgabe ist vom Verfasser gezeichnet).

Neckarfahrt.*)

Von **Josef Maria Frank**.

Wanderwege, wo sie auch führen mögen, — ob zwischen Masurens stillen Seen, ob meerentlang durch die Hansastädte, ob durch die Berge Tirols, ob stromentlang durch die Ebenen, ob am Rhein, an der Mosel, am Main, am Neckar, durch Thüringen, durch den Harz, durch die Eifel, ob in Schlesien oder im Sauerland, in Franken oder Pommern, immer sind sie eingesäumt mit den Kilometersteinen der Zeitgeschichte. Der beschauliche und besinnliche Wanderer sieht sie und vermag zu lesen, was die Steine künden.

*

Von den vielen Wanderwegen, die kreuz und quer durch die deutschen Lande führen und vom Werden und Vergehen aus Schrift und Stein uns künden, dürfte der Weg, den der Neckar zum Rhein hinzieht, die „Burgenstraße", wohl einer der schönsten und zugleich interessantesten sein.

An seinem Anfang stehen Wimpfens Tore und Türme, leuchten vom Berg hinab die Zinnen und Arkaden einer längst zerfallenen Kaiserpfalz der Staufen, selbst errichtet auf den Trümmern römischen Mauerwerks; den weiten Weg begleiten Burg an Burg, aus Rebhügelterrassen herausgestellt oder im Laubgrün dichter Wälder versteckt; an seinem Ende steht Heidelbergs herrliche Schloßruine. Wunderwerk gewordener Stein, hineingezaubert in ein Märchen aus Wald, Berg, Fluß und sich öffnender Ebene, in der fern, dem Horizont nahe, die Fabrikschlote des zwanzigsten Jahrhunderts ihre schwarzen Rauchfahnen im Winde über die Weite hin zerflattern lassen. Ein Weg durch ein Jahrtausend!

Auf der alten, von den Minnesängern an bis zu Brentano, Hölderlin, Goethe, Scheffel vielgepriesenen Straße geht es vorwärts. Von drüben leuchtet schon über dem mächtigen, weißschimmernden Kasten der schlanke Kandelturm von Schloß Hornegg. Indes bleiben wir auf der linken Neckarseite und finden über Heinsheim die gut versteckte Ruine Ehrenberg. Aus den Bäumen ragt nur der klobige, viereckige Bergfried heraus. Zwischen mächtigen Ulmen und Buchen liegen noch umfangreiche, gewaltige Mauerreste und künden von alter Macht der Burg und von dem Ruhm des längst ausgestorbenen Geschlechts, das hier sein Stammschloß hatte.

Weiter geht es auf der Straße in schönen Wald hinein und fesselt uns ein neues Bild: zur Linken unten die tiefe, schmale Mühlbachschlucht, zur Rechten oben auf steilem, vorgeschobenem Bergkegel Schloß Guttenberg mit seinem gewaltigen Vierkant-Turm. Das heutige Schloß ist in die Ruinen der alten vieltürmigen Burg hineingebaut. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts gehörte die Burg den Gemmingen, die als Beschützer der Reformation sich einen Namen machten. Vom Altan neben der Kapelle beim Schloß sehen wir hinüber zu unserem neuen Wanderziel, über den Neckar, zur Burg Hornegg, auf Gundelsheim und links drüben zum hochgereckten, schlanken Turm der Götzenburg Hornberg. Ins Tal hinab führt der Weg über Wiesen zur Fähre, die uns nach Gundelsheim bringt. Ueber dem kleinen Wein- und Ackerbaustädtchen, mit seinen teilweise noch gut erhaltenen Mauern, Zinnen und Rundtürmen, hebt sich, von alten efeuüberrankten Wallmauern und Türmchen umgeben, vom alten Bergfried noch überragt, der ungegliederte, massige, fensterreiche, sonst architektonisch kahle, in einem unregelmäßigen Siebeneck angelegte und im 18. Jahrhundert errichtete Neubau „Schloß Hornegg". Das freundlich ansprechende Städtchen wurde schon zu Karls des Großen Zeiten als „Gundolfesheim" genannt; das Schloß diente den Deutschordensmeistern bis 1525 als Herrensitz; um jene Zeit wurde es im Bauernkriege zerstört. . . .

Wieder sind wir im Neckartal. Gegenüber, auf dem anderen Ufer, liegt Haßmersheim, zu dem wir zu kurzem Besuch übersetzen; reizt es doch als „größtes Schifferdorf" Süddeutschlands besonders dazu. Auf den ersten Blick fällt uns schon auf, wie stark das weibliche „Regiment" hier überwiegt. Da die Hauptbeschäftigung Schiffahrt und Flösserei ist, so sind die Männer unterwegs, auf dem Neckar, auf dem Rhein, bis hinein nach Holland, und sorgen für den Winter vor. Die Arbeit auf dem Wasser ernährt das Dorf, das 774 schon als Hasmaresheim genannt wird; 976 wird es von Otto II. dem Wormser Stift übertragen. 1026 hören wir schon von der Pfarrkirche. Als sich die Schiffahrt blühender entwickelte, erwarb es sich seinen Schifferdorfruf. Nach 1800 entstand eine Schifferzunft, die damals nur bis Mannheim sich betätigte; um 1880 fuhren Haßmersheimer schon bis Köln und zehn Jahre später sogar bis ins Holländische.

Wir lassen uns vom „Dampfroß", das gerade anschnaubt, aus dem weinfrohen Neckarzimmern über Neckarelz nach Neckargerach bringen, von wo ein neuer Wandertag uns weiterführen soll. Das Zügle hat uns aufgenommen; drüben auf der anderen Neckarseite sehen wir Hochhausen, ein freundliches Dörfchen mit einem Schlößchen darüber, mit einem Hochgestade schroff abstürzender Kalksteinfelsen, mit der unter Bäumen versteckten und durch die eigenartig-schöne Notburgasage verklärten Kapelle vorübergleiten; wir passieren Neckarelz — hoch von der Talwand drüben grüßt Schloß Neuenburg, einst Sitz der Deutschordensherren; Diedesheim, ein hübsches, blumengeschmücktes Schifferdörfchen liegt hinter uns; um die große Neckarschleife abzukürzen, hat die Bahn sich ihren Weg durch den Berg gebohrt; wieder wird es lichter, wir verlassen den Tunnel und — sehen vor uns das Neckartal, von steilen Talwandungen eingeengt; indes wir den Berg durchfuhren, hat der Neckar seinen Durchbruch durch den Odenwaldsandstein begonnen. Da tauchen auch schon drüben aus ihrem Waldversteck, aus dem satten Buchengrün ein zierlicher Erkergiebel, ein stattlicher Bergfried auf — die von Efeugrün überrankten, sagenumwobenen Reste der Minneburg. Wir sind in Neckargerach angelangt.

Wintersportfahrten ins Nordland. In den Monaten Januar bis April 1926 sind Wintersportfahrten nach Finnland, Norwegen und Schweden geplant. Die Fahrten, die mit der Landeseigenart und seinen besonderen landschaftlichen Reizen vertraut machen sollen, werden von 2- bis 3wöchiger Dauer sein. Da die Termine wintersportlicher Veranstaltungen berücksichtigt werden, ist Gelegenheit, die Wintersportfahrt als Studienreise auszuwerten. Nicht nur geübte Skiläufer werden von diesen Fahrten einen Genuß, eine Anregung haben, sondern auch denjenigen muß es ein seltenes Erlebnis sein, die den nordischen Winter kennenlernen wollen, um Erholung und Gesundung zu finden. Die Teilnehmerzahl für die einzelnen Fahrten ist beschränkt, um eine Gewähr für eine angenehme und zufriedenstellende Durchführung der Fahrt zu gewährleisten. Die genauen Reisepläne für die einzelnen Länder mit Wegen und Kosten nach Einsendung eines Freiumschlags durch: Sportlehrer Rud. Krotki, Berlin N 31, Graunstraße 34.

*) Entnommen dem im Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68, erschienenen Buch von Josef Maria Frank: „Neckarfahrt" (Kart. 2,50 Mk., Ganzl. 4,50 Mk.). Eine große Zahl Illustrationen ergänzen den belebend geschriebenen Inhalt dieses Wanderbuches, das nicht nur schöne deutsche Landschaftsbilder aufzeigt, sondern auch mancherlei interessante geschichtliche Mitteilungen enthält. Bezug durch die „Volksblatt"-Buchhandlung, Gr. Ulrichstraße 27.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251210-16/fragment/page=0010